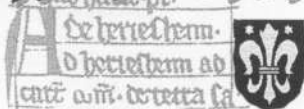


**HERXHEIMER
HEIMAT
VEREIN E.V.**



Impressum

Herausgeber: Herxheimer Heimatverein
Vorsitzender: Georg Kern
Redaktionsteam: Dr. Andreas Imhoff (verantwortlich)
Alois Dümmler

Mitarbeiter: Pete Allmann
Susanne Becker
Ullrich Brand-Schwarz
Finja Dähne
Alois Dümmler
Inge Eck
Egon Ehmer
Dr. Klaus Eichenlaub
Walter Eichenlaub
Heinz Gebbauer
Maria Hirsch
Dr. Andreas Imhoff
Walter Jochim
Felix Knierim
Walter Menzlaw
Carolin Metz
Joshua Metz
Martin Metz
Anne Müller
Theresa Müller
Dr. Uwe Müller
Regina Pfanger
Hermann Rieder
Martin Roeber
Christian Roth
Gerd Runck
Rosa Tritschler
Florian Wagner
Rudolf Wild
Angelika Zangl

Wie immer – Dank an Rudi Ehmer
für die Übernahme des Korrekturlesens

Auflage 600 Exemplare
Erscheinungsdatum 29. November 2008

Titelfoto: Zeichnung (Seitenriss) des im Jahr 1909 errichteten
Kühlturmes des Herxheimer Elektrizitätswerkes
(Quelle: Landesarchiv Speyer, H 39, Nr. 2697)

INHALT

Zurückgeblickt

Chronik der Ortsgemeinde	6
Chronik des Ortsbezirks Hayna	14
Chronik der Verbandsgemeinde	15
Aus dem Leben der katholischen Kirchengemeinde	19
Aus dem Leben der protestantischen Kirchengemeinde	25

Aus den Schulen

Grundschule	34
PAMINA-Schulzentrum	38

Aus dem Vereinsleben

Der Förderverein Altenzentrum St. Josefsheim Herxheim e.V.	50
Der Boule Club Herxheim e.V. stellt sich vor	52
Heimatverein 1999-2008: Rückblick – Einblick – Ausblick	56
Interview mit Georg Kern	62

Beiträge zur Herzheimer Geschichte

Auf Spurensuche zur Familie Holzapfel von Herxheim	66
Orientierung und Kirchenweihe	72
Die Kreuzigungsgruppe auf dem Kirchberg	74
Herxheim vor 100 Jahren	76
Zur Tabak- und Zigarrengeschichte in Herxheim	82
Aus den Kindertagen der Herzheimer Stromversorgung	86
Herxheim im Jahr 1959	92

Herxheim kulturell

Ein Besuch im Verbandsgemeindearchiv	100
Neues vom Museum	102
Festhalle vor grundlegender Sanierung	106
Von Herxheim nach Diepholz	109
Neues vom 25. Chawwerusch-Jahr	111

Herxheim jubiliert

30 Jahre Ökumenische Sozialstation Edenkoben-Herxheim-Offenbach	118
40 Jahre Schönstatt-Zentrum Marienpfalz Herxheim	120
80 Jahre Busreisen Eisinger	124
Ein Haus feiert Geburtstag	127

Uff herxemerisch

Mej Muddersprooch	130
Eich sell's gedengge	134

Zur Person

Paulussschwester M. Editha (Hetzler) zum Gedenken	136
Prof. Dr. August Seither	137

Standesamtliche Nachrichten

Beerdigungsregister	142
---------------------------	-----



EIN HARTER WINTER

Es muss 1940 oder 1941 gewesen sein. Es war kalt in Herxheim, sehr kalt sogar. Der Schnee lag so hoch in den Straßen, dass ein von Pferden gezogener Schlitten, der sogenannte „Bahschleede“, zum Einsatz kommen musste. Zwei Fotos, die Liesel Ehmer geb. Eichenlaub dem „Heimatbrief“ zur Verfügung gestellt hat, erinnern an die Räumaktion.

Das obere Foto wurde in der Oberen Hauptstraße aufgenommen. Zu sehen ist bei den Pferden Eichenlaub Gustav. Es folgen von links Eichenlaub Max, Zotz Ernst (später gefallen), Hetzler Adolf und Roth Hermann.

Das zweite Foto entstand in der Unteren Hauptstraße. Von links: Eichenlaub Eugen, Eck Karl sen., Eichenlaub Egon und wahrscheinlich Wilhelm Georg.

Der Bahnschlitten war im damaligen Fasselstall (heute: Feuerwehrhaus) untergebracht. Ein weiterer Schlitten, so kann sich Inge Eck erinnern, stand in einem Schuppen im Stadion. Der Schlitten musste bei seinem Einsatz mit Personen besetzt sein, damit Druck auf die Schneemasse ausgeübt wurde.

LIEBE MITBÜRGERINNEN UND MITBÜRGER, LIEBE HERXHEIMER VON „DRAUSSEN“,

zur 18. Ausgabe des Herxheimer Heimatbriefes dürfen wir Sie als Leserinnen und Leser sehr herzlich grüßen.

Mit dem Heimatbrief – dem mit 144 Seiten bislang umfangreichsten haben wir nun schon seit 17 Jahren ein hervorragendes Forum der Darstellung historischer Zusammenhänge. Auch das Redaktionsprogramm für dieses Jahr wird diesem Anspruch gerecht. Unter der Leitung unseres Archivars Dr. Andreas Imhoff und mit Unterstützung von Beigeordnetem Alois Dümmler haben 29 Autorinnen und Autoren Aktuelles und Geschichtliches zu einer bunten Mischung interessanter Informationen zusammengefasst.

Auch die aktuelle Kommunalpolitik leistet indirekt einen guten Beitrag zur thematischen Ausrichtung des Heimatbriefes. So hat das von unseren Gemeindefreizeitsgruppen initiierte und organisierte Jubiläum „100 Jahre Strom in Herxheim“ im Heimatbrief seinen Niederschlag gefunden. Das für Wohlstand und Fortschritt wichtigste Wirtschaftsgut wurde in einer Sonderausstellung, in schriftlichen Beiträgen und sonstigen Aktionen überzeugend dargestellt.

In diesem Jahr hat unser Museum durch die Eröffnung der Abteilung „Kulturgeschichte Herxheim“ einen weiteren Entwicklungsabschnitt erreicht. Die Jungsteinzeit und die Kulturgeschichte bestimmen zur Zeit das inhaltliche Profil des Museums. Einige strukturelle Weiterentwicklungen in den Gebäuden selbst verbessern die Aufenthaltsqualität für die Besucher. Nächstes Ziel ist die Ertüchtigung des Haupthauses. Mit der Sanierung des Geschosskellers, der ein attraktives Kleinod im Raumangebot zu werden verspricht, ist der Anfang gemacht. Die Heimatgeschichte als wichtiger Bestandteil unserer Kultur ist mittlerweile eine Säule unserer kommunalpolitischen Identität. Das Verdienst gebührt den Bürgerinnen und Bürgern, die sich aus den verschiedensten Beweggründen heraus und als Initiativgruppe organisiert um die Aufarbeitung unserer Herkunft als Großdorf der Südpfalz erfolgreich bemühen.

Auch der diesjährige Heimatbrief ist eine wichtige Transmissionsschiene zu unseren Bürgern. Er fördert das Gemeinschaftsgefühl. Wir danken allen Autoren für ihre Beiträge. Der Kauf des Heimatbriefes durch Sie, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, würde alle ehrenamtlich Tätigen in ihrem Fleiß bestärken.

Wir danken Ihnen allen für das Interesse an Ihrem Heimatort und wünschen bei der Lektüre viel Freude.

Es grüßen Sie sehr herzlich
Ihre

Elmar Weiller	Kurt Müller	Manfred	Ludwig Zotz
Ortsbürgermeister	Erster	Hüttenhofer	Ortsbeigeordneter
	Ortsbeigeordneter	Ortsbeigeordneter	

Vorstandsteam wieder komplett: Schmidbauer leitet Raiffeisenbank

Nachdem sich die Raiffeisenbank Herxheim im Sommer 2007 von ihrem Vorstandschef Bernd Mayer getrennt hatte, war die Komplettierung des zweiköpfigen Bankvorstandes notwendig. Als Nachfolger gefunden und ernannt wurde der 49-jährige Bankkaufmann Theofried Schmidbauer aus Speyer. Zusammen mit Edelbert Dudenhöffer ist er jetzt verantwortlich für das genossenschaftliche Geldinstitut mit 2510 Mitgliedern, 50 Mitarbeitern und einer Bilanzsumme von 150 Millionen Euro. Dudenhöffer wird als Sprecher der Bank weiterhin in die Öffentlichkeit wirken. Schmidbauer wird für die Abwicklung, Betreuung und Überwachung der Kredite zuständig sein, für das Rechnungswesen, Controlling und für die Innenrevision. Der neue Mann geht in seiner Freizeit sportlichen Aktivitäten nach wie Skilanglauf und Fußball und greift auch gern zu einem Buch.

Weltmeister der „Formel M“: Bernd Kröper knackt Weltrekord

Immerhin 43 Teilnehmer kämpften im November 2007 im Herxheimer PAMINA-Schulzentrum um die Deutsche Meisterschaft in der „Formel M“. Lehrer Joachim Kießling bietet schon seit acht Jahren seine „Formel M-AG“ an. Wie weit schafft es ein Fahrzeug, angetrieben durch die Spannkraft einer Mausefalle? Das ist die große Frage. Die überzeugendste Antwort gab der amtierende Weltmeister, der 17-jährige Bernd Kröper aus Ottersheim. Sein aus Carbonium gefertigter Flitzer bewältigte in der Kategorie „Freistarter“ sage und schreibe 158,20 Meter. Damit verwies er den Stuttgarter Burkhard Nilius auf Rang zwei.

Walter Grief: Doppelter Narhalla-Prinz jetzt auch vergoldet

Zur Eröffnung der Karnevals-session am 11.11.2007 wurden im Haus des Gastes in Bad Bergzabern 41 Karnevalisten aus 21 vorderpfälzischen Vereinen in Anerkennung ihrer langjährigen Verdienste für die Fastnacht mit Verdienstorden in Silber, Gold und Gold mit Brillant ausgezeichnet. Mit dabei: Walter Grief vom Carnevalverein Narhalla Herxheim. Aus der Hand von Hans Müller, dem Vorsitzenden der Vereinigung Badisch-Pfälzischer Karnevalvereine, Bezirk Vorderpfalz, erhielt Grief den Verdienstorden in Gold. Grief ist seit 40 Jahren aktiver Narr, engagierte sich als Sänger, Tänzer und Komiteemitglied. Zweimal herrschte er als Prinz des CVH. Seit 2005 ist er Vorsitzender. Der Präsident der Vereinigung Badisch-Pfälzischer Karnevalvereine, Günter Hauck aus Bad Dürkheim, forderte bei der Preisverleihung dazu auf, Fastnacht als die „schönste Nebensache der Welt“ zu betrachten.

Bioland in Herxheim: Hofladen Rothenbücher setzt jetzt auf Naturkost

Soll man wirklich den Feldsalat über den Pfalzmarkt nach Hamburg verkaufen, damit der dann in Schälchen verpackt wieder in einem Herxheimer Supermarkt landet? Petra Hoffmann gab das zu denken. Und so beschloss sie, zusammen

mit ihrem Mann Jörg und ihrem Bruder Martin Rothenbücher den elterlichen Hof als ersten Betrieb in Herxheim nach den Vorgaben des Bioland-Verbandes umzugestalten. Das bedeutet: niedrigere Erträge, weniger Stickstoff als Dünger, harte Kontrollen des Verbandes. Das erste Jahr haben die Rothenbüchers inzwischen hinter sich. Ein Jahr gilt ihr Betrieb jetzt noch als „Betrieb in der Umstellung“. Die Vermarktung soll zum Teil direkt ab Hof erfolgen. Im eigenen Hofladen bieten die jungen Landwirte inzwischen ein breites Sortiment Naturkost an.

Seit 75 Jahren aktiv im TV Herxheim: „Ohmer Tille“ setzt auf Fitness

Auch als 85-jähriger Sportsmann macht Tilbert Ohmer jeden Morgen immer noch seine Liegestütze. Seit seinem zehnten Lebensjahr ist er im TVH aktiv. 1932 wurde er als „Zögling“ in den Turnverein Herxheim aufgenommen: „Das erste, was ich lernte, war der Klimmzug.“ Aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, stürmte der wieselflinke „Tille“ für die „Viktoria“. Legendär sein „Ehrentreffer“ zum 1:14 im Freundschaftsspiel gegen die komplette Fritz-Walter-Elf des 1. FC Kaiserslautern im Jahre 1947. Ohmer machte sich um die Neuzulassung seines TVH in der französischen Besatzungszeit verdient. Er war ein guter 100-Meter-Sprinter. Der Schmiedemeister, der im Jugendwerk St. Josef in Queichheim seine Handwerkskunst den Lehrlingen vermittelte, leitete später die Seniorengymnastik des TVH. Heute ist er TVH-Ehrenmitglied und schwärmt von früheren Zeiten: „Damals hatte man noch Zeit für die Gemeinschaft und keinen Fernseher.“

Ein Viertel Jahr ohne Post: Vom Bike-Runner zur Sonnenapotheke

Seit Freitag, dem 8. Februar, waren die Bürger Herxheims ein ganzes Vierteljahr lang ohne Post. Die Agentur in der Unteren Hauptstraße im Fahrradgeschäft Bike-Runner hatte die Post aufgrund „kaufmännischer Disharmonie“ geschlossen. Die betroffenen Beschäftigten waren geschockt. Die Schließung war ihnen erst am Tag zuvor bekannt gegeben worden. Erst am 7. Mai wurde dann im Haus der Sonnenapotheke eine neue Agentur eröffnet. Bürgermeister Elmar Weiller zeigte sich erfreut, verwies aber auf die Problematik des Standortes: die schwierige Verkehrssituation an der Einmündung in die Untere Hauptstraße.

Selbstbestimmt leben: Behinderten-Wohngemeinschaft des St. Paulusstifts

Herxheim hat seit Mai 2008 eine neue WG. Es sind aber keine Studenten, sondern Frauen aus dem St. Paulusstift. Sie teilen sich die drei Etagen eines Einfamilienhauses in der Offenbacher Straße. Die Bewohnerinnen sind zwischen 49 und 62 Jahre alt. Peter Schwarz, Leiter der Behindertenhilfe im St. Paulusstift, fördert diesen Schritt in ein selbstbestimmtes Leben. Das vom St. Paulusstift angekaufte Haus wurde so umgebaut, dass jede Bewohnerin einen eigenen privaten Bereich erhält. Jetzt müssen die Frauen lernen, sich zu organisieren – vom Kochen bis zum Geldabheben mit der Girocard. Für die anderen Bewohner des St. Paulusstifts hat die Gruppe Vorbildcharakter: eine echte Motivation, auch den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen.

Aushängeschild in Sachen Jugendtheater: Zehn Jahre Truppe „Szenario“

Zu einem echten Aushängeschild in Sachen Jugendtheater ist die Truppe „Szenario“ geworden, die Chawwerusch-Theatermacher Ben Hergl vor zehn Jahren am PAMINA-Schulzentrum in Herxheim gründete. Etabliert wurde die Arbeitsgemeinschaft auf Anregung von Schulleiter Lothar Bade an dem frischgegründeten Gymnasium. Hergl, ausgebildeter Theaterpädagoge, erhielt damals einen Nebenlehrvertrag auf Drei-Stunden-Basis. Doch für den engagierten Theatermann und seine Schüler ist es selbstverständlich, auch ganze Probenwochenenden in das künstlerisch-pädagogische Unternehmen zu investieren. Der Lohn: Seit fünf Jahren werden die „Szenario“-Leute regelmäßig zu den Landeschultheatertagen eingeladen. Ihre neueste Produktion, „Nachtschwärmer“, hatte im Juni im Chawwerusch-Theatersaal Premiere.

Garantie für Standort Herxheim: Neuer Chef für Firma Catem

Nach dem Ausscheiden von Geschäftsführer Michael Zeyen und der Übernahme aller Anteile durch den schwäbischen Autozulieferer Eberspächer hat die Herxheimer Firma Catem einen neuen Chef. Leonard Vilser, gebürtiger Landshuter und promovierter Maschinenbauer, sicherte bei seinem Amtsantritt Ende Mai den rund 300 Beschäftigten zu: Der Standort Herxheim werde nicht nur erhalten, sondern weiter ausgebaut. Das Mutterhaus Eberspächer werde Catem „intensiv angebunden“ führen. Für die Zukunft werde ein Manager gesucht, der in Herxheim das operative Tagesgeschäft führen soll. Eberspächer-Mann Vilser werde aber weiterhin die Ausrichtung von Catem bestimmen.

65.000 Euro teurer „Wunschgarten“ für die Kindertagesstätte Nord-West

Mit einem afrikanischen Lied bedankten sich die 90 Kinder der Kindertagesstätte Nord-West für das neu gestaltete Außengelände. Kita-Leiterin Eva Herzenstiel sprach in ihrer Begrüßungsrede vom Beginn einer tollen Spiel- und Entdeckungszeit. Initiiert von Ideen der Eltern und unterstützt vom Konzept des Diplom-Ingenieurs Georg Roth, selbst Vater eines Kindergartenkindes, ist ein „Lernort für die Sinne“ entstanden, ein 2.500 Quadratmeter großes Gelände mit Hügeln und Senken, mit Oberflächen aus verschiedenen Materialien. Die Kosten von 65.000 Euro teilen sich Gemeinde, Land, Sponsoren und Spender. Und auch die Eltern sind mit von der Partie: 197 geleistete freiwillige Arbeitsstunden schlagen mit 3.546 Euro zu Buche.

„Zwischen den Bächen“: Platz für 83 neue Eigenheime

Im Juni gab die Gemeinde grünes Licht: Baubeginn im 5,6 Hektar großen Neubaugebiet „Zwischen den Bächen“. Bis zu acht Jahren hatten die Bauherren gewartet. Bis zu 200 Bewerber standen auf der Warteliste. Attraktiv für die Bauherren sind die Grundstückspreise, weil die Gemeinde ihr Bauland traditionell zum Selbstkostenpreis abgibt. Das neue Baugebiet schließt jenseits des Panzergrabens Richtung Ortsmitte an die „Sandgärten“ an. 300 Einwohner werden hier leben, darunter mindestens 60 Kinder. Mit dieser Bodenpolitik will Herxheim Bauplätze für seine jungen Familien erschwinglich halten.

Sensationeller Triumph für Herxheims Voltigierer

Mit einem Überraschungssieg der Herxheimer Teilnehmer in der M-Gruppe endeten die Süddeutschen Meisterschaften der Voltigierer im Juni in Herxheim. Der Renn- und Reitverein Herxheim hatte die diesjährigen Süddeutschen Meisterschaften der Voltigierer ausgerichtet. Das Turnen auf einem an der Longe ge-



Die erfolgreichen Voltigiererrinnen aus Herxheim

fürten Pferd in einem Kreis mit etwa 15 Meter Durchmesser fordert echte Akrobatik und Einfühlungsvermögen für Pferd und Turner. In der M-Gruppe bewies die Herxheimer Truppe Stehvermögen und Siegerqualitäten: Mit der Gesamtnote 6.756 setzten sich der RRV gegen acht Mitbewerber durch.

Kriminalpräventiver Rat will „Kuschelige Ecken auslichten“

Seit Juni hat Herxheim einen „Kriminalpräventiven Rat“. 18 Vertreter von Kommune, Polizei, Kirchen, Schulen, Jugend, Senioren, Frauen, Gewerbe und Vereinen trafen sich im Rathaus zur konstituierenden Sitzung. Anlass waren die zunehmenden Sachbeschädigungen, nächtliche Ruhestörung und Alkoholmissbrauch unter Jugendlichen. Ortsbürgermeister Elmar Weiller sieht darin keine pauschale Verunglimpfung eines ganzen Dorfes. Es geht vielmehr um Ordnungsverstöße und Ruhestörung durch eine kleine, wechselnde Szene. Nach Weillers Erfahrung helfe es oft schon „Nischen und kuschelige Ecken in Grünanlagen zu durchlichten“. Jugendpfleger Ferdi Knoll sprach von teils minderjährigen „Rädelsführern“, deren Namen bekannt seien. Jetzt sollen deren Eltern in die Pflicht genommen werden.

Rauchschwaden im St. Paulus-Stift: Feuerwehr probt Ernstfall

Am 22. Juli um 18.30 Uhr löste die Brandmeldeanlage im Herxheimer St. Paulus-Stift Alarm bei der Rettungsleitstelle Landau aus. Ursache war zum Glück ein Nebelgerät der Feuerwehr, das den Ernstfall simulierte. Die folgende Alarmübung bestätigte den hohen Ausbildungs- und Leistungsstand von Feuerwehr und Rettungsdienst. Die hauseigenen Rettungs- und Evakuierungspläne der Wohn- und Pflegeeinrichtung für behinderte Frauen und Mädchen funktionierten reibungslos. Zugführer Jürgen Fink hatte die Übung geplant. Die Herxheimer freiwillige Feuerwehr rückte wenige Minuten nach Eingang des Alarms aus. Das betroffene Gebäude wurde zügig evakuiert. Nach kurzer Zeit konnte „Brand aus“ gemeldet werden.



Herxheims Feuerwehr - immer zur Stelle

Brücken schlagen: 3. Straßenfest von St. Paulus-Stift und St. Laurentius-Schule

Das Angebot war reichhaltig, bunt und beeindruckend: Im Juni wurde das dritte gemeinsame Straßenfest von St. Paulus-Stift und St. Laurentius-Schule bei sonnigem Wetter zum Publikumsmagnet. Das diesjährige Motto lautete: „Brücken schlagen – wir wollen gemeinsam feiern“. Nach dem Eröffnungsgottesdienst, geleitet von Herxheims protestantischem Pfarrer Florian Gärtner, begann das bunte Treiben in der Festmeile und an den Aktionsständen. Da lockte ein Barfuß-Parcours aus Sand, Kiesel, Baumrinden, Heu und Sägespänen. Es gab Wasserbombenwerfen und Apfeltauchen. Die begeisterten Gäste aus der Region und sogar aus Bayern genossen Essen, Trinken und viel Musik.

Marathon hoch drei: Erfolgreiche Herxheimer beim Frankfurter „Ironman“

Beim Ironman European Championship im Juli in Frankfurt hat sich Herxheims Bademeister Günter Alexander einen Traum erfüllt: Das 53-jährige Mitglied des TV Herxheim bewältigte dort die Ultra-Langdistanz. Sein Sportsfreund, der 60-jährige Haynaer Allroundsportler Franz-Josef Weigel, landete in seiner Altersklasse sogar auf dem vierten Platz. Bademeister Alexanders Debüt hat zwei Väter. Erster Ansporn für ihn war der Aufstieg des erfolgreichen Herxheimer Triathleten Gerhard Müller zum Hawaii-Ironman vor zehn Jahren. Und der erfahrene Ironman Weigel konnte ihm als kompetenter Trainingspartner wertvolle Tipps liefern.



Zwei Kerle aus Eisen, Günter Alexander (rechts) und Franz-Josef Weigel

Verschieden sein ist normal: „Kleine Strolche“ besuchen St. Paulus-Stift

Am Schluss der Aktion waren die Fünfjährigen vom Kindergarten „Kleine Strolche“ aus Herxheimweyher sich einig: „Wir kommen wieder!“ Seit Januar läuft das Integrationsprojekt mit der Gruppe 3 der Tagesförderstätte des St. Paulus-Stifts. Beim Treffen im August kamen sich beide Gruppen beim Eisessen, Frühstück und bei Spaziergängen näher. Die „Kleinen Strolche“ schoben auch gerne die Rollstühle. Initiiert wurde die Kooperation von Doris Nährich, Gruppenleiterin der Tagesförderstätte. Sie weiß: „Kinder tolerieren Unterschiede. Kategorien wie behindert oder nicht behindert sind für sie ohne Belang“.

Carinellas Märchenprinz: Südpfalzlerchen präsentieren neues Musical

Am 22. August hatte das neue Musical der Herxheimer „Südpfalzlerchen“ in der Festhalle Premiere. Mit „Carinella“ präsentierte der bundesweit bekannte Kinder- und Jugendchor eine romantisch-märchenhafte Musicalkomödie. Carinella, die älteste von vier Königstöchtern, bringt dabei ihre Eltern beinahe zur Verzweiflung, weil sie lieber jagen und fechten würde, statt sich um ihre Freier zu kümmern. Natürlich geht alles gut aus – nicht zuletzt mit Hilfe der guten Geister und Hexen. Die Aufführung gefiel durch opulente Kostüme, aufwendiges Bühnenbild und gelungene Gesangsnummern.

„Palatia Jazz 2008“: Erfolgreiches Abschlusskonzert

Letzte Station des Festivals „Palatia Jazz 2008“ war im August Herxheim. Der Platz zwischen Villa Wieser und Rathaus war wieder einmal zur Freiluft-Jazz-Arena umfunktioniert. Die profilierte schwedische Jazz-Sängerin Rigmor Gustafsson bot mit ihrem Landsmann, dem hochgelobten, jungen Saxophonisten Magnus Lindgren, melodiösen, finessenreichen Jazz. Dass die zahlreichen Jazzfans auch kulinarisch nicht zu kurz kamen, war für die Herxheimer Gastgeber selbstverständlich.



Die Jazz-Sängerin Rigmor Gustafsson bei ihrem Auftritt in Herxheim

Wertvolles Geschenk: Museum Herxheim erhält „Sammlung Heikamp“

Als „bemerkenswerte Tat und heimatgeschichtlich wertvolles Geschenk“ würdigte im September der Ortsgemeinderat Herxheim die Schenkung des Heimatforschers Helmut Heikamp. Mit Unterstützung seiner Frau Esther hat Heikamp über Jahre hinweg eine beachtliche Privatsammlung aufgebaut. Das Herxheimer Museum erhält jetzt eine Fülle von Bildern, Foto- und Filmquellen, Briefmarken, Zeitungen, sowie Objekte wie Radios, Abzeichen und Orden. Die Sammlung soll Grundlage einer neuen Dauerausstellung werden. Museumsleiter Ullrich Brand-Schwarz urteilte nach einer ersten Sichtung: „Eine ausgezeichnete Quellensammlung zur Herxheimer Ortsgeschichte, vor allem für die Zeit ab dem Ende des 18. Jahrhunderts.“

20. Geburtstag: Herxheimer Pfadfinder feiern ihr Stammhaus

Am 20. September feierten die Pfadfinder des Stammes Amundsen das 20-jährige Jubiläum ihres Stammhauses. Das schmucke Fachwerkhaus stand einst in der Unteren Hauptstraße. Anfang der 80er Jahre scharten sich ein paar ehemalige Pfadfinder um den Schreinermeister Ernest Gustin. Der „Freundes- und Förderkreis der DPSG Herxheim“ wurde ins Leben gerufen. Die Abtragung des unter Denkmalschutz stehenden Hauses und der Neuaufbau hinter der Festhalle zogen sich über acht Jahre hin. Im September 1988 wurde das neue Heim dann offiziell eingeweiht. Das 20-jährige Jubiläum wurde zünftig gefeiert – mit einem Grillfest bei Gitarrenmusik und einem Lagerfeuer.

Nicht mehr wegzudenken: 30 Jahre Jugendzentrum Herxheim

Mit einem umfangreichen Festprogramm feierten das Jugendzentrum Herxheim und der Verein Jugendzentrum in der letzten Septemberwoche ihr 30-jähriges Bestehen. Anlass, sich zu erinnern: Am 29. September 1977 beschloss Herxheim als erste Gemeinde des Kreises Südliche Weinstraße, ein Jugendzentrum zu errichten. Um der Forderung der Jugendlichen nach Mitbestimmung gerecht zu werden, wurde 1978 zudem der Verein Jugendzentrum gegründet, der heute rund 140 Mitglieder hat. Der Verein ist Träger des Jugendzentrums und kümmert sich unter anderem um die Renovierung und Instandhaltung des Gebäudes. Für die Umsetzung der pädagogischen Ziele garantieren inzwischen pädagogisch geschulte Fachleute. Ferdinand Knoll, derzeitiger pädagogischer Leiter des Jugendzentrums, betonte zum Jubiläum: „Das Herxheimer Jugendzentrum hat sich über die Jahre institutionalisiert und ist aus dem Leben Herxheims nicht mehr wegzudenken.“

Herxheim seit einem Jahrhundert unter Strom

Im September feierte die Elektrizitätsversorgung in Herxheim ihr 100-jähriges Bestehen mit einem Jubiläumsabend im Museumshof. Mit Musik und Theater, mit Lichtinstallationen im Ortszentrum und mit der Eröffnung der Sonderausstellung „Im Strom der Zeit“ gestaltete sich das Abendprogramm außergewöhnlich und vielseitig. Anlässlich dieses Jubiläums wurde auch eine Vortragsreihe zum Thema „Effiziente Energieverwendung“ angeboten. Die neue Skulptur „Stromspannung“ vor dem Gelände der Gemeindewerke, geschaffen von der Künstlerin Magdalena Maihofer, soll noch lange an dieses geschichtsträchtige Ereignis erinnern.

Punkt auf 26 Prozent zeugen von der starken Wirtschaftskraft der Verbandsgemeinde. Größter Posten sind übrigens die Feuerwehren: 144.700 Euro kostet die Erweiterung des Feuerwehrrätehauses in Herxheimweyher um einen Jugendraum, 50.500 Euro der neue Mannschaftswagen. 25.300 Euro gibt es für moderne Schutzkleidung.

Tennisclub unter Schock: Vereinsheim Insheim abgebrannt

Fassungslos standen am Karfreitag 2008 die Mitglieder des Tennisclubs Blau-Weiß Insheim (TCI) vor der Ruine ihres im Jahr 1984 mit Fleiß und Schweiß errichteten Clubhauses an der Sportplatzstraße. In den Morgenstunden war das Domizil ihres Vereins ein Raub der Flammen geworden. Die Polizei ging von einem Sachschaden in Höhe von 60.000 Euro aus. Vereinsvorsitzender Berthold Lincks spricht indes von einem Schaden in Höhe von bis zu 200.000 Euro. Nach den Verhandlungen mit der Versicherung soll das Vereinsheim so schnell wie möglich wieder aufgebaut werden, um den Sportbetrieb weiter fortzuführen.

Neue Tradition begründet: Erster Bürgerempfang der Verbandsgemeinde

Am 23. April lud der neue Verbandsbürgermeister Franz-Ludwig Trauth zum ersten Mal zum Bürgerempfang in die Mehrzweckhalle Hayna. Der Chef der Verbandsgemeinde will solche Empfänge regelmäßig veranstalten. Reihum sollen die einzelnen Ortsgemeinden so die Gelegenheit zur Selbstdarstellung bekommen. Mit dem Auftritt von gleich fünf Chören demonstrierte Hayna, wie vielfältig das kulturelle Leben im 1200-Seelen-Ortsbezirk ist. Höhepunkt des Abends waren die Ehrungen für vier verdiente Bürger: Die Künstlerin Barbara Beran hat das ehemalige Pfarrhaus in Insheim zu einer künstlerischen Begegnungsstätte umgebaut; Daniel Adam leistete selbstlose Hilfe zur Rettung einer hilflosen Bewohnerin bei einem Wohnungsbrand in der Herxheimer Oberhohlstraße; Rudi Detzel wurde für sein Engagement bei der Gründung und Entwicklung der ökumenischen Sozialstation Edenkoben-Herxheim-Offenbach ausgezeichnet; geehrt wurde auch Arthur Eichenlaub, der erste Leiter der Feuerwehren der Verbandsgemeinde.

Energiequelle der Zukunft? Erste Erkundungsbohrungen bei Insheim

Mehr als 300 Südpfälzer fanden sich Ende Mai in Insheim unweit der Autobahn A 65 ein, um sich über die ersten Probebohrungen für ein Geothermieprojekt zu informieren. Der 50 Meter hohe Bohrturm ist schon von weitem sichtbar. Jörg Baumgärtner, Geschäftsführer der Firma Bestec mit Sitz in Kandel, wurde mit Fragen gelöchert. Da die Nutzung fossiler Energieressourcen aller Voraussicht nach in einigen Jahrzehnten an eine Grenze stoßen dürfte, könne der Nutzung der Erdwärme künftig eine hohe Bedeutung zuwachsen. In Insheim werde die Bohrung bis zur Tiefe von 3600 Metern gehen. Ziel des Projektes sei die Erschließung natürlicher Heißwasservorkommen. Deren Wärmeenergie könne umweltfreundlich zur Stromerzeugung, Raumheizung und als Prozesswärme genutzt werden.

„...keine Nachstellung...“: Strafverfahren gegen Ratsmitglied eingestellt

Die Staatsanwaltschaft Landau hat im Juni das Ermittlungsverfahren gegen das Herxheimweyherer Ratsmitglied Walter Beck wegen „Nachstellung“ eingestellt. Becks ehemaliger Ratskollege Jörg Keipert hatte Strafantrag gestellt, weil Beck ihn im Juli und August 2007 mindestens acht Wochen lang überwacht hatte. Mit der Beschattung wollte Beck nachweisen, dass Keipert seinen Wohnsitz nicht mehr in Herxheimweyher habe und folglich kein Ratsmitglied sein könne. Keipert wollte die Entscheidung der Staatsanwaltschaft nicht hinnehmen und kündigte Beschwerde bei der Generalstaatsanwaltschaft in Zweibrücken an.

90 Schafe getötet: 200.000 Euro Sachschaden bei Scheunenbrand

Mehr als 200.000 Euro Schaden verursachte Ende Juni der Großbrand einer Feldscheune in der Insheimer Feldgemarkung „Klotzbach“. Bei dem Feuer wurden 90 Schafe getötet und mehrere Fahrzeuge zerstört. Die Verbandswehren aus Herxheim und Offenbach waren mit 50 Mann im Einsatz und hatten den Brand bald unter Kontrolle. Durch das Feuer wurden die Halle und die darin abgestellten Gerätschaften, darunter mehrere Traktoren, vollständig vernichtet. Fast alle Schafe wurden ein Opfer der Flammen.

Für 2,3 Millionen Euro sauberes Wasser: Kläranlage Insheim modernisiert

2,3 Millionen Euro hat sich der Zweckverband für Abwasserbeseitigung Quodbachgruppe die Modernisierung und Erweiterung der Kläranlage Insheim-Impflingen kosten lassen; das sind 300.000 Euro weniger als kalkuliert. Franz-Ludwig Trauth, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Herxheim und Vorsitzender des Zweckverbandes, sieht in der Modernisierung und Erweiterung der Kläranlage einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Gewässergüte im Einzugsbereich des Quodbaches und damit einen aktiven Beitrag zum Umweltschutz.

Herxheimweyher: Anwohner klagen über zunehmenden Brummilärm

Untersuchungen belegen es: Das Verkehrsaufkommen in der Hauptstraße von Herxheimweyher ist in den letzten Jahren zu einer echten Belästigung für die Anwohner vor allem der Hauptstraße geworden. Immer mehr Anwohner klagen über Brummilärm und steigende Abgasbelastigung. Vor allem die Einführung der Mautgebühr habe, so Betroffene, zu mehr Verkehr in der Ortsdurchfahrt geführt. Herxheimweyherer Bürger fordern deshalb jetzt vermehrt den Bau einer Umgehungsstraße.

Neubürger sahen ab: „Spiel ohne Grenzen“ in Herxheimweyher

Bei strahlend blauem Himmel nahmen sechs Mannschaften an den Geschicklichkeitsspielen zur zwölften Auflage des „Spiels ohne Grenzen“ in Herxheimweyher teil. Am Ende gewann eine „angereiste“ Herxheimer Auswahl. Den zweiten Preis holte sich aber mit Matthias, Ute, Emilia, Ursula und Walter Klein sowie Michelle Gander eine Familie aus Herxheimweyher. So machten Neubürger deutlich, wie schnell man in dem Dorf integriert sein kann.

Benefizfest für Tobias Stritzinger: FCK-Fans halten zusammen

Im April, nach dem Heimspiel gegen den FC Hoffenheim, hatte sich der 20-jährige Tobias, Mitglied des Fanclubs „Isemer Deiwel“, bei einem Unfall auf dem Bahnsteig seinen rechten Arm so schwer verletzt, dass er oberhalb des Ellenbogens amputiert werden musste. Jetzt benötigt der junge Mann eine 45.000 Euro teure Prothese. Im September kamen trotz Regens 150 Besucher zum Benefizfest für Tobias Stritzinger nach Insheim. Für den guten Zweck spielte eine Traditionsmannschaft des 1. FCK gegen eine Südpfalzauswahl. Weitere Spender aus Politik und Wirtschaft zeigten soziale Solidarität.

Lob für den verdienten Kassenwart: Hermann Pfalzgraf im Ruhestand

Hermann Pfalzgraf, langjähriger Leiter der Verbandsgemeindekasse, wurde im November 2007 aus dem aktiven Dienst verabschiedet. Nach seiner Ausbildung bei der Steuer- und Gemeinde-Einnahmerei in Kandel war er bei der Verbandsgemeinde Herxheim seit April 1973 als Kassenleiter tätig. Bürgermeister Franz-Ludwig Trauth dankte dem scheidenden Mitarbeiter für die jahrelange Tätigkeit und das Engagement bei der Einführung der Datenverarbeitung.



Klasse in der Kasse: Hermann Pfalzgraf

AUS DEM LEBEN DER KATHOLISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Hermann Rieder

Eucharistiefeier des Weißen Sonntags

30 Mädchen und 23 Knaben aus der Kath. Pfarrgemeinde St. Maria Himmelfahrt feierten ihren Weißen Sonntag. Die Erstkommunikanten wurden von Pfarrer Bernhard Bohne an der Keßlerstraße beim Pfarramt am Morgen traditionsgemäß abgeholt, begrüßt, gesegnet und im feierlichen Zug unter den Klängen der Kolpingkapelle in die Kirche geleitet. Die würdevolle Eucharistiefeier, musikalisch vom Kirchenchor gestaltet, wurde für die Erstkommunikanten zur ergreifenden ersten Abendmahl-Tischgemeinschaft mit Christus.



Die Herzheimer Erst-Kommunionkinder 2008

(Foto: H. Rieder)

In seiner Festpredigt erklärte der Pfarrer den Kindern die Strahlenfunktion der großen Monstranz, in der Christus in der Gestalt des Brotes gezeigt werde. Von dieser guten Ausstrahlung werde etwas spürbar, wo Christus die Mitte sei und die Menschen auf ihn schauten und vor ihm beteten. Die Kommunionkinder sollten heute, wenn sie Christus zum ersten Mal ins Herz aufnahmen, selbst zu einer lebendigen Monstranz, zum „Schaufenster“ für Christus werden.

Mit einer feierlichen Dankandacht der Erst-Kommunionkinder am frühen Abend klang der Gemeindefesttag aus.



Die Herzheimer Erst-Kommunionkinder 2008

(Foto: H. Rieder)

Ehrung für die Schwestern M. Hilga und M. Hildegard

Mit der höchsten Auszeichnung der Pfarrgemeinde St. Maria Himmelfahrt Herxheim, der bronzenen Plakette mit der Gottesmutter Maria, hat Pfarrer Bernhard Bohne die Dominikanerinnen Schwester M. Hilga und Schwester M. Hildegard in Anerkennung und Würdigung ihrer Verdienste in der Pfarrei geehrt.

Anlass bot der 65. Geburtstag von Schwester Hildegard. Beide Schwestern hätten ihre ganze Schaffenskraft in der Pfarrgemeinde investiert und vorbildlich als Ordensschwestern Zeugnis gegeben, bekundete der Pfarrer in seiner Laudatio. Schw. Hildegard kam 1965 als junge Ordensschwester im Alter von 22 Jahren nach Herxheim, um ihren Dienst als Pfarrbüroschwester aufzunehmen. Bei der letzten Visitation der Pfarrei stellte der Visitator der Pfarrsekretärin ein besonderes Lob für die hervorragende Leitung des Pfarrbüros, für die exakte und saubere Schriftführung und lückenlose Führung der liturgischen Bücher aus.

Neben ihrer Tätigkeit als Pfarrsekretärin entwickelte die Jubilarin zusätzliche Aktivitäten. Der Pfarrer nannte ihr Engagement bei der Kolpingjugend, ihre Mitarbeit in der Sakramentenpastoral, beim Kirchenschmuck, Sakristeidienst im Wechsel mit ihrer Mitschwester Hilga und nicht zuletzt bei der Leitung der Katholischen öffentlichen Bücherei Herxheim. Darüber hinaus habe die Jubilarin ihre Talente und Fähigkeiten in die Frauengemeinschaft eingebracht und 29 Jahre mit Schw. Hilga den Pfarrhaushalt geführt.

Schw. Hilga kam bereits 1955 als junge Schwester im Alter von 24 Jahren nach Herxheim. 46 Jahre habe sie mit Umsicht, Weitsicht und Klugheit den Kindergarten St. Maria geleitet, lobte Pfarrer Bohne. Außerdem habe sich Schw. Hilga tatkräftig in der Gemeindekatechese, in der Jugendarbeit der Kolpingfamilie, beim Sakristeidienst und im Pfarrhaushalt engagiert.



Pfarrer Bernhard Bohne überreicht den Schwestern M. Hildegard (links) und M. Hilga die höchste Auszeichnung der Pfarrgemeinde Herxheim

(Foto: H. Rieder)

Der Pfarrer brachte zum Ausdruck, dass die beiden Schwestern als Töchter des Hl. Dominikus ihrem Orden in Herxheim alle Ehre bereiten hätten.

Pfarrer Bohne: „Sie sind bis auf den heutigen Tag – und hoffentlich noch lange – ein unschätzbare Segen für unsere Pfarrei. Sie haben beide der Kirche vor Ort ein Gesicht gegeben.“

Restaurierung von Flurkreuzen

Im Gemeindebezirk von Herxheim künden 24 gut erhaltene und gepflegte Hochkreuze als Motiv- und Dankeszeichen von der Frömmigkeit der Vorfahren, 16 Straßenkreuze im geschlossenen Ortsbereich und nur noch 8 angesichts der fortschreitenden Dorferweiterung draußen in der Flur. Es sind nicht nur religiöse Denkmäler, sondern auch kunstvolle Dokumente des Steinmetzhandwerks. Eigentümer, katholische Kirchengemeinde und politische Gemeinde Herxheim engagieren sich im Zusammenwirken um die Erhaltung dieser Kulturdenkmäler.

Hochkreuz an der Insheimer Landstraße

Wieder einmal war das Flurkreuz an der Insheimer Landstraße durch einen Autounfall zerstört worden. Seit Frühjahr 2008 erstrahlt es wieder in neuem Glanz. Eingeweiht wurde es von Pfarrer Bernhard Bohne in aller Stille. Wegen des sehr starken Straßenverkehrs, der unmittelbar am Kreuz vorbeirollt, musste von einer öffentlichen Weihefeier abgesehen werden.

Steinmetzmeister Werner Pahle (Rülzheim) hat das Hochkreuz in weißem Stein wiederhergestellt, den bronzenen Kreuzifixus restauriert und neu patiniert. Eigentümerin des Kreuzes ist Elfriede Dudenhöffer (Herxheim). Grundstück und Kreuz stammen aus der Familie ihres verstorbenen Ehemannes Walter Dudenhöffer, der den Acker mit dem Kreuz geerbt hat.

Das heutige Kreuz hat am Standort Vorgänger. Das Urkreuz stammt aus dem Jahr 1875. „Errichtet von Johann Adam Rung Schwester“ war auf dem Sockel dieses Kreuzes zu lesen. Auf dem erneuerten Kreuz steht auf der Sockel-Ansichtsseite: „Im schönen Walten der Natur, da findest du des Schöpfers Spur. Doch willst du ihn noch größer sehen, so bleib bei seinem Kreuze stehen“.

Wiederholt wurde bisher das Kreuz durch den Straßenverkehr beschädigt bzw. zerstört. Ende der 1950er Jahre wurde das Erstkreuz wegen Alterungsschäden völlig erneuert. Gleich danach wurde es durch einen Kraftfahrzeug-Aufprall in Stücke gelegt. Die Schadensereignisse wiederholten sich. Nach dem letzten Schadensfall erwägte Familie Dudenhöffer, den Wiederaufbau angesichts der fortgesetzten Beschädigungen durch den Straßenverkehr an einen anderen Standort zu versetzen.



Hochkreuz an der Insheimer Landstraße

(Foto: H. Rieder)

Flurkreuz am Speyerer Weg

Das Flurkreuz an Speyerer Weg gegenüber der Speyerer Kapelle wurde durch den Bildhauerbetrieb Hans Klor (Rohrbach) fachmännisch teilrestauriert. Das Kreuz wies ab Oberkante Tischsockel, vornehmlich am Korpus, deutliche Verfallserscheinungen auf. Körperteile mussten neu gehauen und an den Korpus gedübelt und geklebt werden. Die Restaurierung ist bestens gelungen. Die Restaurierung angeregt und betrieben hat das Ehepaar Hugo und Silvia Detzel, das

auch die Kosten übernommen hat. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung hat Pfarrer Bernhard Bohne das restaurierte Hochkreuz eingeweiht.

Das Kreuz wurde 1851 von den Eheleuten Christopher Kerner und Regina Trauth errichtet, aus Dankbarkeit, wie es im Tischsockel des Kreuzes auf der Stirnseite eingehauen ist. Das 1820 vermählte Stifterpaar blieb kinderlos. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen Eigentümer mit den Familiennamen Adam und Wilhelm. Derzeitiger Eigentümer des Kreuz-Grundstücks ist der Landwirt Bruno Eichenlaub.

„Sternsinger“-Rekordergebnis

Seit 25 Jahren haben die Sternsinger der Katholischen Pfarrgemeinde Herxheim immer das höchste Spendenergebnis in der Diözese Speyer ersungen. Auch 2008 bei der 50.

kirchlichen Hilfsaktion für notleidende Kinder in aller Welt haben die Herzheimer Sternsinger alias Ministranten mit Fleiß und Ausdauer diesen Rekord verteidigt. Zwar haben sie die Euro-Rekordsumme des Vorjahres von 22.190 Euro um 735 geringfügig verfehlt, doch das Resultat ist wieder einmalig im Bistum. Seit dem 2. Weihnachtsfeiertag 2007 während der gesamten Weihnachtsferien waren die Sternsinger fast ausschließlich in Begleitung von Pfarrer Bohne in 1200 Häusern und Wohnungen unterwegs und haben die Weihnachtsbotschaft verkündet.

Adveniat-Hilfsaktion ebenfalls „Spitze“

Zur kirchlichen Adveniat-Hilfsaktion an Weihnachten 2007, die unter dem Leitwort „Gerechtigkeit jetzt und für alle Zeiten“ zugunsten der indianischen Bevölkerung Lateinamerikas stand, steuerten die Herzheimer Katholiken 47.469 Euro bei. Zwar ist das Spendenergebnis gegenüber dem Vorjahr um 3280 Euro zurückgegangen, doch das Ergebnis ist ebenfalls wieder Spitze im Bistum. Innerhalb zweier Wochen wurden zusammen mit dem Sammelergebnis von 829 Euro für die afrikanische Mission die stattliche Spendensumme von insgesamt 69.773 Euro aufgebracht. Mit ihrer großzügigen Spendenbereitschaft haben die Herzheimer Katholiken erneut Herz für die Armen in der Welt gezeigt und damit ein Zeichen der Nächstenliebe und mitmenschlichen Solidarität gesetzt.



Hochkreuz am Speyerer Weg

(Foto: H. Rieder)

Professjubiläen im St. Paulusstift: Ein Leben lang Mühe und Arbeit für die Menschen

Im St. Paulusstift Herxheim stand der Festtag Darstellung des Herrn „Mariä Lichtmess“ im Zeichen der Professjubiläen von vier Paulusschwestern. Es begingen Schwester M. Ancilla ihr 65-jähriges, die Schwestern M. Brigitta und M. Bildhildis jeweils ihr 60-jähriges und Schwester M. Lydia ihr 50-jähriges Professjubiläum.

In einem feierlichen Dankgottesdienst, zelebriert von Dr. Franz Jung, Ordinariatsrat im Bistum Speyer, und den Konzelebranten Pater Bruno Pfeifer (Ludwigshafen), Hauskaplan Steffen Roth, Monsignore Ansgar Müller sowie den Kaplanen Hermann Joseph Macziol und Marco Richtscheid, gedachten die Jubilarinnen des Tages ihrer feierlichen Profess und erneuerten ihr Gelübde.

In seiner Festpredigt würdigte Jung das treue Ordensleben der Jubilarinnen im Hinblick auf die kirchlichen Ordensregeln nach den drei evangelischen Räten von Gehorsam, Armut und Keuschheit (Ehelosigkeit). Ihr Leben hätten sie der Nachfolge Christi geopfert, um mit dem Hl. Paulus zu sprechen, „Alles alles zu werden“, stellte der Prediger fest.



Die Professjubilatarinnen des St. Paulusstiftes (von links nach rechts): Schw. M. Lydia (50-jähriges Professjubiläum), Schw. M. Bildhildis (60-jähriges), Schw. M. Brigitta (60-jähriges), Schw. M. Ancilla (65-jähriges). Ganz rechts: Generaloberin Schw. M. Monika
(Foto: Hermann Rieder)

Christian Roth

Presbyterium im Endspurt

Am 30. November 2008 wird ein neues Presbyterium gewählt. 6 Jahre haben sich in der noch laufenden Amtsperiode Menschen ehrenamtlich in das Gemeindeleben an zentraler Stelle eingebracht und Verantwortung übernommen. Vieles gab es da für das Gremium, das nach der Verfassung unserer Landeskirche gemeinsam mit dem Pfarrer die Kirchengemeinde leitet, zu entscheiden und auf den Weg zu bringen. Ende Januar galt es nun, noch einmal gemeinsam auf das Geplante und Erreichte zurückzublicken. Aus diesem Grund zogen sich Mitglieder des Presbyteriums samt Pfarrer in die Bildungsstätte Heilsbach bei Schönau zurück, um dort ungestört Rückblick und vielleicht auch ein klein wenig Vorschau zu halten.



Das Presbyterium mit Pfarrer Florian Gärtner

(Foto: Dr. H. Gröschel)

So wurde zunächst gegenseitig beschrieben, wie jeder die Kirchengemeinde nach aktuellem Stand empfindet. Darauf aufbauend wurde versucht, eine Zielsetzung für die nächste Amtsperiode des Presbyteriums anzudenken. Hier wurde erkennbar, dass den Presbyterinnen und Presbytern auch nach fast 6 Jahren die Ideen noch lange nicht ausgegangen sind. Grund genug für viele, wieder zu kandidieren. Es wurde aber auch erkennbar, dass es ein Presbyterium nicht alleine richten kann. Es geht nichts oder nicht viel ohne aktive Gemeindeglieder, die sich immer wieder im Rahmen ihrer ganz persönlichen Talente in das Gemeindeleben einbringen.

Insgesamt waren die Klausurteilnehmer, die die Tagung am Sonntagmorgen mit einem Gottesdienst im benachbarten Rumbach ausklingen ließen, mit dem vie-

len Erreichten zufrieden. Nun bleibt zu hoffen, dass auch bei den anstehenden Wahlen am 1. Advent viele Wahlberechtigte die Arbeit des Presbyteriums würdigen und ihre Stimme abgeben, damit auch die Neugewählten getragen vom Vertrauen der Gemeinde voll Elan und Motivation gestärkt ans Werk gehen können!

Besuch aus Palästina

Am 4. November 2007 gab es einen Gottesdienst mit besonderen Gästen: palästinensische Gastschüler von der Schule Talitha Kumi, die 1851 von Diakonissen in Jerusalem gegründet wurde. Nach ihrer Entstehung wurden dort zunächst jüdische, arabische und christliche Kinder zusammen unterrichtet. Kriegsbedingt musste später der Schulbetrieb eingestellt werden. 1961 ging es wieder los, in einem neuen Gebäude nahe Bethlehem, allerdings nur mit arabischen und christlichen Schülerinnen – bis 1980 als reine Mädchenschule. Daher auch der Name: „Talitha Kumi“ stammt aus dem Markusevangelium und bedeutet „Mädchen, steh auf“. Da das Berliner Missionswerk Träger der Schule ist, bestehen die Verbindungen nach Deutschland auch heute noch. Die Schülerinnen und Schüler stellten ihre Schule in einem Diavortrag vor. Anschließend wurde „Großer Gott, wir loben Dich“ abwechselnd auf Arabisch und Deutsch gesungen – ein ganz besonderes Erlebnis! Da sich die Schule überwiegend aus Spenden finanziert, gab es im Anschluss an den Gottesdienst noch die Gelegenheit, von den Gästen handgeschnittene Weihnachtsartikel zu erwerben.

Kirchengemeinde verwendet nur fair gehandelten Kaffee

Auch unsere Herxheimer Kirchengemeinde beteiligt sich als 300. Kirchengemeinde seit 2007 nach einem Beschluss des Presbyteriums an der von „Brot für die Welt“ ins Leben gerufenen Aktion „Gerecht genießen - 1.000 Gemeinden trinken fair“. Dies bedeutet, dass seit dem Erntedankfest am 30. September 2007 bei sämtlichen Gemeindeveranstaltungen nur noch fair gehandelter Kaffee ausgeschenkt wird. Darauf hingewiesen wird auf einem entsprechenden Schild im Foyer des Gemeindezentrums. Dort findet sich inzwischen auch ein „Eine-Welt-Schrank“, aus dem nach den Gottesdiensten und zu besonderen Anlässen fair gehandelte Produkte wie Deko- und Geschenkartikel verkauft werden. Der Erlös sorgt dafür, dass die Produzenten ein gerechtes Auskommen haben und ihre Kinder eine Bildungschance erhalten.

Adventsfenster 2007

Am 10. Dezember hatten sich bei feuchtkaltem Wetter doch viele Interessierte an der Kirche eingefunden, um musikalisch begleitet von Paul Witzel mit Pfarrer Florian Gärtner und den Gestalterinnen des Adventsfensters im Gemeindezentrum bei der Kirche eine Andacht zu feiern. Die Andacht stand ganz im Zeichen der ungleichen Verteilung von Reichtum. Nachdem die Kirchengemeinde in diesen Tagen mit dem Verkauf fair gehandelter Produkte begonnen hatte, wies Pfarrer Gärtner ausdrücklich noch einmal auf die Benachteiligung von Bauern in wirtschaftlich schwachen Staaten hin. Presbyterin Heike Detzel trug die Ge-

schichte von einem reichen Mann vor, der einem armen Hirten nicht einmal den Platz an seinem wärmenden Feuer gönnte. Die Tiere, die dem reichen Mann gehörten, folgten dem Hirten. Alle gingen zum Licht des Sterns von Bethlehem. Auch der Reiche, um seine Tiere wieder zu holen. Dabei geriet er in einen Schneesturm – und wurde gerettet. Nachdenklich geworden, lud er dann den Hirten an sein Feuer ein. Und musste feststellen, dass Wärme nicht weniger wird, wenn man sie teilt. Damit auch alle an diesem Abend von innen heraus Wärme spüren konnten, hatte Presbyterin Marion Murzin Glühwein und Kinderpunsch vorbereitet. Damit wurde das anschließende Beisammensein noch gemütlicher.

Konfirmation 2008

Am Palmsonntagwochenende war es für 13 Jugendliche endlich soweit: Die Konfirmation war da, der Tag, auf den sie sich fast zwei Jahre lang in Gemeinschaft vorbereitet hatten. Unter dem Leitthema „Ein Leib – viele Glieder“ führte Pfarrer Florian Gärtner durch einen Gottesdienst in festlicher Atmosphäre, bei dem sich vor allem auch die Konfirmandinnen und Konfirmanden mit eigenen Ideen einbrachten. Da wurde mit Stimmen der Leib und die vielen Glieder zum Leben erweckt, da wurde ein Bibeltext zum besseren Verständnis gerappt statt gelesen. Musikalisch wurden die Konfirmationsgottesdienste mitgestaltet von unserem Organisten Christopher Borck und Herrn Gessner von der Rock Academy. Nach den Gottesdiensten gab es wie üblich das Gruppenfoto für die Erinnerungs-Alben.



Die Konfirmandinnen und Konfirmanden 2008 - v.l.n.r.: Rico Trauth, Johannes Jung, Daniel Bordenkircher, Nadine Baumstark, David Kramer, Pfarrer Florian Gärtner, Aileen Baron, Sascha Stephani, Lisa Rieder, Markus Rotheneder, Hanna Knoll, Christoph Marz, Eric Benz, Max Deuser
(Foto: Christian Marz)

Fotoausstellung „Menschenbilder“ von Helmut Dudenhöffer in der Kirche

Erneut wurde unserer Kirchenraum um die Jahreswende zu einem Ort der Bilder, die das Leben schrieb. Von Anfang September bis Anfang Februar konnten die Fotografien zur Ausstellung „Menschenbilder“, die Menschen in verschiedenen Situationen des Lebens zeigten, betrachtet werden. Helmut Dudenhöffer, der nicht zum ersten Mal mit seinen Werken in der Kirche zu Gast war, verstand es vortrefflich, Alltagsmomente mit Menschen fotografisch festzuhalten.

Ostergottesdienst und Osterfrühstück

Ebenfalls nicht mehr wegzudenken ist vor dem Ostergottesdienst das Osterfrühstück, zu dem sich auch dieses Jahr viele, vor allem junge Familien eingefunden und mit selbst gebackenen Kuchen, Brezeln, hausgemachten Marmeladen und vielem mehr nach der Fastenzeit den Tisch reich gedeckt hatten! Rechtzeitig zu Beginn der Andacht mit Pfarrer Florian Gärtner und Lektor Christian Roth war unser großer Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Robert Theobald sorgte auf dem Clavinova dafür, dass auch beim Singen die richtige Osterstimmung aufkam. Alles in allem eine gelungene Einstimmung auf das Osterfest, nicht zuletzt dank der vielen fleißigen Hände des Kirchencafé-Teams, die alles so engagiert vorbereitet hatten.

Der folgende Ostergottesdienst wurde wieder als Familiengottesdienst gefeiert. Mit Unterstützung durch das Kindergottesdienst-Team, das den Gottesdienst mit viel Aufwand mit vorbereitet hatte, durften sich auch hier die Kleinen der Gemeinde intensiv einbringen. Vor dem Altar stand zunächst ein einfaches massives Holzkreuz. Dies wurde von den Kindern dann mit bunt bemalten Kacheln, die Motive aus der Passion zeigten, beklebt. So wurde aus dem kargen Kreuz ein buntes und lebendiges Bild für die Auferstehung Jesu. Natürlich durfte auch das Licht nicht fehlen. So wurde im Gottesdienst auch die vom Kindergottesdienst-Team neu gestaltete Osterkerze auf dem Altar entzündet.

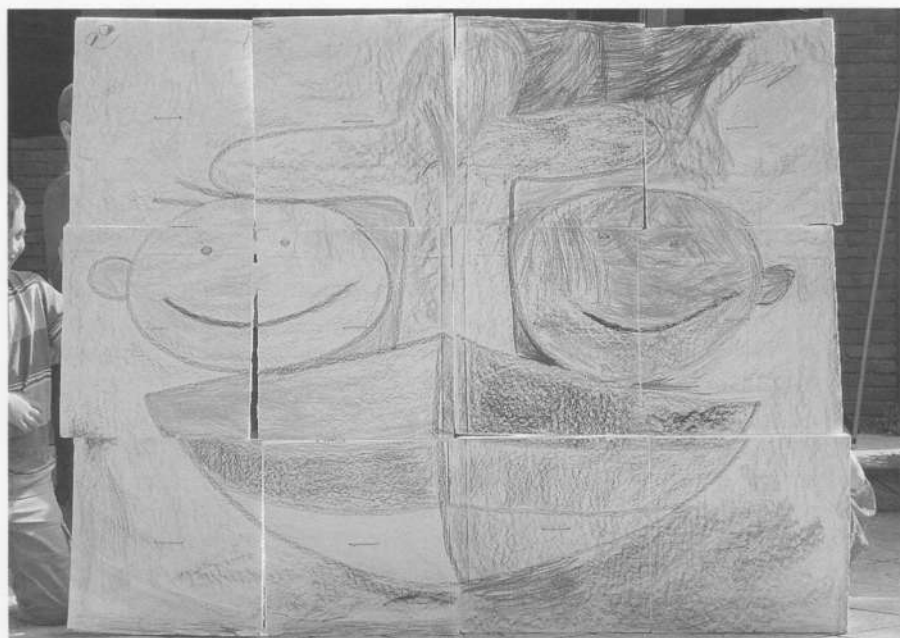
Gemeindefest 2008

Das Gemeindefest konnte wegen des frühen Beginns der Sommerferien nicht am letzten Juniwochenende stattfinden. Gefeiert wurde bereits am 31. Mai und 1. Juni, was – nur am Rande erwähnt – durch herrliches Wetter belohnt wurde!

Über zahlreichen Besuch konnten sich die Organisatoren und Helfer bereits am Samstagabend freuen. Die tolle Atmosphäre wurde noch unterstützt durch begeisterte Akteure von der Twirling-Abteilung des TV Herxheim, Musik und Fantasie der Musikschule Christine Mook und natürlich dem Männerballett des „Herxemer Wind“. Da war es nicht verwunderlich, dass manche Zugabe fällig war, was den Mitwirkenden allerdings augenscheinlich nichts ausmachte!

Im Familiengottesdienst am Sonntagmorgen stellten Kinder und Jugendliche aus der Gemeinde verschiedene Situationen zum Thema „Gemeinsam sind wir stark“ dar. Am Ende des Predigtteils wurde eine „Lebende Mauer“ erstellt, Symbol dafür, dass alle gebraucht werden, um im Gemeindeleben und natürlich auch Alltag etwas zu erreichen, egal, welche Stärken jemand einbringt: Jeder ist ein „Stein“ vom Ganzen.

Auch diesmal wurden die kulinarischen Leckereien am Mittag durch musikalische Leckerbissen, dargeboten von der Kolpingskapelle, bereichert. Später gab es bei einem Auftritt des Goju-Ryu-Karate-Do Herxheim auch noch etwas fürs Auge.



Die Puzzlemauer beim Gemeindefest

(Foto: C. Roth)

Beim Kinderprogramm, das wie immer mit kreativen Ideen Abwechslungsreiches für die Kleinen bot, gab es diesmal sogar etwas Besonderes: Unter dem Motto „Gemeinsam sind wir stark“ konnten die Kinder an einem Malwettbewerb teilnehmen. Insgesamt 6 Kinder durften sich über Preise freuen!

Seniorenachmittage

Auch 2007 gab es am Samstag vor dem Adventssonntag wieder einen besinnlichen Nachmittag für die Senioren in unserer Gemeinde. Organist Robert Theobald brachte am Clavinova Advents- und Weihnachtslieder zum Besten und die Anwesenden zum Singen aus voller Kehle. Pfarrer Gärtner bat die Teilnehmer, sich selbst einen Brief zu schreiben und darin alle Wünsche und Vorstellungen festzuhalten. Er versprach, die Briefe in einem halben Jahr an alle „Absender“ zuzustellen. Einigen fielen eine ganze Menge Wünsche ein, andere wussten kaum etwas zu schreiben. Auf jeden Fall brachte dieser außergewöhnliche Auftrag die zum Advent gehörende Besinnlichkeit und Nachdenklichkeit. Ende Juni durften sich die Senioren dann auf einen interessanten Vortrag von Herrn Wichern, dem Gründer des Rhauen Hauses, freuen. Auch dank der musikalischen Umrahmung und der fleißigen Kuchenbäcker und Organisatorinnen war auch dieser Nachmittag von Gesprächen und Gemütlichkeit geprägt.

Energiebeauftragte in unserer Kirchengemeinde

Nachdem die Synode unserer Landeskirche im Mai 2008 eine „Klimaoffensive“ gestartet hatte, soll in diesem Zusammenhang auch in den Kirchengemeinden vor Ort in Kirchen, Gemeindezentren und Pfarrämter der Verbrauch bei den einzelnen Liegenschaften beobachtet werden. Auf diese Weise sollen Einsparpotentiale entdeckt und genutzt werden. In unserer Kirchengemeinde hat sich Frau Bettina Jung bereit erklärt, die verantwortungsvolle Aufgabe der Energiebeauftragten zu übernehmen, und gleich ein entsprechendes Seminar bei unserer Landeskirche besucht, um sich das nötige Rüstzeug mit auf den Weg geben zu lassen. Mit einem Computerprogramm wird sie künftig Zählerstände erfassen und so den Verbrauch im Auge behalten. Ihre Erfahrungen will sie aber auch den Gruppen und einzelnen Nutzern der Gebäude weitergeben, um so Einsparungen und einen vernünftigen, bewussten Umgang mit Ressourcen zu erreichen. Nicht zuletzt möchte sie auch mit einem Sachverständigen die Gebäude prüfen, um so eventuelle bauliche Schwachstellen, die zu einem erhöhten Energieverbrauch beitragen, zu entdecken und auf die Beseitigung hinzuwirken.

Gottesdienst mit voller Pracht der Erntegaben

Jedes Jahr aufs Neue wird Gottes bunte und reiche Schöpfung zum Erntedank erkennbar. Auch in diesem Jahr waren vor allem Familien dazu eingeladen, überall die von Presbyterin Simone Träber und Pfarrer Gärtner liebevoll angerichteten Früchte zu bestaunen. Auch die Kindergruppe „Bauwagenbande“ hatte etwas Gebasteltes für die Altargestaltung beigesteuert.



Erntedank in der prot. Kirche Herxheim

(Foto: C. Roth)

Und auch die Gottesdienstbesucher durften aktiv werden: Es wurden Papier und Stifte verteilt, mit denen jeder aufmalen konnte, wofür er dankbar ist. Obwohl das auch die Erwachsenen machen konnten, machten davon natürlich vor allem die Kinder Gebrauch und brachten ihre Werke auch gleich zum Altar. Gegen eine Spende konnte man nach dem Gottesdienst Früchte und Gemüse mit nach Hause nehmen. Auf diese Weise ergaben sich noch einmal finanzielle „Früchte“: Zugunsten der „Landauer Tafel“ wurden insgesamt 120 € gespendet!

Eine Bande im Bauwagen

Bereits seit einigen Monaten haben sich manche, die unser Kirchengelände betrachteten, über die beiden Bauwagen gewundert, die dort aufgestellt sind. Viele fleißige Hände haben seitdem den größeren der beiden gestrichen, ausgebaut und ausgestattet. Mittlerweile hat seit ein paar Monaten die „Bauwagenbande“ Einzug gehalten, eine Gruppe für Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren, die sich einmal im Monat samstags von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr am und im Bauwagen trifft. Dabei sorgt ein Team aus 6 Damen immer wieder für ein tolles Programm, das bisher auf große Resonanz stieß: Einmal kamen sogar fast 30 Kinder!

Eine starke mann!schaft

Beim Augenschmaus am Sonntag, den 28. September 2008, war sie für alle erkennbar richtig präsent: unsere mann!schaft. Sie tauschte eine große Schüssel voll Gemüsesuppe, gekocht von Presbyterin Simone Träber, und eine Scheibe Brot gegen einen kleinen Satz zum Thema „Es ist genug für alle da...“. Viele lezenswerte Sätze wurden da auf die Tischdecken geschrieben. Und zum Schluss ergaben sich noch Spenden von zusammen fast 80 €, die der „Landauer Tafel“ gespendet wurden.

Manche haben sich wohl gefragt, was es mit der mann!schaft so auf sich hat. Es ist eine überkonfessionelle Gruppe von Männern bei unserer Kirchengemeinde, die sich regelmäßig einmal monatlich zum Erfahrungsaustausch trifft. Dabei gibt es immer wieder neue interessante Themen; so wurde sich zur Jazz-Musik ausgetauscht, eine Weinprobe selbst gestaltet und die Ottersheimer Brauerei besichtigt. Gelegentlich wurde auch schon richtig handwerklich Hand angelegt bei Aktionen rund um Kirche und Gemeindezentrum. Auch gemeinsames Arbeiten kann ja gemütlich sein! Für November ist eine Veranstaltung mit dem Musikexperten Maurice Croissant zum Thema „...mein Jazz in der Kirchenmusik“ geplant.

Frau zu Frau

„Frau zu Frau“ – kurz FzF: so nennt sich die seit Ende 2006 bestehende Gruppe, in der Frauen für Frauen Programme vorbereiten und Frauen gemeinsam neue Erfahrungen sammeln. Eingeladen sind alle Frauen, egal welchen Alters und welcher Konfession. Die Gruppe spricht alle an, die Impulse vermissen, denen auch was unter die Haut gehen darf und die Antworten und Wege suchen.

Bei einer Abendveranstaltung beispielsweise gab es im vergangenen November unter dem Motto „Redezeit – Lesezeit“ von Gaby Burckhardt, Buchhändlerin

und begeisterte Leserin, Büchertipps für die Herbstlese und als Geschenk für das bevorstehende Weihnachtsfest. Zuvor hatten Interessierte Gelegenheit, von Frau Gauly an einem Samstag mehr über Yoga praktisch zu erfahren.

Ein besonderes Highlight in der Gruppenarbeit war ein Angebot für alle: Bei einer A30-Sommernachtsparty hatten alle Tanzlustigen in den Räumen unseres Gemeindezentrum die Möglichkeit, zu den Hits aus den 70ern, 80ern und zu den Besten von heute mal richtig abzutanzen. Jeder hatte dabei die Möglichkeit, seine eigenen Lieblingshits mitzubringen. Und nebenbei tat man auch anderen was Gutes: Der Erlös war für Projekte in Ghana bestimmt.



Die Obere Hauptstraße in den 60er Jahren

UMSÄUMT VON FRUCHTBAR REICHEN FELDERN ...

Umsäumt von fruchtbar reichen Feldern
liegt still mein lieber Heimatort,
im Süden bekränzt von Bach und Wäldern,
als meiner Kindheit trauter Hort.
Wohlhabend prangt die breite Straße
am Dorfbach, von Betrieb erfüllt,
mit ihren schmucken Fachwerkhäusern,
wie ein von Gott gemaltes Bild.

Weit ziehen malerische Gassen
im Bogen rund ins Land hinaus.
Und überragend in der Mitte
thront stolz das mächt'ge Gotteshaus.
An vielen Giebeln die Madonnen,
das Kreuz in allen Stuben drin
bezeugen sinnig der Bewohner
hilfreichen, christlich-frommen Sinn.

Und segensreich liegt überm Dorfe
das weitberühmte Paulusstift,
das rundum weit in deutschen Gauen
manch würdige Anstalt übertrifft.
Und Villen, Gärten, Bauernhöfe
bekunden, ohne Stolz und Neid,
mit Tabakschuppen und Fabriken,
Fleiß, Wohlstand, Ruh' und Sauberkeit.

Und muss ich in der Ferne weilen,
weit draußen, von den Lieben fort;
da zieht's mich wie mit goldnen Seilen
nach Herxheim, meinem Heimatort.
Und sollt' ich in der Ferne sterben,
fern unsrer sonnigen Pfalz am Rhein:
Im Friedhof in der Heimerde,
da möcht' ich einst begraben sein!

Karl Räder (1946)

Dieses Gedicht wird gern im Familienkreis von Frau Liesel Rieder, geb. Ohmer, (Ehefrau des verstorbenen Fritz Rieder) auch noch in ihrem hohen Alter von 82 Jahren zur Freude der Zuhörer frei vorgetragen und spiegelt anschaulich den Herxheimer Heimatstolz wider. Das Gedicht stammt von Karl Räder, einem in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannten Pfälzer Heimatdichter. (Alois Dümler)

AUS DEN SCHULEN

GRUNDSCHULE HERXHEIM

Heinz Gehbauer

Im vorolympischen Jahr waren Vorhaben zur Bewegungserziehung und Sicherheitserziehung ein wichtiger pädagogischer Schwerpunkt. Sie waren bewusst zeitlich gleichmäßig im Schuljahr verteilt, um auf diese Weise einen dauerhaften Lerneffekt bei den Schülern erzielen zu können.

Zunächst trainierten die Schulanfänger zusammen mit dem örtlichen Busunternehmen Hetzler anschaulich und kindgemäß das richtige Verhalten an der Bushaltestelle und im Schulbus.

Beim Fahrradgeschicklichkeitsturnier konnten die Viertklässler ihre in der vorangegangenen Fahrradausbildung erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten erneut trainieren, um sich so noch sicherer im Straßenverkehr verhalten zu können. Die Jahrgangsbesten qualifizierten sich für das nächst höhere Turnier im Kreis Südliche Weinstraße.



Die Jahrgangssieger beim Fahrradturnier

Die Freiwillige Feuerwehr der Verbandsgemeinde führte im Spätjahr 2007 mit einem Einsatzwagen, einem Löschfahrzeug und dem neuen Drehleiterfahrzeug eine realitätsnahe Feueralarmübung auf dem Schulgelände durch. Beim Szenario wurde ein Brand im Altbau des Gebäudes angenommen. Die Feuerwehrleute retteten zwei Personen mit der Drehleiter aus dem 2. Obergeschoss, borgen mit schweren Atemschutzgeräten eine bewusstlose Person im Treppenhaus und löschten schließlich den Brand.



Große Feueralarmprobe mit neuer Drehleiter

Der Förderverein der Grundschule wählte eine neue Vorstandschaft und spendete diverse Spielgeräte für die Spielekisten der Klassen, sodass in den großen Pausen wieder mehr Schüler und diese auch intensiver spielen können.

Mit den neuen Trikots für unsere Schulmannschaften, gespendet vom Förderverein, gab es offenbar einen Motivationsschub für unsere Schüler. Gut trainiert und in bester Form erreichten unsere Schulmannschaften gleich zweimal den ersten Platz. Beim regionalen Hallenfußballturnier in der heimischen Sporthalle siegten unsere Fußballer und unsere Leichtathletikmannschaft wurde Kreissieger des Landkreises Südliche Weinstraße.



Die Siegermannschaft der Leichtathleten

Mit den traditionellen Winterbundesjugendspielen im Turnen, den Leichtathletikwettkämpfen im Herxheimer Stadion und den Schwimmtagen gelingt es seit Jahren, Bewegungserziehung nachhaltig zu betreiben. Mit dem Erreichen des Sportabzeichens war der Fitnessstest im Olympiajahr eine besondere Gelegenheit für alle Kinder, gemeinsam ein sportliches Ziel zu erreichen. Möge dies vielen Schülern Anreiz sein, mit mehr Sport und Bewegung frühzeitig etwas für die eigene Gesundheit zu tun.

Daneben bereicherten die darstellenden und musikalischen Beiträge im Rahmen der Aktion „Kunst in der Pause“ und beim Spielfest, bei verschiedenen Klassenfeiern und bei den Adventsbesinnungen, bei der Aktion „Herxheimer Adventskalender“ und beim Projekt „Herxheimer Schulen musizieren“ auch in diesem Jahr das Schulleben.

Beim Wettbewerb „Jugend forscht“ beteiligte sich erneut unsere Arbeitsgemeinschaft „Junge Forscher“ mit beachtlichem Erfolg. Diesmal mit Beiträgen zu den Themen „Schalter im Stromkreis“, „Strom aus der Zitrone“ und „Beschleunigung eines Modelleisenbahnwagens“. Die naturwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft präsentiert seit diesem Jahr ihre Aktivitäten in einer Homepage. Unter www.junge-forscher.de können alle Experimente und Aktivitäten nachgelesen werden. Alle dritten Klassen besuchten das interaktive Museum „Le vaisseau“ in Straßburg und vertieften klassenübergreifend naturwissenschaftliches Lernen.



Wieder nahmen Schüler der Grundschule Herxheim am Wettbewerb „Jugend forscht“ teil

Der zweite pädagogische Schwerpunkt stand unter dem Motto „Lasst uns Gutes tun“. Beim Minimarathon der Grundschüler liefen die zweiten bis vierten Klassen viele Kilometer und sammelten fleißig Spendengelder. In der Adventszeit

wurden Weihnachtsgrußkarten gebastelt und verkauft. Und die eindrucksvolle Wanderausstellung des Landesmedienzentrums Rheinland-Pfalz mit dem Titel „Ruanda - Partnerland im Herzen Afrikas“ rundete gelungen die Hilfsaktivitäten ab. Der stolze Spendenbetrag von 2.306,80 Euro wurde am Ende des Schuljahres dem örtlichen Vorsitzenden des Arbeitskreises Runda e.v. Herxheim übergeben. Mit dem Geld wird der Kauf von Einrichtungsgegenständen für die gerade neu gebaute Schule in dem Ort Mutobo unterstützt.



Auf großes Interesse stieß die Ausstellung über das Partnerland Ruanda

Noch rechtzeitig vor dem Schuljahresende 2007/08 wurde die Initiative der Schule zur Erweiterung des Betreuungsangebots verwirklicht. Nachdem 15 Eltern verbindlich einen Betreuungsbedarf für Freitagnachmittag bis 16 Uhr angemeldet hatten, organisierten federführend Vertreter des Schulelternbeirats in Kooperation mit dem Schulleiter und dem Schulträger alles Nötige.

Die Verbandsgemeinde ist Träger des erweiterten Betreuungsangebots und nachdem die Gremien der Gemeinde zugestimmt hatten, wurde das Angebot eingerichtet. Ab dem Schuljahr 2008/2009 können erstmals unsere Grundschüler auch freitags bis 16 Uhr in der Schule betreut werden und erhalten ein warmes Mittagessen. Die Maßnahme wird finanziert mit Mitteln der Landesregierung, Zuschüssen des Schulträgers und Elternbeiträgen.

HAUPTSCHULE IM PAMINA-SCHULZENTRUM

Walter Jochim

10. Schuljahr der Hauptschule auf den Spuren von Heinrich Böll

Am Donnerstag, den 29. Mai 2008, fand in der Kundenhalle der Sparkasse in Herxheim die Ausstellungseröffnung sowie das Pantomimentheater mit dem Thema „Von der Macht der Presse oder Wohin Schlagzeilen führen können.“ statt.

Das 10. Schuljahr der Hauptschule hatte es sich im vergangenen Schuljahr zur Aufgabe gemacht, in Anlehnung an die Erzählung von Heinrich Böll „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ eine eigenständige und modernisierte Fassung zu konzipieren und die Thematik in Form eines Pantomimentheaters zu präsentieren.

Unter der Regie von Klassenlehrerin Alexandra Brunner offenbarten die motivierten Abschlusschüler der Hauptschule ihr schauspielerisches Talent.

Schulleiter Walter Jochim lobte den Einsatz und das Können der Schülerinnen und Schüler, die eine schwierige, aber immer noch zeitgemäße Problematik hervorragend inszeniert haben.

Neben der szenischen Darstellung wurden an diesem Abend erstmals verschiedene Kunstexponate der Zehntklässler ausgestellt, welche Kunstlehrerin Christine Strehle mit den Schülerinnen und Schülern im Rahmen der Thematik „Die Macht der Presse“ geschaffen hatte.

Ein großes Dankeschön gilt der Sparkasse Herxheim, die ihre Kundenhalle den Schulabsolventen als Ausstellungslokalität zur Verfügung stellte.

Beate Bracko verabschiedet

Als am Montag, dem 4. August, nach den Sommerferien am PAMINA-Schulzentrum wieder der Unterricht begann, fehlte eine bei Schülerinnen und Schülern sowie Kolleginnen und Kollegen aller Schularten gleichwohl beliebte und geschätzte Lehrerin: Beate Bracko.

Frau Bracko hat 38 Jahre lang an der Herxheimer Hauptschule unterrichtet, in den ersten Jahren als Klassenleiterin der höheren Klassen, in den letzten 21 Jahren als Klassenleiterin in der Gemeinsamen Orientierungsstufe. Vornehmlich unterrichtete sie in den Fächern Deutsch und Musik sowie Erdkunde, Bildende Kunst und Englisch.

„Klassen zu führen, das habe ich noch lieber gemacht als Musik, weil man da am meisten bewirken kann“, betonte Beate Bracko bei ihrer Verabschiedung. Nur wer ihre Liebe zur Musik kennt, kann ermessen, mit welcher Intensität sie Lehrerin war.

Bereits in ihrem ersten Jahr in Herxheim beeindruckte sie mit ihrer Orff-Gruppe anlässlich der Einweihung des Schulzentrums mit dem Stück „Wir bauen eine Schule“ sämtliche Zuschauer, insbesondere Dr. Bernhard Vogel, der damals Kultusminister war. Unvergessen sind Aufführungen wie „Die vier Jahreszeiten“, „Der Rattenfänger von Hameln“ oder „Ritter Rost“. Mit ihren Gruppen trat sie bei öffentlichen Feiern auf, zauberte in der Adventszeit vorweihnachtliche Stim-

mung ins Schulhaus und nahm regelmäßig an der Veranstaltung „Herxheimer Schulen musizieren gemeinsam“ teil.

Drei Semester studierte Beate Bracko Pädagogik und Musik in Köln, wechselte aus familiären Gründen nach dem frühen Tod des Vaters Willi Lechner nach Landau an die Pädagogische Hochschule mit Musik als Leistungsfach und schloss ihr Studium 1966 ab.

Im direkten Anschluss daran hielt die 22-jährige Junglehrerin Unterricht an der Grundschule in Lug bei 56 Schülern der ersten bis vierten Klasse – in einem Saal! Ihre zweite Station war die Grund- und Hauptschule Jockgrim, wo sie im Frühjahr 1970 ihr zweites Staatsexamen machte. Im Anschluss daran wechselte sie nach Herxheim.



Beate Bracko wird von Schulleiter Jochim verabschiedet

Insgesamt unterrichtete Beate Bracko rekordverdächtige 42 Jahre und 4 Monate. Dabei erwies sie sich als enorm belastbar und fehlte so gut wie nie krankheitsbedingt. Ihre Einstellung zu ihrem Beruf war stets vorbildlich. Dass sie in ihrem letzten Berufsjahr an schulinternen nachmittäglichen Fortbildungen und Workshops zu Methoden- und Kommunikationstraining teilnahm, bezeugt dies nachdrücklich.

Zum Abschied lud Frau Bracko ihre Kollegen in die Grillhütte ein. Während einer kleinen Feierstunde überreichte Rektor Walter Jochim im Auftrag von Dr. Mertes, dem Präsidenten der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, die Dankesurkunde des Landes Rheinland-Pfalz. „Man muss aus dem Menschen etwas herausbringen, und nicht in ihn hinein“, dieses Zitat des großen deutschen Pädagogen Friedrich Fröbel sei auch ein Grundsatz der Lehrerin Beate Bracko gewesen, deren pädagogischer Ansatz human, ganzheitlich, nachhaltig und individuell gewesen sei. In seinen Dankesworten bezeichnete der Schulleiter Frau Bracko als eine außergewöhnlich engagierte, zuverlässige, tolerante und fähige Kollegin, die man ungern verliere. Überrascht wurde die Pädagogin durch Auf-

tritte einiger Schüler, wovon sie nichts ahnte und die im Vorfeld heimlich geübt hatten. Franziska Roth und Lena Müller aus Frau Brackos Klasse spielten auf ihren Klarinetten, der Schulchor unter Leitung von Herrn Müller sang drei Lieder und mit der Klasse 5f hatte Frau Exenberger ein treffliches, unterhaltsames Theaterstück eingeübt. In einem Schattentheater stellten die Kollegen der Hauptschule ein paar Szenen aus dem Berufsleben der scheidenden Kollegin nach und Kollegen der Realschule zelebrierten Kunstlieder unter Begleitung von Paul Witzel am Keyboard.

In ihrer Abschlussrede an ihre „schulische Familie“ bekundete Frau Bracko, dass ihr Beruf und die Zeit im Herxheimer Schulzentrum große Erfüllung gebracht hätten, ihr der Abschied nicht leicht falle, es aber auch in Ordnung sei, einmal zu gehen.

Schüler-Staffel „Fit am Ball 3000“ schafft Weltrekord - Zehn PAMINA – Schüler/-innen beteiligt

Im Rahmen des Projekts „fit am ball 3000“ beteiligte sich das PAMINA-Schulzentrum Herxheim am Versuch, einen Weltrekord im „Ball-weit dribbeln“ aufzustellen und ins Guinnessbuch der Rekorde eingetragen zu werden.

Die längste Dribblingstaffel der Welt startete in Leipzig. Über Berlin und Hamburg entlang aller WM-Austragungsorte in Deutschland wurde ein Ball zur Eröffnungsfeier der Fußball-Europameisterschaft am 7. Juni nach Basel geführt. Der fantastische Weltrekord wurde tatsächlich geschafft!

Am 7. Juni um 13.34 Uhr spielten Kinder einer Grundschule den Ball durchs Zieltor am Tinguely-Brunnen in Basel.

Insgesamt hatten sich 200 Schulen, darunter auch das PAMINA-Schulzentrum, an dem Projekt beteiligt. In 100 Tagen wurden genau 3067,8 km zurückgelegt. Niemals zuvor wurde ein Ball gemäß Fußballregeln über eine solche Strecke bewegt. Fast 10 000 Kinder, die an der Rekord-Dribbel-Staffel teilnahmen, dürfen sich nun WELTMEISTER nennen.

Guinness World Records belohnte das einmalige Breitensport-Spektakel mit einem offiziellen Eintrag ins Buch der Rekorde.

Das PAMINA-Team musste die 114. Etappe bewältigen, wohl eine der anspruchsvollsten und schwierigsten. Herr Brunner und Herr Jochim hatten sich auf der Suche nach einem begehbaren Weg fernab jeden Straßenverkehrs hoffnungslos im „Pfälzer Urwald“ verirrt und nur mit Hilfe der Försterin einen Weg über Berg und Tal und Stock und Stein von Weidenthal bis Neidenfels gefunden. Für den Rest der Strecke glaubte man sich auf die Wanderkarte und deren Markierung verlassen zu können.

Mit dem JuZ-Bus und zwei PKWs fuhr der PAMINA-Tross am 25. April um 11⁰⁰ Uhr am Schulzentrum los. Neben 6 Mädchen und 4 Jungen der jüngsten Schulfußballmannschaften, den Betreuern Josef Brunner (Gymnasium), Christopher Rohde (Realschule) und Walter Jochim (Hauptschule) waren auch die vom Veranstalter, der Sporthochschule Köln, geforderten neutralen Zeugen, Herr Karl Eichenlaub und Herr Herbert Eck, mit an Bord.

Am Bahnhof Mainzertal bei Weidenthal übernahm die PAMINA-Truppe den Ball von über 20 euphorischen Schüler/-innen des Gymnasiums Edenkoben. Spontan übertrug sich deren Begeisterung auch auf das Herxheimer Team. Die ersten paar hundert Meter wurden im Laufschrift in voller Mannschaftsstärke zurückgelegt. In der Ballführung wurde ständig gewechselt. Während des Laufs entdeckte man an Wegkreuzungen immer wieder große, rote Pfeile, die den richtigen Weg wiesen. Der guten Waldfee begegnete man unterwegs: Es war die Försterin, Frau Annette Bleh, vom Forstamt Weidenthal, die am Vormittag innerhalb ihres Reviers bis Neidenfels den Weg markiert hatte!

Angesichts der Länge der Strecke sowie deren Profil und Schwierigkeit wechselte man sich in Kleingruppen in der Ballführung ab, während die Teamkameraden im mitfahrenden Auto verschlafen konnten. Dies war allerdings nur während der ersten 8 km möglich, danach gab es für Begleitfahrzeuge, ausgenommen das Mountainbike eines Mitarbeiters der Sporthochschule, kein Durchkommen mehr. So wurden anfahrbare Wechsellpunkte ausgemacht, wobei man sich nie sicher sein konnte, ob für die Dribbler/-innen der Weg dahin problemlos zu finden war.

Eigentlich war verabredet, dass das ganze Team den vermeintlich leichteren Schlussabschnitt von Lambrecht nach Lindenberg gemeinsam bewältigen würde, um geschlossen am Zielpunkt anzukommen. Ausgerechnet die Buben passten (sie hatten am Vortag ein schweres Spiel). So machten sich alle Mädchen auf den Weg, der sich als deutlich länger und viel schwieriger als angenommen erwies. Manche Stellen waren so unwegsam, dass die gekennzeichnete Torhüterin eingreifen musste, um den Ball zu tragen.

Noch vor halb fünf traf das Team am Kirchplatz in Lindenberg ein. Die 6 Mädchen und 4 Jungen hatten die vertrackte, 19 km lange Strecke in 3 ¼ Stunden bewältigt! Wegen des unerwartet hohen Tempos musste man noch eine ¼ Stunde warten, bis man den Ball der Schöntalschule Neustadt für die folgende Etappe zuspelen konnte.

Ein Sonderlob gilt den Mädchen, die das Lauftempo hochhielten und eine verblüffende Ausdauer demonstrierten. Manche von ihnen haben sicherlich 14 km bewältigt. Die gesamte Strecke mit dabei war Sportlehrer Christopher Rohde. Er musste allerdings keinen Ball führen und ist nebenbei Marathonläufer.

Neben einem T-Shirt und einer Mütze, die jede(r) Teilnehmer(in) schon vor dem Start erhielt, gab es im Ziel den offiziellen Teilnehmerpass, der die Teilnahme an der 114. Etappe des Weltrekordversuchs bestätigt.

Im September sandte der Veranstalter, die Sporthochschule Köln, allen Teilnehmern die Urkunden zu, die sie als Weltrekordhalter ausweisen. Seit 7. Juni sind Carolin Wolf, Angelina Weigel, Teresa Lösch, Lilli Burk, Lena Simmler sowie Selina Kobel Weltrekordlerinnen und Lukas Brunner, Benedikt Brück, Dominik Schultz und Adrian Scherer Weltrekordler. Ihre Namen stehen auch im Guinnessbuch der Rekorde.

Mädchenteam gewinnt Regionalentscheid im Fritz-Walter-Cup

Beim Regionalentscheid im Fritz-Walter-Cup (Hallenfußball nach Futsal-Regeln) wurde das PAMINA – Mädchenteam überraschend Rheinhessen-Pfalz-Meister. Die PAMINA-Mädchen starteten gut ins Turnier und gewannen ihr erstes Gruppenspiel gegen die Hauptschule Schöntalschule Neustadt mit 1 : 0. Obwohl das Team auch die beiden anderen Gruppenspiele gegen das Gymnasium Gonsenheim und die Realschule Waldfischbach überlegen führte und man den Gegnerinnen keinen einzigen Torschuss gestattete, endeten beide Spiele nach der knapp bemessenen Spielzeit von 8 Minuten trotz guter Torchancen nur 0 : 0. So musste ein 6m-Schießen um den begehrten Gruppensieg entscheiden, das leider gegen das Team des Gymnasiums Gonsenheim verloren ging. Enttäuscht glaubten die PAMINA-Mädchen bereits alle Chancen auf das Erreichen des Landesentscheids verloren zu haben (2 Mannschaften qualifizieren sich), da man im Halbfinale nun auf das Team der St. Franziskusschule Kaiserslautern traf, einen übermächtig erscheinenden Gegner (man hatte im letzten Jahr im Wettbewerb „Talente 2007“ 7 : 0 verloren), der am Turnierende mit 19 erzielten Treffern sechs Tore mehr erzielt hatte als die restlichen sieben Mannschaften zusammen. Nach längerem Kabinengespräch gelang es, sich auf das schwere Halbfinale zu konzentrieren und mit taktischem Geschick, viel Kampfgeist und Glück eine kleine Chance für einen Halbfinalsieg zu entdecken. Je länger das Spiel lief, desto mehr glaubten die PAMINA-Kickerinnen daran. Mit einer sehr konzentrierten, kämpferischen Leistung aller Spielerinnen war es möglich, den starken „Franziskanerinnen“ aus Kaiserslautern „Paroli“ zu bieten und ihnen die Räume vorm Herxheimer Tor eng zu machen. Lena Simmler im Herxheimer Tor war stets hoch konzentriert, zeigte ein prima Stellungsspiel und hielt mehrfach bravourös. Die beiden Abwehrspielerinnen Angelina Weigel und Julia Begin agierten höchst aufmerksam und brachten immer wieder einen Fuß dazwischen und die Stürmerinnen Céline Rolais und Carolin Wolf arbeiteten gut nach hinten und versuchten ihrerseits mit Kontern das Kaiserslauterer Tor zu gefährden. Als drei Minuten vor Schluss Céline Rolais einen Freistoß in den gegnerischen Torwinkel schoss, lag die Sensation in der Luft. Tatsächlich behauptete sich das PAMINA-Team mit unbändigem Kampfgeist.

Ähnlich wie in den Gruppenspielen ließen auch im Endspiel die Herxheimer Mädchen keine einzige Torchance der Gegnerinnen zu, schafften es allerdings wiederum nicht, wenigstens eine der wenigen sich bietenden Torchancen zu verwerten. Auch die Verlängerung brachte keinen Sieger hervor. So musste ein 6m-Schießen die Rheinhessen-Pfalz-Meisterschaft entscheiden, in dem man das glücklichere Team stellte. Nachdem Julia Begin und Theresa Lösch verwandelten, während die Mädchen aus Oppenheim je einmal an Pfosten und Latte und zwei Mal an Lena Simmler scheiterten, stand fest: Rheinhessen-Pfalz-Meister im Fritz-Walter-Cup (Hallenfußball) war das Mädchenteam des PAMINA-Schulzentrums Herxheim.

Abgänger spenden Walnussbaum

Einen besonders gelungenen „Abschlussstreich“ überlegten sich die Entlassschüler der 9. Klassen der Hauptschule:

Zusammen mit der Fa. Greentec GmbH aus Berg spendeten sie der Schule einen Walnussbaum, Baum des Jahres 2008, und pflanzten ihn an ihrem letzten Schultag, dem 20. Juli 2008, im Schulhof.

Der Walnussbaum (*juglas regia*) steht als Symbol für Beständigkeit, Vielfalt, Belastbarkeit und Fruchtbarkeit (Ergiebigkeit). Auf der dazugestifteten Hinweistafel steht deshalb u.a.: Möge diese Schule durch pädagogische Vielfalt im Lernen beständige Schüler zu ergiebigen Lernerfolgen führen.

In einer kleinen Zeremonie, bei der die ganze Schulgemeinschaft der Hauptschule zugegen war, bedankte sich Rektor Walter Jochim für diese einzigartige Aktion und das positive Beispiel eines gelungenen Schulabschlusses. Er verglich ihre momentane Situation mit der des gespendeten Baumes.

Der noch junge, dennoch stattliche Baum wird sich in wenigen Jahren zu einem prächtigen Baum entwickeln, der den Menschen reiche Früchte bringen werde. Dies wünschte der Schulleiter auch seinen Abgängern. Sie mögen sich zu prächtigen Menschen weiterentwickeln und zu wertvollen Mitgliedern unserer Gesellschaft werden.

Während einer kurzen Meditation ließ Religionspädagoge Reinhard Groß durch seine Religionsgruppe des 5. Schuljahres ein aus Karton hergestelltes „Walnussbaumblatt“ mit folgendem Spruch überreichen:

Selig der Mensch, der auf Gott vertraut. Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist. Er grünt, blüht und bringt Früchte. So soll auch mein Leben sein.

GYMNASIUM IM PAMINA-SCHULZENTRUM

Pete Allmann

Die UNESCO am PGH 2007/2008

Im Rahmen unserer Verantwortung als aktive Unesco-Projektschule war auch das Schuljahr 2007/2008 gekennzeichnet von Aktionen nach innen wie auch nach außen in diesem Zusammenhang, auf dieser Basis. Das Jahr 2007 stand besonders unter dem Strahl des Leuchtturms, dessen Richtung und Licht mehr will als nur führen – der Anspruch ist größer, die Ziele weiter gesteckt: Zeichen wollen wir setzen, Vorbild wollen wir sein im Schulauftrag „Bildung einmal anders“.

Nach einem „SummerPeaceHappening“ im Herxheimer Waldstadion 2003 und der darauf aufbauenden Projektarbeit FEED THE FLAME 2004-2006 wollten wir uns noch einmal weiterentwickeln, die Idee weiter reifen lassen: das WinterPeaceHappening wurde organisiert mit Workshops und Begegnungen, Musik und Feier. Um unserem gewählten Roten Faden gerecht zu werden: Frieden beginnt bei uns, in unserem ersten Schritt, bei unserem Strahlen.

Schon in den Anfangszeiten als UPS Ende der 90er Jahre waren Begegnungen unser Markenzeichen bei Besuchen im Ort und darüber hinaus – auf die Menschen zu. Auch beim Winterfriedensfest 2007 stand der Kommunikationsaspekt im Vordergrund – wieder traf sich jung und alt, Laurentiuschule und Pamina-schule, Kinderdorf Silz und „Schuldorf“ Herxheim, Schüler und Lehrer, Ehemaliger und Vater oder Mutter, alle rheinland-pfälzischen UPS, „Profi“ und Laie. Der Bürgermeister von Maulbronn, Herr Felchle, war ebenso aktiv im Boot wie auch der Verbandsbürgermeister von Herxheim, Herr Trauth. Auch unsere Projektpaten (Bürgermeister Weiller, MdB Wissing, UPS Landesbeauftragte Stover, Landrätin Riedmaier) waren aktiv in das Projektgeschehen eingebaut. Alle Sponsoren waren bei der Schlussveranstaltung mit eingebunden und als vielleicht wichtigste Begegnung in dieser Novemberwoche konnten wir eine palästinensische Austauschgruppe aus unserer befreundeten Partnerschule aus der Nähe von Bethlehem begrüßen. Das Begegnungswochenende gipfelte als eine Art Dokumentation nach außen in gemeinsamer Musik, einer gemeinsamen Abschluss-Feier am Sonntag, den 4.11.2007, ab 17 Uhr in der großen Turnhalle unseres Schulzentrums. 1000 Zuschauer waren gespannt auf die Präsentation der Ergebnisse der Arbeit der zurückliegenden Tage, Wochen und Monate; wollten den „Stargast“ live erleben; Anne Haigis sorgte ein Konzert lang zusammen mit uns für den musikalischen Rahmen. Zwischenzeitlich waren auf der Bühne mehr als 250 Leute aktiv, die Halle bebte. Höhepunkt nach drei Stunden intensiven gemeinsamen Tuns war das große Finale mit den gemeinsam aufgeführten Songs „One“ und „People get ready“.

Die Kurzdokumentation erzählt in eigenen Berichten unserer aktiven Mittel- und OberstufenschülerInnen vom inhaltlichen Geschehen in den Workshops an jenem Wochenende, was eingebettet war in den Festivalrahmen auf unserem Pamina-Schulcampus, was tatsächlich bis heute noch ausstrahlt in den Schulalltag und indirekt/direkt viel aussagt über unsere Arbeit, unsere Wurzeln und unsere Vision – als Grundlage unserer Arbeit, „Bildung einmal anders“.

Im laufenden Schuljahr geht es vornehmlich neben unserem üblichen Jahresprogramm mit Begegnungen und Vorstellungen, in unseren AG und bei unseren Projekten im Schulcurriculum, um die Verankerung unseres Tuns und Denkens einmal mehr im Unterricht und neu im Quali-Pass: unter der Rubrik „Sozialkompetenz“ werden unsere Aktivitäten im Laufe einer Schülerbiographie nicht nur dokumentiert, zementiert, sondern auch nutzbar gemacht und nachhaltig.

UNESCO Flashback I

WORKSHOP “GLOBALIZATION” DURING OUR “WINTERPEACEHAPPENING”

Theresa Müller, MSS 12

November 2007 has been a very exciting and busy time for our Unesco group, filled with four charming days of workshops and preparations concerning the “WinterPeaceHappening”. A lot of work was put into this festival, with which we wanted to spread a feeling of hope, togetherness and the fact that peace is something in which all of us are involved. To get behind this concept the Unesco-members got the opportunity to participate in four different workshops, each of them different and unique, as were the people who took part in them. The aim was to find a “slice of peace” during these work sessions which were not only fun but also interesting. The topics they dealt with, such as local archaeological finds, global economy, art and music, showed how important it is to preserve the world and the people who live in it.

One of these workshops was guided by Michael Zeyen, a manager whose company CATEM is settled in Herxheim. According to the motto “Think globally, act locally” the group tried to find out advantages and challenges that come along with this topic. It was especially interesting to see this motto considered in all its different aspects, since the group was mixed age- and cultural-wise. It consisted not only of two students, a former pupil and the German and English teacher Mrs. Scully, but also of four students from Palestine who had come to Herxheim along with others as our guests. The language-differences were no barrier for the discussion and soon the entire group started an animate conversation. In the limelight of interest was the question, which requirements the students had to fulfil in order to hold one’s ground in the future working world, but also which location factors the village Herxheim has to offer.

The group realized soon, that there were so many aspects to consider, that it became necessary to draw a chart on the board. Everybody tried to connect global disadvantages/advantages with the company CATEM which acted as a local representative in the world. At the end it became very clear how important it is to open oneself up to the world and different countries, but also to stick to one’s roots and own local traditions, in order to do both: To share and to accept in a process of global interactions.

The results of the four workshops were shared via a presentation in which each group explained its thoughts in front of the others, so that everybody could get a good overall survey. Mr. Michael Zeyen accompanied us and was very interested

in our ideas. He asked many questions and gave us a lot of food for thought. The final presentation was held during the WinterPeaceHappening, when each group was trying to pass on its newly gained experiences with families, students, teachers and many others who had come to join our festival. The feeling of change and advancement was almost tangible and contributed to our overall topic "peace".

To sum up, one can definitely say that the workshops have been a lot of fun, especially because of the comfortable atmosphere that was dominant between all the participants. Everybody gained new experiences and got to know new aspects, still worth thinking about.

UNESCO Flashback II

WORKSHOP "GESCHICHTE" ZUM "WINTERPEACEHAPPENING"

Felix Knierim, Klasse 9

Der Workshop im Rahmen des Winterfriedensfestes befasste sich mit der bandkeramischen Siedlung am westlichen Ortseingang von Herxheim von vor 7000 Jahren. Frau Dr. Zeeb-Lanz erläuterte trotz Erkrankung interessant und spannend, dass diese zunächst für „gewöhnlich“ gehaltene Siedlung steinzeitlicher Ackerbauern sich als eine rätselhafte Bestattungs- bzw. Ritualstätte entpuppte, die bislang weltweit ihresgleichen sucht.

Die Siedlung bestand aus mehreren großen, zu dieser Zeit üblichen Häusern, in denen mindestens eine Familie wohnte. Das Ausschlaggebende dieser Fundstelle ist jedoch, dass runde Gräben entdeckt wurden, die voll von menschlichen Gebeinen, Vasen und Schmuckstücken waren. Es wurden sogar so viele Skelette gefunden, dass sie unmöglich nur aus dem Umkreis von Herxheim sein konnten. Dies weist auf eine sehr begehrte Pilgerstätte hin, wohin Menschen sogar aus dem heutigen Belgien oder Bayern pilgerten, um sich selbst oder ihre Verwandten bestatten zu lassen, was man an den verschiedenen Keramiken sehen konnte, denn die einzelnen Gebiete hatten verschiedene Merkmale an ihren Vasen und Töpfen. Auch erstaunlich ist, dass Herxheim von der älteren Bandkeramik bis zum Ende dieser Epoche bewohnt war.

Nach diesem faszinierenden Vortrag überlegten wir, was diese bedeutende Geschichte der Herxheimer auf uns heute übertragen darstellt, und wir kamen zu dem Entschluss, dass Herxheim zwar viel seiner früheren Bedeutung eingebüßt hat, aber für diejenigen, die hier ihre Heimat haben und für die Herxheim der Ort ist, an dem sie groß geworden sind, ist es immer noch ein „Pilgerziel“ und ein sehr attraktiver, gern besuchter Ort.

Am Festivalabend schließlich stellten wir unsere Ergebnisse mit unserer Gruppe aus Eltern, Schülern und Lehrern selbst vor, zusammen mit den anderen aus den anderen Gruppen.

Auch außerhalb unserer „normalen“ Schulzeiten haben wir einmal mehr viel gelernt und konnten unseren Beitrag leisten zum großen bunten Bild der UNESCO am PGH.

Seite 47: Cover der CD/DVD zum WinterPeaceHappening der Uneso-Familie am PGH vom November 2007

DIE HERKHEIMER UNESCO-FAMILIE
MUSIZIERT UND FEIERT

- GEWIDMET BRIGITTE SOMMER
- FEAT. ANNE HAIGIS
- GEFOHRT DURCH DEN KEISER SOW
- LEITUNG: PETER ALLMANN

atasc **SOHNSTÄDLER**
www.atasc.de



WINTERPEACEHAPPENING

PGH 2007/08



WINTERPEACEHAPPENING

PGH 2007/08

UNESCO Flashback III

WORKSHOP "KUNST" ALS VORBEREITUNG ZUM "WINTERPEACEHAPPENING"

Finja Dähne, Klasse 9

An unserem Samstagmorgen hieß es nicht ausschlafen und sich einen gemütlichen schulfreien Tag machen, sondern es war harte Arbeit angesagt, die sich aber gelohnt und vor allem Spaß gemacht hat. Der Tag begann um 10 Uhr, als sich alle UNESCO-Beteiligten zunächst einmal trafen, um das Wochenende zu besprechen. Die Workshops wurden vorgestellt und jeder Teilnehmer wurde in den jeweiligen eingeteilt.

Wir entschieden uns für den „Sommer-Workshop“, der für die kreative Gestaltung des großen Auftritts am nächsten Tag zuständig war. Der Sommer-Workshop hieß nicht umsonst „Sommer-Workshop“ (er fand zur Vorbereitung des WinterPeaceHappenings statt), denn er wurde von Brigitte Sommer geleitet, die wir alle schon gut kannten und von der wir wussten, dass sie wieder eine außergewöhnliche Sache mit uns auf die Beine stellen würde.

So bildeten sich schnell Gruppen, die sich um die einzelnen Arbeiten kümmerten und es gab einiges zu tun. Zunächst einmal stellten einige von uns den großen selbstgebauten, aus Pappmaschee bestehenden Leuchtturm fertig, indem sie ihn mit den passenden Farben bemalten. Andere, darunter sogar auch Schüler aus Palästina, die zu dem Zeitpunkt zu Besuch an unserer Schule waren, waren für die Andenken zuständig, die das Publikum nach der Aufführung bekommen sollten. Sie malten auf Pappstücke Gesichter und beschrieben sie mit Sprüchen, so dass jeder ein Lachen als Erinnerung mit nach Hause nehmen konnte. Außerdem konnten die Zuschauer Filzbälle kaufen, die Mütter selber bastelten. Die Jungs hatten die Aufgabe, auf große Goldpapiere wieder einmal Gesichter zu malen, welche sie am nächsten Tag zwischen dem Publikum zu unseren Liedern nach vorne trugen. Ein anderer Teil der Gruppe malte auf große Seidentücher Gesichter mit Ölfarben. Diese mussten so lange trocknen, dass Daniel sogar den Föhn einsetzen musste, damit die Farbe endlich nicht mehr nass war.

Zuletzt stellte Frau Sommer uns 6 Mädchen die Aufgabe, dem Stück „Aus der Schattenwelt heraus“ eine kleine Choreographie hinzuzufügen. Dafür bastelten wir uns zunächst einmal aus Pappe ein kleines Kostümchen. Das bestand aus Spiegelfolienstücken, die wir auf Pappe klebten und daraus verschiedene Teile ausschnitten, um sie dann an unserem Körper zu befestigen. Selbst das Gesicht war bedeckt. Als dann beim Auftritt das Lied begann und das Licht völlig dunkel war, saßen wir vorne unter einer Plane in unserem „Kostüm“. Takt für Takt schlichen wir mit den Armen voraus unter der Plane hervor. Da der Raum dunkel war und das wenige Licht von der Spiegelfolie reflektierte, muss der Effekt richtig gut gewesen sein. Aber auch die andere Arbeit der Workshopteilnehmer, die dem Auftritt dann noch einmal eine künstlerische Note gab und dem Publikum positive Erinnerungen, gefiel uns allen sehr gut.

So war der Workshop an dem Samstag ein voller Erfolg und hatte dazu allen noch riesig viel Spaß gemacht.

UNESCO Flashback IV

WORKSHOP "MUSIC" ANLÄßLICH DES "WINTERPEACEHAPPENINGS"

Carolin Metz

„Anne Haigis hautnah“

Im Rahmen unseres WinterPeaceHappenings 2007 wurde auch der Workshop "music" von Anne Haigis angeboten.

Zu diesem Workshop trafen sich etwa 25 begeisterte SängerInnen, um miteinander Musik zu machen. Anne Haigis übernahm dabei die Rolle der Dirigentin und studierte mit uns zwei Lieder ein, die wir am Abend unseres großen Konzertes aufführten.

Anfangs waren alle Teilnehmer sehr neugierig und gespannt, was sie denn nun erwarten würde. Zusammen mit einer berühmten Musikerin zu singen war für alle etwas gänzlich Neues und somit waren wir alle vor unserem ersten Treffen sichtlich nervös.

Doch Anne Haigis brauchte nur wenige Takte, um mit ihrer Art das Eis zu brechen, und ihr Hund Elsa schwänzelte sich ebenso schnell in unsere Herzen. Mit viel Geduld und Spaß an der Musik konnte Anne mit uns ihre Lieder einstudieren und uns durch wertvolle Tipps und Aufmunterungen zu noch mehr Leistung bringen. Die Proben waren immer lustig und innerhalb unserer Gruppe herrschte stets gute Laune und eine angenehme Atmosphäre. Zwar waren wir am Ende unserer Probentage doch sehr müde und ausgepowert, aber dennoch stets bereit, am nächsten Tag wieder unser Bestes zu geben.

Die Zeit verging schnell und schon war der Tag unseres Konzertes gekommen. Aus unserem großen UNESCO-Chor trat ein kleiner AnneHaigisChor hervor und zeigte den gespannten Zuhörern, was wir in der kurzen Zeit mit Anne alles gelernt hatten. Nicht nur wir SängerInnen hatten Spaß, auch unsere Gäste fanden sichtlich Gefallen an unserer Musik.

Ich glaube, wir alle konnten viel voneinander lernen, und die Stunden der gemeinsamen Proben mit Anne Haigis werden wir bestimmt immer gerne in Erinnerung halten.

AUS DEM VEREINSLEBEN

„FÖRDERVEREIN ALTENZENTRUM ST. JOSEFSHEIM HERXHEIM“ E.V.

Uwe Müller

Bereits im vergangenen Jahr beging der Förderverein des Herzheimer Altenzentrums sein 10-jähriges Bestehen mit einer kleinen Feier, zu der alle Mitglieder, Freunde und Sponsoren eingeladen waren, und konnte dabei auf eine sehr erfolgreiche Arbeit zurückblicken.

Tragischerweise verstarb wenige Tage nach dieser sehr gelungenen Veranstaltung des Vereins dessen 2. Vorsitzender, Mitbegründer und Promotor Bruno Biegard. Einmal mehr wurde deutlich, wie eng Freude und Trauer im Leben benachbart sind.

Am 22. Mai 1997 hatten sich die 27 Gründungsmitglieder des Vereins zusammengefunden und den Förderverein für das hiesige Altenzentrum, das St. Josefsheim, das, im Zentrum von Herxheim gelegen, eine lange Tradition sozialer Aufgaben hat, gegründet. Bruno Biegard war damals der wesentliche Organisator dieses Prozesses.

Eine Altenpflegeeinrichtung ist eine soziologisch vorgegebene alltägliche Wirklichkeit, leider oftmals unfreiwillig gewählt, aus der es gleichsam kein Entrinnen mehr gibt, da der Grund für den Eintritt in eine Pflegeeinrichtung meist in einer plötzlichen Verschlechterung des Gesundheitszustandes eines Menschen liegt.

Es kommt dadurch zu einem gewaltigen Bruch in der bisherigen Lebensführung und zu einer dramatischen Verlagerung des individuellen Lebensmittelpunktes. Darunter leidet die Identität der Person in erheblichem Ausmaß.

Was Menschen in dieser Situation brauchen, ist deshalb nicht nur die Stillung von Hunger und Durst, die Bereitstellung eines Nachtlagers und die Behandlung der körperlichen Gebrechen, sondern auch eine enorme Menge an persönlicher Zuwendung, verbunden mit liebevoller individueller Förderung.

Der Verein unterstützt das Heim deswegen sowohl ideell wie auch materiell. Er versucht damit sowohl die hohe Motivation der hier Arbeitenden weiter zu stärken als auch das Leben der hier wohnenden Menschen noch mehr zu dem zu machen, was es immer sein sollte: lebenswert oder in schlimmer Zeit zumindest im besten Sinne erträglich und würdevoll. So ist es auch dem Flyer des Vereins zu entnehmen.

Das St. Josefsheim hat im Laufe der Jahre neben der Wirkung etlicher anderer Faktoren auch durch die Unterstützung seines Fördervereins eine sehr positive Entwicklung genommen und zeichnet sich heute nicht mehr nur durch eine hoch motivierte Altenpflegearbeit, sondern auch durch eine bemerkenswerte apparative Ausstattung aus, wobei man diesen Satz durchaus auch umkehren kann, denn die apparative Ausstattung führt zu einer deutlichen Entlastung des Pflegepersonals, das dadurch selbst weniger krank wird, aber auch mehr Zeit für Zuwendung an die Heimbewohner hat. An der Optimierung des Raumangebotes wird eben gearbeitet.



Der Garten der Sinne

Seit der Gründung ist die Mitgliederzahl auf 135 gewachsen und es sind bis heute rund 190.000,- Euro aus Mitgliederbeiträgen und Spenden in Projekte für das Heim umgesetzt worden. Die derzeitige Liste der dem Heim zur Verfügung gestellten Gerätschaften beinhaltet 391 Einzelpositionen. Geht man durch das Heim, so findet man deshalb gleichsam an jeder Ecke Dinge, die vom Verein angeschafft wurden.

Im vergangenen Jubiläumsjahr lag der Schwerpunkt der Arbeit auf der Gestaltung eines „Gartens der Sinne“, der sich zwischenzeitlich großer Beliebtheit erfreut. Endlosweg, Hochbeete, Pflanztische, altersgemäße Sitzgelegenheiten und die beiden Brunnen in Form kleiner Wasserfälle sind die bestimmenden Elemente der Einrichtung, die sowohl vom Altbau wie auch vom Neubau aus barrierefrei zugänglich und von beiden Gebäuden durch Fenster und Glasfronten gut einsehbar sind.

Die Hochbeete und Pflanztische sind durch Rollstühle unterfahrbar, so dass sich auch Rollstuhlfahrer gärtnerisch betätigen und der Struktur und dem Duft von Pflanzen ganz nahe begegnen können.

Nach Verbesserung der Ausleuchtung der Flure des Heimes im Rahmen der Sturzprophylaxe und der Anschaffung einer weiteren akkubetriebenen Aufstehhilfe investierte der Verein dieses Jahr zuletzt in die Anschaffung dreier Ruhesessel für insgesamt neuerlich rund 4.500,- Euro für die Wohngruppe im Neubau trakt des Altenzentrums.

Diese Liegesessel lassen es zu, dass ohne große Umstände einem kurzen Ruhebedürfnis der Bewohner nachgekommen werden kann. Da muss nicht erst der Weg in das Zimmer gesucht werden, da muss nicht erst eine „bettgerechte“ Situation geschaffen werden, da bleibt das wachsame Auge der Altenpfleger/-innen zur persönlichen Sicherheit gegeben.

Gleichermaßen soll damit aber auch der Grundstock für die Einrichtung einer Tagespflegemöglichkeit im Heim geschaffen werden, die in Herxheim schon lange überfällig ist und die manch einer Familie, deren aktives Zentrum flankiert ist von den noch nicht ganz flüggen Kindern einerseits und den zunehmend hilfsbedürftigen Eltern andererseits das Leben erheblich erleichtern würde.

Der Förderverein würde es sehr begrüßen, wenn möglichst viele Herxheimer die Notwendigkeit der Unterstützung dieses Heimes erkennen und damit Verantwortung übernehmen würden für diese traditionelle soziale Einrichtung der Gemeinde, ihrer Gemeinde.

Verantwortung ist aktives Gestalten von allem, was auf unserem Lebensweg liegt.

Weitere Informationen erhalten sie auf folgenden Wegen:

Brief: Förderverein „Altenzentrum St. Josefsheim Herxheim“ e.V., Am Woog 7, 76863 Herxheim

Tel.: 07276/7260, Fax: 07276/1656,

e-Mail: Dr.UweMueller@T-online.de

Spendenkonten:

Raiffeisenbank eG Herxheim, BLZ 548 623 90, Konto 82 767

Sparkasse SÜW Herxheim, BLZ 548 500 10, Konto 350 798 70

Mindestjahresbeitrag (Mitgliedschaft): 20,- Euro

DER BOULE CLUB HERXHEIM E.V. STELLT SICH VOR

Susanne Becker

Der Boulesport erfreut sich, nicht nur in der Pfalz, immer größerer Beliebtheit. Ob als reine Freizeitbeschäftigung oder aus dem sportlichen Aspekt gesehen, sind in den letzten zwei Jahren Bouleplätze in vielen Gemeinden wie Pilze aus dem Boden geschossen. Auch eine Gruppe Herxheimer haben den Trend erkannt, vielleicht sogar mit angeschoben. Nachdem bereits einige Jahre, mehr oder weniger privat, im Garten eines Anwesens in der Hauptstraße gespielt wurde, waren auf Grund der immer mehr wachsenden Zahl der Bouleinteressierten die Kapazitäten des liebevoll als Bouleplatz gestalteten Gartens erschöpft. So wurde nach einer „Erweiterungsmöglichkeit“ gesucht und rund um den Fußball-Hartplatz an den zentralen Sportanlagen wurden die Kugeln geworfen. Auch die sportliche Seite dieses Spiels wurde erkannt und das Interesse an der Teilnahme am Ligaspielbetrieb wurde geweckt. Da eine Vereinsgründung zu diesem Zeitpunkt nicht geplant war, bildete sich beim Bouleclub Essingen eine erste, rein Herxheimer Mannschaft, die durchaus erfolgreich erste Erfahrungen

gen in der Vorderpfalzliga machten. Nach zwei Jahren „Probelauf“ bei den Essingern war der sportliche Ehrgeiz geweckt und war es an der Zeit einen eigenen Bouleclub zu gründen. Im November 2004 wurde im Jugendzentrum Herxheim mit der Gründungsversammlung durch 26 Personen der Bouleclub Herxheim e.V. aus der Taufe gehoben. Zu Beginn wurde rings um den Fußball-Hartplatz der zentralen Sportanlagen trainiert und gespielt, bis dem Bouleclub Herxheim (BCH) endlich von der Gemeinde Herxheim ein verwildertes, komplett zugewachsenes Grundstück im selben Areal zur Verfügung gestellt wurde. Dieses „Unland“ wurde von den Mitgliedern mit Herzblut und vielen tatkräftigen Arbeitseinsätzen zu einem Schmuckstück von Bouleplatz umgewandelt, auf den die Mitglieder zu Recht stolz sein können. Und so kam es, wie es kommen musste: Nun, im vierten Jahr der jungen Vereinsgeschichte, hat sich die Mitgliederzahl auf rund 70 Boulebegeisterte erweitert – Tendenz steigend.



Der Herxheimer Bouleplatz

Was ist eigentlich Boule? Hier eine kurze Spielbeschreibung:

Die Kugeln (boules)

Es wird mit Stahlkugeln gespielt (650 bis 800 Gramm).

Die Kugeln haben einen Durchmesser von 70,5 bis 80 mm.

Die Zielkugel (cochonnet, Sau, Schweinchen) ist aus Holz und hat einen Durchmesser von 25-35 mm.

Gespielt wird aus einem Abwurfkreis mit 35 bis 50 cm Durchmesser, der auf den Boden gezeichnet wird.

Die Spiel-Formationen

Die Teams bestehen aus:

3 gegen 3 Spieler (Triplette),	jeder spielt mit 2 Kugeln
2 gegen 2 Spieler (Doublette),	jeder spielt mit 3 Kugeln
1 gegen 1 Spieler (Tête á tête),	jeder spielt mit 3 Kugeln

Die Spielidee

Das Prinzip des Spiels ist denkbar einfach: Es geht darum, möglichst viele eigene Kugeln näher an die Zielkugel zu bringen als der Gegner. Gespielt wird auf jedem Boden, wobei Rasen- oder Sandflächen eher ungeeignet sind.

Der Anwurf

Ein Spieler des ersten Teams (ausgelost durch Münzwurf) zeichnet den ersten Abwurfkreis.

Er wirft das Schweinchen auf eine Entfernung von 6 bis 10 m.

Danach wirft ein Spieler dieses Teams die erste Kugel.

Die Füße der Spieler müssen sich im Kreis befinden, bis die gespielte Kugel den Boden berührt.

Das Spiel

Dann betritt ein Spieler des zweiten Teams den Kreis und versucht, mit seiner Kugel näher an die Zielkugel zu kommen als die erste Kugel des Gegners.

Wenn das aussichtslos erscheint, weil diese Kugel sehr gut ist, wird manchmal auch versucht, sie „wegzuschießen“ oder „rauszudrücken“.

Der Leger (pointeur)

Der Leger ist derjenige im Team, der versucht seine Kugel möglichst nah an der Zielkugel zu platzieren. Das kann er aus der Hocke oder im Stehen tun. Er kann die Kugel rollen oder ein „(Halb-)Portée“ spielen.

Legt er seine Kugel direkt an das Schweinchen, ist das ein „biberon“ (oder auf gut Pfälzisch „ä Zäck“).

Der Schießer (tireur)

Bei einer gutgelegten Kugel wird der Schießer des Gegners versuchen, sie zu entfernen, indem er z.B. durch einen gezielten Wurf direkt auf die gegnerische Kugel trifft (au fer) und diese wegschießt. Bleibt seine Schusskugel dabei an Stelle der weggeschossenen liegen und hat den Punkt, ist dem Schießer ein „Carreau“ gelungen.

Das Spiel

Sobald Team 2 eine Kugel näher am Schweinchen liegen hat, ist Team 1 wieder an der Reihe.

Wenn nicht klar erkennbar ist, welche Kugel näher am Schweinchen liegt, wird notfalls gemessen.

Das Spiel

Falls Team 2 es nicht schafft, näher als die beste Kugel von Team 1 zu kommen, muss Team 2 weitere Kugeln werfen, und zwar notfalls so lange, bis es die letzte Kugel gespielt hat und „leer“ ist.

Solange ein Team am Spiel ist, verhalten sich die Spieler des gegnerischen Teams fair, d.h. ruhig und zurückhaltend, um nicht zu stören.

Das Spiel

Hat ein Team keine Kugeln mehr, spielt das gegnerische Team alle seine verbleibenden Kugeln.

Die Aufnahme ist zu Ende, wenn alle 12 Kugeln (beim Doublette und beim Triplette) bzw. alle 6 Kugeln (beim tête á tête) gespielt sind.

Ende einer Aufnahme (Punktwertung)

Gewonnen wird eine Aufnahme mit so vielen Punkten, wie Kugeln eines Teams näher zur Zielkugel liegen als die beste des Gegners.

Minimal gibt es in einer Aufnahme 1 Punkt, maximal können 6 Punkte erzielt werden.

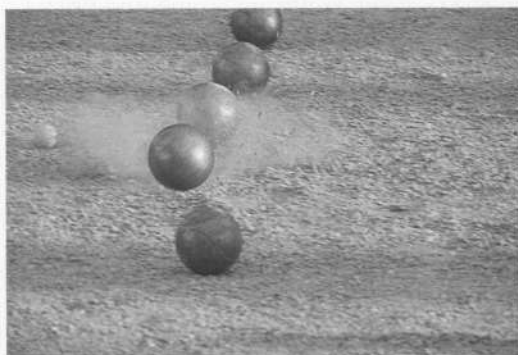
Der Gewinner der Aufnahme wirft das Schweinchen (aus einem neuen Kreis, wo es zuletzt lag).

Das Spielende einer Partie

Gewonnen hat das Team, welches zuerst 13 Punkte erreicht.

Das kann frühestens nach 3 Aufnahmen passieren und längstens 25 Aufnahmen dauern.

Dementsprechend kann ein Spiel zwischen knapp ½ Stunde und weit über 2 Stunden dauern.



Impressionen beim Boulespielen

Boule spielen ist...

...für die einen ein gnadenloser Kampf mit sich selbst und das ständige Streben nach Perfektion. Du willst immer besser werden und entwickelst daraus eine Sucht - eine Boulesucht. Du kannst nicht mehr ohne - nicht mehr ohne diesen gnadenlosen Wettkampf mit dem Gegner und vor allem mit dir selbst.

...für die anderen ist es Geselligkeit, Spaß, Freiheit oder einfach nur ein Lebensstil - das Gefühl, sich fallen zu lassen und an nichts anderes denken zu müssen. Du kannst dich gehen lassen, deinen Gefühlen freien Lauf lassen und einfach nur Boule spielen.

Das Training findet montags und mittwochs ab 19 Uhr statt.

1999 – 2008

RÜCKBLICK - EINBLICK – AUSBLICK

ZUM WECHSEL IM VORSTAND DES HERXHEIMER HEIMATVEREINS
ROSA TRITSCHLER GIBT DEN VORSITZ AN GEORG KERN AB

Rosa Tritschler

Rückblick

Am 28. Januar 1999 vollzog sich der erste Generationenwechsel im Vorstand des Herxheimer Heimatvereins nach seiner Gründung 1992. Der Vorstand wurde in einer neuen Zusammensetzung gewählt und hat neun Jahre lang in dieser Besetzung gearbeitet:

Rosa Tritschler, 1. Vorsitzende, Helmut Arens, 2. Vorsitzender, Fritz Ebler, Kassier, Anne Müller/Gerlinde Arens, Schriftführerin, und Jürgen und Petra Bibus, Heinz G. Peter, Wolfgang Strauß und Erich Erhard als Beisitzer/innen. In dieser Zeit ist lediglich Herr Dr. Eichenlaub aus dem Vorstand ausgeschieden und Inge Eck wurde an seiner statt als Beisitzerin in den Vorstand gewählt.

Eine personell gesehen ruhige Zeit – was aber die Aufgaben und Projekte angeht, die der Heimatverein und im Besonderen der Vorstand in dieser Zeit initiiert und begleitet hat, eine turbulente, zum Teil anstrengende, gleichzeitig auch fruchtbare und spannende Zeit. Das darf hier mit Fug und Recht gesagt werden. Während dieser Zeit hat der Heimatverein viele baulichen Maßnahmen in Haus und Hof intensiv mitbegleitet: Den Abriss der alten Scheune, Aufbau und Ausgestaltung der neuen Scheune, die Umgestaltung des Seitengebäudes und die multifunktionale Gestaltung des Hofes. Weiter begleitete der Heimatverein die Weichenstellung für die Abteilung Steinzeit im Scheunenkeller. Schwerpunkt und Höhepunkte waren die verschiedenen Ausstellungen zu kulturgeschichtlichen Themen, welche ausgerichtet wurden in einem zum Teil unfertigen Haus. Einrichtung und Aufbau eines Museums für Herxheim ist von der Öffentlichkeit teils auch mit kritischem Blick begleitet worden. Dass während der Aufbauphase für die Öffentlichkeit transparent gemacht werden konnte, wie wichtig und identitätsstiftend eine kulturgeschichtliche Einrichtung für einen Ort wie Herxheim ist, daran hatten die verschiedenen Ausstellungsprojekte einen wesentlichen Anteil.

Teilhabe schon im Prozess des Entstehens, sich auf die Balance von Konzeption und Konkretisierung eines Museums im Werden einzulassen, work in process - oder einfach zwei Schritte vor und einen zurück, das war die Anforderung an unsere Arbeit im Vorstand.

Lassen wir noch einmal Revue passieren.

EINBLICK

1998/1999

VON DER WIEGE BIS ZUR BAHRE

Weibliche Lebensgeschichte, gespiegelt in der Geschichte des St. Josefsheimes

Ausstellung mit verschiedenen Veranstaltungen

Von der Sozialgeschichte Herxheims in den letzten 150 Jahren zu reden, heißt auch vom St. Josefsheim zu erzählen. Die Geschichte dieses Hauses und der Menschen, die darin lebten und arbeiteten, gehört zu Herxheim. Und diese Geschichte hat eine konkrete Gegenwart und eine Zukunft.

Den Bogen von Lebensgeschichte, Ortsgeschichte, Hausgeschichte und Sozialgeschichte spannte die Ausstellung von der Wiege bis zur Bahre.

Es war das erste Mal, dass in den Räumen des Museums eine ortshistorische Ausstellung präsentiert wurde. In kaum vier Wochen hatte die Ausstellung fast 1700 Besucher und Besucherinnen, unter anderem auch die damalige Kulturministerin Dr. Rose Götte.

Geschichte zum Anfassen und Nachempfinden: Der Bann war für viele gebrochen. Zum 150-jährigen Jubiläum des St. Josefsheimes 2005 wurde die Ausstellung im St. Josefsheim selbst ein zweites Mal präsentiert.

2000

... UND HAT EIN GROSSES, PALASTÄHNLICHES SCHULHAUS ...

175 Jahre Altes Schulhaus Herxheim

Mit dieser Ausstellung begann die produktive und sehr konstruktive Zusammenarbeit des Herxheimer Heimatvereins mit dem Archiv der Verbandsgemeinde und insbesondere mit Dr. Andreas Imhoff. In dieser Ausstellung wurde die Geschichte des „Alten Schul- und Gemeindehauses Herxheim“ und damit in sinnvoller Folge nach dem St. Josefsheim die Geschichte eines zweiten wichtigen öffentlichen Gebäudes in der Hauptstraße aufgerollt. Im Besonderen wurde in der Ausstellung die spannende Entwicklung des Schulstandortes Herxheim aufgearbeitet. Begleitend zur Ausstellung wurde eine 28-seitige grafisch aufwändig gestaltete Broschüre herausgegeben.

Kultursommer 2000

GERÄT, MASCHINE, MENSCH IN DER ZEITBEGEGNUNG

Zweiteilige Ausstellung Juni/ September in Zusammenarbeit mit der Gruppe Villa Design

Diese Ausstellungsreihe hat sich an die Thematik des Kultursommers 2000 angelehnt.

In einem historischen Flaschenzug steckt die Kraft des Krans. Ein ausgelaugtes Waschbrett neben einer Hightech-Waschmaschine ist Zeitbegegnung ganz besonderer Art. Im Kontrast zwischen historischen und modernen Geräten liegt

der besondere Reiz von Zeitbegegnungen. Diese Ausstellungsreihe hat Besucher und Besucherinnen eingeladen zu einer persönlichen Auseinandersetzung mit ihren Vorstellungen zu „früher“ und „heute“. Mit den Mitteln von Fotografie, Installation, Verfremdung sollten Zeitbegegnungen ermöglicht, ja vielleicht auch provoziert werden: Historisches Gerät und moderne Maschinen und Produkte, und auch die verschiedenen menschlichen Lebensalter von der Kindheit bis ins späte Erwachsenenleben.

Begleitend zur Ausstellung fanden Workshops mit Kindergartenkindern, Schülern und Schülerinnen des Paminaschulzentrums statt, deren Arbeiten in der Folgeausstellung präsentiert wurden.

9.- 23. 2001 September

TOPFLAPPEN UND ANDERE WUNDER

Zur Geschichte des Häkelns

An diese Ausstellung erinnere ich mich besonders gern. Sie hatte Witz und Charme und führte anhand eines einzigen Objektes, nämlich Topflappen, mitten hinein in die kunstvollen Absurditäten des Alltags: Aus der Sammlung der Bremer Künstlerin Elke Spieß wurden über 300 Topflappen aus unterschiedlichen Zeitepochen gezeigt und damit auch en passant die Kulturgeschichte des Häkelns.

2002

EINGEMACHTES – FRAUEN UND IHRE LEBENSREZEPTE

Fünf Frauen aus der Verbandsgemeinde präsentieren ihre Lebensrezepte

„Eingemachtes“ war eine Ausstellung, die ursprünglich aus einem Landkreis in Westfalen stammte und von dort für Herxheim ausgeliehen wurde. Der Titel verrät Doppeldeutiges. Es geht ums Eingemachte, es geht aber auch ans Eingemachte. Einmachen und Konservieren von Lebensmitteln ist eine alte, kaum noch praktizierte weibliche Tätigkeit im Haushalt. Während in Museen altes Handwerk häufig dargestellt wird, erfährt die Hausarbeit verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit und ebenso historisch gesehen die Lebensläufe von Frauen. Diese Tatsache hat die Ausstellung kongenial verbunden.

In Einmachgläsern wurden die Lebensrezepte, die Lebensläufe von Frauen präsentiert. Inspiriert durch die Ausstellung aus Westfalen, wurden Interviews mit fünf Frauen aus der Verbandsgemeinde geführt und zu einer kleinen Ergänzungsausstellung aufgearbeitet. Ähnlich wie bei den Topflappen verband sich bei der Ausstellung „Eingemachtes“ Kunst und Geschichte zu einer anregenden Melange.

2002 Überflogen

HERXHEIM - DAS DORF IN DEN 50ERN

Aus einem Fundus von aufnahmetechnisch hervorragenden Luftbildaufnahmen von Herxheim aus der Zeit um 1958 wurde die Ausstellung „Überflogen“ erarbeitet. Mit dem Blick in eine relativ nahe Vergangenheit wurde dennoch gewahrt, welch ein rasanter Wandel sich im Ort vollzogen hat. Dies aber nicht nur aus der rein baulichen Perspektive gesehen, vielmehr ließ sich durch die Präsentation auch der soziale Wandel im Ort ablesen: Die Entwicklung der Arbeitswelt, der Aufbau von Sozialeinrichtungen, das dörfliche Gemeinschaftsleben wie auch die alltäglichen Kommunikationsstrukturen. Die zu dieser Ausstellung aufgelegte gleichnamige Broschüre mit reich kommentierten Luftbildaufnahmen verliert eigentlich nicht an Aktualität und wird bis heute rege nachgefragt.

2004

ERÖFFNUNG DES MUSEUMSHOFES

Herxheim hat mit dem Museumshof einen großzügigen Dorfplatz mit Charme und Ausstrahlung erhalten. In vielen Sitzungen hat sich der Vorstand um die Hofgestaltung Gedanken gemacht. Bald war Konsens, dass der Museumshof als eigenständiger Teil im Gesamtkonzept des Museums betrachtet werden muss. Gerade weil die Räumlichkeiten begrenzt sind, war klar, dass der Museumshof veranstaltungstauglich werden muss: Gestaltet, aber nicht verbaut. Daher war die Frage nach Platzierung der festen Elemente wie Hinweistafeln, Brunnenfragment, Sitzgelegenheiten, Stelenreihe ein wichtiger Diskussionspunkt. Heute fügt sich der Platz bereichernd in seine Umgebung ein. Der jahrzehntelange Engpass am Kirchberg ist einer wohlthuenden Weite gewichen. Das Auge kann schweifen. Der Museumshof gibt den entspannten Blick auf den Kirchberg frei, so als hätte der Kirchberg schon immer auf sein Gegenüber gewartet.

2004

HERXHEIMER SCHICK 1900 - 2000

Kleidergeschichten von der Nähstube zur Fashion Kolonie

Zur Jahrtausendwende hatte es sich förmlich angeboten, 100 Jahre Herxheimer Ortsgeschichte zu erzählen von 1900 – 2000. Doch nur der einfachen Chronologie zu folgen, hätte lediglich den vielen inflationären Aufzählungen eine weitere Variante hinzu gefügt.

Ortsgeschichte ist immer auch die Geschichte der Menschen, die im Ort leben, was lag also näher, als in die zweite Haut der Menschen zu schlüpfen und anhand ihrer Kleidung und ihres Kleidungsstils ihre Geschichte und ihre Geschichten zu erzählen. Wir waren selbst erstaunt, welche Lebenswelten und Lebensgefühle sich uns da auftaten. Kleidung ist nie rein funktional, sie drückt persönliche Stimmungen und Lebenslagen ebenso aus wie sie Ausdruck der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse ist.

So war der Blick in die Kleiderschränke von Herxheimern und Herxheimerinnen auch ein Blick in Lebensläufe von Menschen im vergangenen Jahrhundert. Und wir haben ihn gefunden, den „Herxemer Schick“.

Das Ausstellungsprojekt zeichnete sich auch durch die Kooperationen mit Kindergarten und Schule aus. Das Gesamtprojekt erhielt 2006 den Weiterbildungspreis Rheinland-Pfalz, mit dem alle zwei Jahre Projekte mit einem innovativen Bildungsansatz geehrt werden.

2005

DAS HERXHEIMER HISTORARIUM

Über zwei Jahre hat sich der Vorstand intensiv mit diesem Projekt auseinandergesetzt. 2003 sind die ersten Gespräche mit Martin Metz hierüber und über die Gesamtgestaltung des Museumshofes geführt und erste Ideen entwickelt worden. Die Übergabe der Stelenreihe bildete den Abschluss um die Hofgestaltung. Mit den 15 Stelen des Herxheimer Historariums wurde ein einmaliges und einzigartiges „Freiluftmuseum“ geschaffen. Mittlerweile bildet das Historarium einen Kernpunkt der ortshistorischen Führungen und lädt Besucher wie Ortsansässige ein zu einem locker-entspannten Gang durch 7000 Jahre Herxheimer Geschichte.

2005

EINWEIHUNG DES WASCHPLATZES IN DER SPEIERTSGASSE

Im Zuge des Ausbaus der Speiertsgasse 1997 wurde der alte historische Waschplatz nach Grundrekonstruktionen von Egon Ehmer und Stefan Flick neu angelegt. Mit den Installationen von Barbara und Gernot Rumpf wurde der Waschplatz dann 2005 künstlerisch vollendet. Mit dem Waschplatz ist ein weiterer Ort in Herxheim geschaffen worden, der die Möglichkeit eröffnet, sich mit den Lebenszusammenhängen der Menschen früher auseinander zu setzen, und die Chance bietet, unsere eigenen Lebenszusammenhänge im Vergleich zu betrachten.

2005/2006/2007

AUSLAGERUNG UND SORTIERUNG DES FUNDUS

Die Sichtung und Sortierung des über Jahrzehnte angesammelten Fundus im Raiffeisenlager in Hayna und dessen Umlagerung nach Herxheim in ein geeigneteres Lager in der Offenbacher Straße war eine Mammutaufgabe. Dies konnte nur gelingen mit der fachlich kompetenten und professionellen Unterstützung des Volkskundlers Wolfgang Knapp. Die Sichtung und Erfassung des Fundus bildete die Grundlage für die konzeptionelle Entwicklung der Kulturgeschichte Herxheim im Scheunengebäude sowie deren zukünftige Fortführung im Haupthaus. In den Ausgaben des Heimatbriefes 2006 und 2007 wurde hierzu ja schon ausführlich berichtet.

VOM WEBEN, WOHNEN UND BLAUEN DUNST

Kulturgeschichte Herxheim: Tabak Weben und Hausforschung

Mit der Einrichtung dieser Dauerausstellung zur Dorfgeschichte wurde der Bereich der Scheune als eigenständiger Part der Museumsanlage abgeschlossen. Im Unterschied zu den vorangegangenen temporären Ausstellungsprojekten war klar, dass die Einrichtung der Kulturgeschichte I nicht hauptverantwortlich durch die ehrenamtliche Arbeit des Heimatvereins geleistet werden kann, sondern professionelle Unterstützung braucht. Mit dem Volkskundler Wolfgang Knapp war die Vorarbeit im Fundus ja schon geleistet und daher war es sinnvoll, die Zusammenarbeit mit ihm weiterzuführen. Das Ergebnis gibt der Entscheidung für diese Weichenstellung recht. Das Ergebnis kann dauerhaft im Museum betrachtet werden. Gehen Sie hin! Tauchen Sie ein in die vielfältig aufgearbeitete Geschichte Herxheims und seiner Menschen!

UND ZU GUTER LETZT:

DIE BEGLEITAUSSTELLUNG ÜBER_RESTE

Zeitgleich mit dem Aufbau der Kulturgeschichte Herxheim haben sich auch drei Künstler mit Objekten aus dem Fundus des Heimatvereins beschäftigt. Allerdings waren diese Alltagsgegenstände aussortiert worden bei der Sichtung und Umlagerung des Fundus 2005 und 2006: Beschädigt, holzwurmdurchlöchert, rostzerfressen, teils nicht mehr identifizierbar. Der Titel Über_Reste verweist auf diese Materialien. Die Künstler sehen darin nicht Schrott, sondern Übriggebliebenes, das auf Zivilisationsreste, auf unsere Erinnerungsreste hinweist.

Die Abteilung Kulturgeschichte präsentiert uns wissenschaftlich aufgearbeitete Ortsgeschichte. Über_Reste wollte dagegen ein Bild oder Abbild sein für unserer individuelle Geschichtserinnerung, nämlich bruchstückhaft, fragmentarisch und angereichert mit unserer Alltagsphantasie und oftmals nahe am Rande des Vergessens. Der Vergänglichkeit schon gnadenlos ausgeliefert.

Mit dieser Begleitausstellung kehrte also fast Verlorenes ins Museum zurück und es gelang eine einmalige Verknüpfung von Kunst und Heimatgeschichte, eine eigene Form von HeimArt, die viele Besucher und Besucherinnen inspiriert hat.

AUSBLICK

Mit der Eröffnung der Kulturgeschichte im April 2008 im Obergeschoss der Museumsscheune hat die zurückliegende Vorstandsarbeit einen runden Abschluss gefunden – und daher ist für mich hier die richtige Schnittstelle für einen Wechsel. Dies möchte ich zumindest für meine Person und den Wechsel in der ersten Vorstandschaft sagen.

Zum Abschluss möchte ich mich nochmals bei allen für die Arbeit, das jeweils individuelle Engagement in den zurückliegenden neun Jahren bedanken. Wie waren eine Gruppe im Vorstand, in der jeder und jede seine oder ihre entspre-

chenden Talente einbringen konnte - angesichts der vielen Aufgaben auch einbringen musste.

Für die Offenheit innerhalb der Gruppe des Vorstandes bin ich dankbar und stolz. Mit Offenheit meine ich nicht, dass wir immer schnell einer Meinung waren. Mit Offenheit meine ich, dass es uns zum großen Teil gelungen ist, auf die Erfordernisse einer so vielschichtigen und komplizierten Aufgabe, wie es der Aufbau eines Ortsmuseums ist, zu reagieren. Mit Offenheit meine ich, dass es für jeden einzelnen von uns immer auch eine hart zu erarbeitende Offenheit war, dass Konfrontationen ausgehalten werden mussten, Konzepte und Vorstellungen entwickelt, präzisiert und zum Teil auch wieder revidiert werden mussten. Ein sich ständig im Wandel befindliches Projekt verlangt einem Flexibilität und Geduld ab.

Sicher, man kann immer weitermachen. Aber ich denke, ein Wechsel sollte zu einer Zeit sein, in der die Nachfolgenden eine gute Chance haben, auf gut vorbereitetem Grund weiterzumachen, und nicht erst mal die Kastanien aus dem Feuer holen müssen. So gut und angenehm es vielleicht für den Verein wäre, dass es einfach so weitergehe, so denke ich, ist es statthaft zu entscheiden, ein Amt abzugeben. Ich möchte mir auch das positive Gefühl gönnen, gehen zu können und nicht gehen zu müssen oder bleiben zu müssen. Eine Vorstandschaft ist kein Lebenszeitmodell. Wir müssen uns von dem althergebrachten Vereinsmodell verabschieden, in denen Vorstände jahrzehntelang im Amt sind. Ein Wechsel belebt und bereichert immer. Ich bin mir sicher, dass der Herxheimer Heimatverein mit Georg Kern als neuem 1. Vorsitzenden eine gute Wahl getroffen hat. Er wird neue Impulse setzen, aber auch in seiner engagiert umsichtigen Art für eine gutes Kontinuum in der Arbeit des Herxheimer Heimatvereins sorgen. Ich wünsche ihm, den neuen und alten Mitgliedern des Vorstandes hierbei herzlichst alles Gute.

INTERVIEW MIT GEORG KERN

Seit Mai 2008 hat der Heimatverein einen neuen Vorsitzenden – Georg Kern. Er löste Rosa Tritschler ab, die neun Jahre lang dem Verein vorgestanden war. In einem Interview stellte sich Herr Kern den Fragen der Heimatbrief-Redaktion.

Heimatbrief: Herr Kern, Sie sind ein viel beschäftigter Mann. Was hat Sie dazu bewogen, sich zusätzlich das Amt des Vorsitzenden des Heimatvereins aufzubürden?

Georg Kern: Zunächst möchte ich festhalten, dass ich dieses Amt gerne übernommen und es mir nicht aufgebürdet habe. Das Amt des Vorsitzenden sehe ich nicht als Last, sondern als spannende und interessante Aufgabe. Die Wurzeln für diese Entscheidung würde ich in meiner Schulzeit festmachen. Mein damaliger Geschichtslehrer an der Realschule Herxheim, der leider allzu früh verstorbene Studiendirektor Clemens Dudenhöffer, hat mein Interesse an geschichtlichen,

insbesondere heimatgeschichtlichen Themen geweckt. Er hat es in seinem interessant gestalteten Unterricht bestens verstanden, politische und geschichtliche Entwicklungen nicht einfach abstrakt zu schildern, sondern stets auch die lokalen Aspekte und Auswirkungen aufgezeigt. Durch sein ausgeprägtes Wissen um die Herxheimer Geschichte hat er die Vergangenheit für mich viel stärker erfahrbar und begreifbar gemacht. Geprägt durch diese Erfahrungen messe ich der Arbeit des Heimatvereins einen sehr hohen Stellenwert zu. Daher habe ich der Anfrage aus der bisherigen Vorstanderschaft entsprochen und mich nach kurzer Bedenkzeit bereit erklärt, im Heimatverein Verantwortung zu übernehmen.



Georg Kern, der neue Vorsitzende des Herxheimer Heimatvereins
(Foto: P. Bibus)

Heimatbrief: Sie stammen, wie wir alle wissen, aus Herxheimweyher und wohnen erst seit einiger Zeit in Herxheim. Ist das kein Nachteil, wenn man einem Heimatverein vorsteht?

Georg Kern: Zugegeben, ich bin nicht in Herxheim geboren. Auch habe ich in meiner Kindheit nicht im Dorfbächel gebadet. Also habe ich den Mangel, kein „echter Herxemer“ zu sein. Aber das heißt ja nicht, dass mir Herxheim und seine Bevölkerung deswegen völlig fremd sind. Meine schulische und berufliche Ausbildung fanden im Schwerpunkt in Herxheim statt und viele Jahre bin ich im Herxheimer Vereinsleben und in der Kommunalpolitik schon tätig. Daher ist Herxheim nicht erst durch die Wohnsitznahme zu meinem Lebensmittelpunkt geworden. Außerdem schätze ich die Herxheimer als weltoffene Menschen ein. Daher glaube ich nicht, dass der vorgenannte Mangel sich nachteilig auf meine Arbeit im Heimatverein auswirkt.

Heimatbrief: Herr Kern, wie sehen Sie Ihre Rolle im Heimatverein?

Georg Kern: Seit den bedeutsamen steinzeitlichen Funden ist die Bandbreite der Herxheimer Heimatgeschichte ja sehr stark erweitert worden. Die Ausgrabungen sind zwar weitgehend abgeschlossen, nicht aber die Aufarbeitung der Funde und Grabungsergebnisse. Sicher wird sich dadurch noch viel Interessantes ergeben. Daneben besteht aber die Gefahr, dass viel kulturelles Wissen der näheren Vergangenheit in Vergessenheit gerät und Erfahrungen von Zeitzeugen nicht bewahrt werden können. Zwischen diesen beiden Angelpunkten sehe ich meine Aufgabe, Schwerpunkte der Herxheimer Heimatgeschichte aufzugreifen und eine ausgewogene Mischung an Themen zu bearbeiten, die das Interesse der Mit-

glieder und Mitbürger findet. Dabei ist es mein besonderes Anliegen, auch junge Menschen zur Beschäftigung mit Fragen der Heimatgeschichte anzuregen.

Heimatbrief: Die ersten 100 Tage Ihres Vorsitzes sind vorbei. Können Sie ein erstes Resümee ziehen?

Georg Kern: Die ersten Schritte sind ja bekanntlich die schwierigsten. Im Vorstand haben wir zunächst eine Standortbestimmung vorgenommen und dabei eine große Aufgabenfülle aufgelistet, die in gemeinschaftlicher Arbeit bewältigt werden soll. Arbeitsgruppen und -schwerpunkte wurden neu festgelegt. Auch Mitgliedern und heimatgeschichtlich Interessierten werden dadurch Anregungen zur Mitarbeit geboten. Weiter haben wir Aufgaben und Veranstaltungen für das kommende Jahr besprochen. In der bisherigen konstruktiven Zusammenarbeit ist, denke ich, eine gute Grundlage für die weiteren Aktivitäten zu sehen.

Heimatbrief: Unter anderem gibt der Heimatverein den „Herxheimer Heimatbrief“ heraus. Wie gefällt Ihnen das Büchlein?

Georg Kern: Den Herxheimer Heimatbrief halte ich für eine sehr anregende Lektüre. Er vereint in sich nicht nur Aspekte und Themen, die es in einer Chronik dauerhaft festzuhalten gilt. So macht die jeweils aktuelle Ausgabe immer auf vielfältige Entwicklungen und Personen der Herxheimer Zeitgeschichte aufmerksam. Daneben erweist sich die Sammlung aller bisher herausgegebenen Heimatbriefe als gute Informationsquelle zum Nachschlagen. Ich bin mir sicher, dass der Heimatbrief auch in Zukunft eine interessante Lektüre bleiben wird.

Heimatbrief: Und wie fällt Ihr Urteil über das Museum aus?

Georg Kern: Eine umfassende Bewertung des Museums vornehmen zu wollen, ist nur bedingt machbar, da das Museum sich im Entwicklungsprozess befindet und noch nicht vollständig fertiggestellt ist. Aufgrund seiner Qualität an Information und Gestaltung lässt sich aber schon jetzt die Einzigartigkeit des Herxheimer Museums erkennen. Welche vergleichbare Gemeinde in der näheren und weiteren Umgebung kann in einem Museum vor Ort mit Originalfunden zeigen, wie die Bewohner vor mehr als 6000 Jahren dort gelebt haben? Daneben wird aber auch durch eine gelungene Symbiose mit den weiteren, bereits vorhandenen kulturgeschichtlichen Bereichen die Bandbreite Herxheimer Heimatgeschichte im Museum einzigartig dargestellt. Die bereits absehbare weitere bauliche Entwicklung lässt erkennen, dass der eingeschlagene Weg schlüssig fortgesetzt wird. Das Herxheimer Museum im Herzen der Gemeinde wird seine besonderen Eigenschaften auch künftig ansprechend präsentieren und dadurch seinen Stellenwert weiter erhöhen.

Heimatbrief: Herr Kern, wir danken Ihnen für das Gespräch.

HEIMATVEREIN MIT NEUEM VORSTAND

Im Mai 2008 fanden beim Herxheimer Heimatverein Vorstandswahlen statt. Rosa Tritschler, die das Amt der Vorsitzenden seit 1999 innehatte, kandidierte nicht mehr. Zum neuen Vorsitzenden wurde Georg Kern gewählt. Auf eigenen Wunsch sind auch Gerlinde Arens und Heinz Peter als Beisitzerin bzw. als Beisitzer aus dem Vorstand ausgeschieden. Für sie wurden Leo Knoll und Herbert Beck gewählt.

Der Vorstand des Heimatvereins setzt sich nun wie folgt zusammen:

Vorsitzender: Georg Kern

Kassierer: Erich Rheinwalt

Schriftführerin: Anne Müller

Beisitzer: Helmut Arens, Jürgen Bibus, Petra Bibus, Herbert Eck, Inge Eck, Leo Knoll und Wolfgang Strauß



Der neu gewählte Vorstand des Heimatvereins

Stehend von links nach rechts: Jürgen Bibus, Helmut Arens, Georg Kern, Petra Bibus, Wolfgang Strauß und Herbert Eck

Sitzend von links nach rechts: Erich Rheinwalt, Inge Eck, Leo Knoll, Anne Müller

(Foto: P. Bibus)

AUF SPURENSUCHE ZUR FAMILIE HOLZAPFEL VON HERXHEIM

Joshua Metz, Florian Wagner und Angelika Zangl

Vorschläge für Spaziergänge, Wanderungen und Reisen von der Arbeitsgemeinschaft „Die Geschichte der Familie Holzapfel von Herxheim“ am Pamina-Gymnasium

Diesen Bericht haben die Teilnehmer einer Arbeitsgemeinschaft erstellt. Wir beschäftigen uns schon über zwei Jahre lang mit der Familie Holzapfel von Herxheim, nach der die „Ritter von Holzapfel-Straße“ in Herxheim benannt ist. Am Anfang unserer Arbeit haben wir uns auf die Berichte von Herrn Egon Ehmer aus Landau gestützt, die 1998 in mehreren Folgen im Mitteilungsblatt der Verbandsgemeinde erschienen sind, und auf die Broschüre (2005) von Herrn Dr. Sigg aus Kandel, der sich mit der späten Geschichte der Familie beschäftigt hat. In unserer Arbeitsgemeinschaft lesen wir Fotokopien von Originaldokumenten aus den Archiven in Speyer, München, Weißenburg und Straßburg, um die wichtigsten zu nennen. Außerdem unternehmen wir Exkursionen im Pamina-Raum. Als Frucht dieser Rundreisen haben wir den folgenden Bericht verfasst.

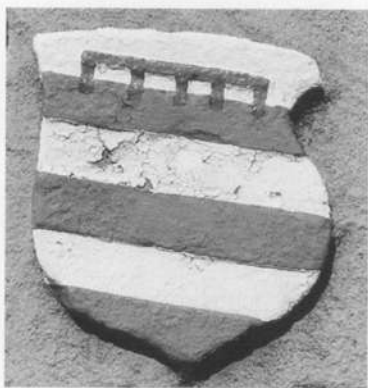
Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts gibt es niemand mehr, der zur adligen Familie „Holzapfel von Herxheim“ gehört. Trotzdem haben die Holzapfel von Herxheim Spuren hinterlassen. Versetzen wir uns also in eine Zeitreise ins späte Mittelalter oder in die frühe Neuzeit ab dem 15. Jahrhundert. Zeitlich gesehen sind unsere Vorschläge eher durcheinander, wir denken mehr an den Weg und die Dauer unserer Fahrten.

Fangen wir in **Herxheim** an, gehen wir zur katholischen Kirche. Fällt uns das unterschiedliche Mauerwerk im unteren Teil des Turmes auf, dort wo das Spitzbogenfenster platziert ist? Dieser Kirchturm wurde einmal erhöht. Wenn wir die Kirche betreten und vorne rechts im Chor die kleine Tür offen finden, entdecken wir rechts oben an der Wand die große, staubige rote Steintafel, die zur Erinnerung an diese Turmerhöhung 1585 angebracht wurde. Lassen wir das Klettern auf eine Leiter, um die Inschrift zu entziffern: über die Tafel berichtete vor einiger Zeit Herr Hermann Rieder aus Herxheim. Man kann neben anderen Stiftern den Namen des Hans Jakob Holzapfel von Herxheim, des bischöflich-speyerischen Vogts und Oberamtmanns in Lauterburg, entdecken.

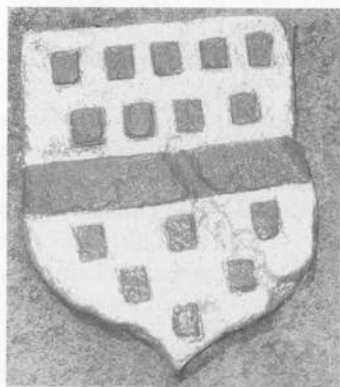
Lauterburg / Lauterbourg ist nicht weit von Herxheim entfernt. Mit dem Ausflug nach Frankreich folgen wir den Spuren unserer soeben gemachten Bekanntschaft: Hans Jakob Holzapfel von Herxheim und seine Frau Anastasia von Reinach bauten in Lauterburg ein prächtiges Haus. In der Hoffnung, dass die Tür im schmiedeeisernen Gitter zum Schullhof der Ecole primaire nicht verschlossen ist, entdecken wir an der Gebäudewand gegenüber eine kleine rote Steintafel. Leider ist sie stark verwittert und ihre Inschrift kann man nur schwer entziffern. 1596 war das Holzapfel-Haus in Lauterburg fertig gestellt worden. Der große Zerstörer der Pfalz und des Elsass im 30-jährigen Krieg, General von Mansfeld, hatte es 1621 verschont und sich dort einquartiert. Leider fiel es im

Pfälzischen Erbfolgekrieg 1678 beim großen Brand von Lauterburg in Schutt und Asche. Nur ein steinerner Torbogen über dem Abstieg zum Keller scheint übrig geblieben zu sein. Unter ihm rollten wohl die Weinfässer in die Vorratsräume der Familie Holzapfel von Herxheim hinab, die in ihrem repräsentativen Haus auch einmal den Kurfürsten Friedrich IV. der Pfalz aus Heidelberg zu bewirten und zu unterhalten hatte. Man spielte ein Kartenspiel, genannt „Der Landsknecht“, um Geld natürlich, und ließ sich von französischen Musikern aufspielen. Sicherlich gab es Wild aus dem Bienwald zur Gaumenfreude.

Gehen wir auch in Lauterburg in die katholische Kirche! Vorn rechts neben dem Chor in einer Seitenapsis befindet sich an der Wand links oben ein alter hellgrauer Grabstein. In der französischen Revolution war er arg demoliert worden: Sämtliche Wappen der mit den Holzapfeln von Herxheim verwandten Familien wurden zerschlagen in der Wut des Volkes gegen den Adel. Doch die Inschrift von 1620 blieb verschont, wir können sie gut lesen und haben den Grabstein der Elisabeth von Rathsamhausen vor uns. Sie war die Ehefrau des Hans Wilhelm Holzapfel von Herxheim, der seinem verstorbenen Vater Hans Jakob 1615 als Vogt im Amt Lauterburg nachfolgte. Beider Tochter Maria Magdalena heiratete Wolfgang Heinrich von Weingarten, dessen Großeltern in der Unteren Hauptstraße 130 (Detzel Arnulf) in Herxheim wohnten, wo wir noch heute das Wappen des Wolfgang von Weingarten links und das seiner Gattin Katharina von Hagen rechts an der Hofeinfahrt bewundern können.



Wappen des Wolfgang von Weingarten



Wappen der Katharina von Hagen

(Fotos: A. Zangl)

Fahren wir weiter südlich nach **Selz / Seltz** und besuchen wir auch hier die katholische Kirche! Sie diente dem in ein Stift umgewandelten Benediktinerkloster von Selz als Kirche, musste deswegen vergrößert werden und bekam von der Familie Holzapfel von Herxheim die Adelheidskapelle / Chapelle Sainte Adélaïde gestiftet. Im gotischen Kreuzrippengewölbe über zwei Joche können wir dreimal das Wappen der Familie mit den beiden Äpfeln entdecken, daneben über dem linken Glasfenster das Wappen des Propstes Walther von Gemmingen und über dem Bogen zum Kirchenschiff das Wappen der Familie von Wartenberg, aus der

vermutlich Erphos Mutter stammte. Ein Fernglas mitzunehmen, ist nützlich! Draußen am überdachten Wandelgang links von der Kirche betrachten wir den Grabstein des Stiftsherrn Erpho Holzapfel von Herxheim aus rotem Stein und entziffern die lateinische Inschrift. Erpho starb als Stiftsdekan am 20. März 1528. Den Rückweg nehmen wir über **Weißenburg / Wissembourg**. Lassen wir das Auto außerhalb der Altstadt stehen und flanieren wir die Rue nationale entlang, die Hauptstraße der Stadt. Dort gibt es ein auffallendes Gebäude aus rotem Stein, in dem sich im Erdgeschoss die Banque Populaire befindet: Ein geradezu imposantes Haus, das viel höher ist als die Nachbarhäuser und dessen Dachtrauf geziert wird von zwei kleinen Türmchen: Dies ist das Holzapfelhaus von Weißenburg, erbaut 1476 von den Brüdern Heinrich und Jakob Holzapfel von Herxheim. Jakob und Heinrich waren beide - in verschiedenen Jahren - Schultheißer von Weißenburg und sprachen als solche zusammen mit den Schöffen Recht beim Weißenburger „Staffelgericht“, das auf Treppenstufen, auch Staffeln genannt, am Ufer der Lauter tagte. Doch schon knapp 30 Jahre später wurde das Holzapfelhaus zusammen mit Ackerland verkauft von Heinrich Holzapfel von Herxheim, dem vermutlichen Sohn eines der Erbauer, und dessen Ehefrau Johanna von Hochmössingen. War es Geldnot nach dem Pfälzisch-Bayerischen Krieg 1504, an dem dieser Heinrich teilnehmen musste und der mit einer schlimmen Niederlage des pfälzischen Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen endete?

Ein kürzerer Ausflug führt uns nach **Böchingen**: Hier besuchen wir den Garten um die evangelische Kirche. Links an der Mauer hängen mehrere Grabsteine der Familie von Zeiskam, der das Dorf gemeinsam mit den Herren von Lustadt gehörte und die zum Teil auch in Herxheim zu Hause war. Wen nimmt es Wunder, dass auch eine Eheschließung zustande kam: Johann Holzapfel von Herxheim heiratete Elisabeth von Zeiskam. Ihr Grabstein aus dem Jahr 1566 zeigt uns das Wappen der Holzapfel von Herxheim mit den beiden Äpfeln und den Büffelhörnern der Helmzier. Das zweite Wappen ist das der Familie von Zeiskam. Beide Wappen zusammen werden als Allianz- oder Ehwappen bezeichnet. Wirklich schade, dass sich in Herxheim kein solches Wappen erhalten hat ...



Grabstein der Elisabeth von Zeiskam in Böchingen
(Foto: A. Zangl)

Verbinden wir unseren Besuch in Böchingen mit einem Halt in **Landau**. Wir besuchen das Augustinerkloster in der Königstraße, genauer dessen Kreuzgang. Auf der Nordseite finden wir einen sehr alten Grabstein aus dem Jahr 1363: er

gehört zu einem Ritter Jakob genannt Vogelsang, der ursprünglich in Servelingen bestattet worden war, einem untergegangenen Dorf zwischen Arzheim und Ranschbach. Auf diesem Grabstein finden wir unser Holzapfel-von-Herxheim-Wappen wieder, nämlich die beiden Äpfel. Also waren die Familien Vogelsang und Holzapfel verwandt! Jakob war der letzte Mann seiner Familie. Ob er eine Schwester hatte, die einen Holzapfel heiratete? Das wäre gut möglich - doch wir haben bisher noch keinen Beweis gefunden und somit bleibt alles reine Spekulation.

Wenn wir nach **Albersweiler-St. Johann** fahren, treffen wir auf die Spuren einer Frau unserer Herxheimer Familie: um 1436 war Agnes Holzapfel Meisterin einer kleinen Gemeinschaft von höchstens zehn Nonnen, die als „Reuerinnen“ im Kloster Kanskirchen lebte. Die Grundmauern der Klosterkirche finden wir unmittelbar nördlich neben dem Studienhaus der BASF auf dem Platz des ehemaligen Friedhofs. Interessant ist, dass diese Kirche in einen ziemlich stark ansteigenden Berghang gebaut wurde und innen im Kirchenschiff mehrere Treppen hoch zur Vierung und zum Chor führten.

Wandern wir von **Ranschbach** zum Wald, treffen wir auf die unterhalb der Burg Neukastel am Fuß des Berges gelegene Lourdes-Grotte und die neu belebte Wallfahrtsstätte Am Kaltenbrunn. Hier war 1462 Johann Holzapfel als Priester tätig.

Mitten im Ort Dahn treffen wir auf eine alte Mühle an der Wieslauer. Das große Mühlrad ist neu, auch das Haus wurde renoviert. Wir stehen vor der alten Mehlmühle der Herren von Dahn - „Mehlmühle“ im Gegensatz zu früher ebenfalls verbreiteten „Ölmühlen“ -, die sie 1595 an Jakob Holzapfel und seine Ehefrau Katharina aus Arzheim vergaben, weil „diese der Hilfe bedürfen“.

Viele von uns werden die Burgen **Drachenfels, Lindelbrunn und Meistersel** im Pfälzerwald schon einmal besucht haben. Auch hier sollten wir uns - im 15. Jahrhundert - Männer vorstellen, die zu unserer Familie Holzapfel von Herxheim gehörten, streitbare, kämpferische Edelknechte, dem Kriegsdienst ihrer Herren verpflichtet. Sie waren sogenannte „Gemeiner“, Mitbesitzer der jeweiligen Burg gewesen, mal kürzere Zeit, mal länger, doch niemals waren sie Alleinbesitzer. Ritter waren sie auch nicht - die Zeit des Ritterwesens war schon lange am Ausklingen -, aber „Edelknechte“ oder „Junker“. Eine Ausnahme ist die Beziehung der Brüder Jakob und Heinrich Holzapfel zur Burg Berwartstein: sie war über die Familie von Weingarten in den Besitz des Klosters Weißenburg gelangt. Der Abt von Weißenburg verpflichtete um 1460 die Brüder Heinrich und Jakob Holzapfel mit der Burghut auf 12 Jahre Dauer: Sie sollten mit ihren Familien auf der Burg wohnen und diese vor Angriffen schützen, der Kurfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz hatte nämlich Eroberungsgelüste. Aber es kam anders: Ein Krieg des Kurfürsten 1462 gegen Baden mit der entscheidenden Schlacht bei Seckenheim bzw. Mannheim-Friedrichsfeld beendete das Wohnen der Holzapfelbrüder auf dem Berwartstein, nach einer Zeit in kurpfälzischer Gefangenschaft lebten sie danach in der Stadt Weißenburg.

Doch es gibt eine Burg hoch über dem Rhein weit weg von Herxheim, die der Familie Holzapfel von Herxheim ausschließlich gehörte: es ist die Burg **Weißwas-**

serstelz bei **Hohentengen-Lienheim** am Hochrhein, auch Hohenwasserstelz genannt. Der Bruder Hans Heinrich des anfangs genannten Hans Wilhelm Holzapfel, seines Amtes Reichsschultheiß von Hagenau, hatte sie durch seine Frau Anna von Landsberg ererbt. Dorthin zu fahren, bedeutet mindestens eine Übernachtung einzuplanen. Kein Problem: Die alte Zehntscheuer der Holzapfel von Herxheim ist heute ein romantisches Hotel, abseits allen Verkehrs gelegen, mit einem ländlichen Restaurant. Auf einem Felsen über dem Rhein steht die Ruine der Burg. Der im Mittelalter wilde, wegen seiner Stromschnellen und Felsen im Fluß nur unter Gefahren schiffbare Rhein präsentiert sich heute zahm und idyllisch, weil er aufgestaut ist; sein Wasserspiegel liegt jetzt etwa 3 Meter höher als früher. Diese Bemerkung verdanken wir Herrn Dr. Sigg, der aus Lienheim stammt.



Burg Weißwasserstelz (Foto: a. Zangl)

Nicht weit von Weißwasserstelz liegt auf der anderen Rheinseite das Städtchen **Kaiserstuhl** in der Schweiz. Auch dort waren die Holzapfel von Herxheim zu Hause: Ihr kleines Haus liegt direkt der Kirche gegenüber und trägt die Inschrift „Zum Holzapfel“. Das Haus diente der Familie vor allem als Zufluchtort im 30-jährigen Krieg, als die weimarische Soldateska in der Burg Weißwasserstelz hauste.

In der katholischen Kirche von **Lienheim** ist ein Gedenkstein an Philipp Jakob Holzapfel von Herxheim angebracht von seiner zweiten Gattin Maria Helena Christina Freiin von Schönau. Er trägt die Jahreszahl 1676. Auch dieser Stein zeigt das Wappen der Holzapfel von Herxheim mit den beiden Äpfeln neben dem der Familie von Schönau; es handelt sich wieder um ein Allianzwappen. Philipp Jakob war wie sein Großvater und wie sein Onkel bischöflich-speyerischer Vogt und Oberamtmann in Lauterburg. Der Stein ist nicht sein Grabstein, denn Philipp Jakob starb schon 1663.

In der katholischen Kirche von **Hohentengen** hat sich nach einem Brand 1954 nur noch die Inschrift des großen steinernen Barockepitaphs des Sohnes von Philipp Jakob und Helena Christina, Friedrich Philipp Hugo Holzapfel von Herxheim, gestorben am 27. November 1691, erhalten, gesetzt von seiner Ehefrau Maria Barbara Freiin von Wangen.



Gedenkstein für Philipp Jakob Holzapfel (1676) (Fotos: A. Zangl)



Zwischen zwei Altären: der Grabstein für Johann Baptist von Grammont

In **Laufenburg in der Schweiz** finden wir in der katholischen Kirche vorn links neben dem Chor zwischen zwei barocken Altären den großen weißen Grabstein, den Maria Dorothea Holzapfel von Herxheim für ihren verstorbenen Ehemann Johann Baptist von Grammont 1678 errichten ließ. Wie schön, die vertrauten beiden Äpfel im rechten der Allianzwappen zu entdecken! Maria Dorothea war eine Schwester von Friedrich Philipp Hugo.

Unsere Reisen schließen wir ab mit einem Abstecher von der Autobahn nach München bei Günzburg. Als die Familie Holzapfel von Herxheim 1702 mit dem Tod des zwölfjährigen Franz Friedrich Leontius in Straßburg in männlicher Linie ausstarb, wurde ihr Adelsprädikat 1705 von Kaiser Joseph I. an den Augsburger Patrizier Franz Ignaz Holzapfel verliehen, dessen Familie in **Kleinkötz** ein Schloss besaß und die sich von diesem Zeitpunkt ab „Holzapfel von Herxheim und Kleinkötz“ und später kürzer „von Holzapfel“ nannte. Über dem Eingang zum Schloss ist ein viergeteiltes Wappen angebracht, in dem wir unsere bekannten zwei Äpfel wieder finden. Nicht weit vom Schloss stoßen wir auf die „von Holzapfel-Straße“.

Wir haben trotz großer Anstrengungen keine Hinweise für eine verwandtschaftliche Beziehung der beiden Familien „Holzapfel von Herxheim“ und „Holzapfel von Herxheim und Kleinkötz“ finden können. Auch der kaiserliche General Peter von Holzapfel aus dem 30-jährigen Krieg, der ein zu hohen militärischen Ehren gekommener Bauerssohn namens Peter Melander Eppelmann war und dem zu Ehren ein Dorf im Lahn-Taunus-Kreis auch heute noch **Holzappel** heißt, hat nichts mit unserer Herxheimer Familie zu tun. Schließlich gab es noch bei Gießen eine seit dem 14. Jahrhundert bekannte Adelsfamilie Holzapfel von Vetzberg, in Diensten des Erzbischofs von Mainz stehend. Auch diese Familie ist eine andere. Den Namen Holzapfel gab es ziemlich häufig, selbst unter den adligen Familien.

ORIENTIERUNG UND KIRCHENWEIHE

Rudolf Wild

Beim Begriff „Orientierung“ denken wir kaum daran, dass dieser vom lateinischen Wort für den Osten abgeleitet ist. Nicht nur die ältesten Landkarten waren nach Osten ausgerichtet, sondern diese Himmelsrichtung war der Inbegriff für die Herkunft allen Wissens und Denkens – „Ex Oriente Lux“, aus dem Osten kommt das Licht.

Dabei bezieht sich der Osten nicht auf die geographische Richtung, aus der das Christentum zu uns gekommen ist, sondern auf die Himmelsrichtung, in der zum Zeitpunkt des Osterfestes die Sonne aufgeht. Es ist deshalb kein Zufall, dass auch im Englischen die Worte „east“ und „easter“ nahe miteinander verwandt sind.

Und daher sind auch die meisten christlichen Kirchen nach Osten ausgerichtet – so lernen wir es wenigstens in der Schule. Doch bei näherem Hinsehen entdecken wir, dass es da geringfügige Abweichungen gibt. Eine Begründung für diese Abweichungen fand sich in einem Beitrag von Gottfried Kiesow, wo die These vertreten wird, dass mittelalterliche Kirchen in der Regel so ausgerichtet wurden, dass am Namenstag des Kirchenpatrons die Sonne genau in der Achse der Kirche aufgeht.

Dies konnte nur bei wenigen Kirchen unserer Heimat bestätigt werden, da das Wissen um die Berechnung der „heiligen Linie“ zum Geheimwissen der alten Baumeister gehörte und schon um 1120/25 verloren ging. In späterer Zeit wurde der Kompass als Hilfsmittel zur Ermittlung der Nordrichtung herangezogen – doch die magnetische Nordrichtung schwankt sehr stark und kann für das Erbauungsdatum einer Kirche nur sehr schwer rekonstruiert werden.

Früher war es üblich, eine neu gebaute Kirche am Tag desjenigen Heiligen zu weihen, zu dessen Ehren sie erbaut wurde. In vielen Gemeinden hat sich daraus ein Kirchweihfest entwickelt, das wie ein hoher Feiertag begangen wurde. Oft wurde die „Kerwe“ so weit verweltlicht, dass der Zusammenhang mit der Weihe der Kirche in Vergessenheit geriet.

Anders als in anderen Gemeinden wird Mariä Himmelfahrt allerdings in Herxheim nicht als Kerwe oder Kirchweih gefeiert, denn dieses Datum liegt zu nahe beim Fest der Brotweihe am Laurentiustag. Doch wie in anderen katholischen Gemeinden ist Mariä Himmelfahrt auch in Herxheim ein bedeutender kirchlicher Feiertag.

Als Volksfest hat sich dagegen der Gallusmarkt durchgesetzt, der Ende Oktober begangen wird. Das Datum „Viti und Modesti“ (15. Juni 1507), das auf dem Strebepfeiler der Kirche genannt ist, spielt im Herzheimer Brauchtum keine besondere Rolle. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um den Tag der Grundsteinlegung der Kirche.

Hinsichtlich ihrer Ausrichtung entspricht die 1507 erbaute und 1777 erneuerte Kirche Maria Himmelfahrt in Herxheim mit etwa 17° nördlicher Abweichung von der Ostrichtung recht genau einem Termin am 15. August. Würden östlich der Kirche keine Häuser stehen, so könnte man an diesem Datum beobachten, wie die Sonne in der Achse der Kirche aufgeht. Ob man dies damals vor Baubeginn vor Ort überprüft hatte oder den Winkel zur Nordrichtung aus Beobachtung an anderem Ort ermittelt hatte, lässt sich allerdings nicht mehr sagen. Immerhin weiß man, dass es seit dem Altertum üblich war, die Nordrichtung durch den „Indischen Kreis“ zu bestimmen. Dazu wurde die Schattenlänge eines im Zentrum stehenden Stabes am Vormittag gemessen und ein gleich langer Schatten am Nachmittag ermittelt. Die Verbindung dieser Punkte und ihr rechter Winkel ergaben die Himmelsrichtungen.

Nicht ganz so genau orientiert ist die 1510 datierte Kirche Mariä Himmelfahrt in Niederlustadt. Eine genauere Übereinstimmung der Richtung ergibt sich dort allerdings, wenn man eine Missweisung der Kompassnadel von etwa 6° West in die Rechnung mit einbezieht. Anscheinend hatte man nämlich dort die Nordrichtung mit dem Kompass ermittelt und die Abweichung der Nadel von der Nordrichtung vernachlässigt.

Die Formeln, mit denen versucht wurde, die Sonnenstände zu ermitteln, sind recht kompliziert und für einen mathematischen Laien nur schwer nachvollziehbar. Sie können in den Blättern zur pfälzischen Kirchengeschichte und religiösen Volkskunde 2008 nachgelesen werden. Dort werden auch weitere Beispiele zur Orientierung von Kirchen unserer Heimat zusammengestellt.

Literatur:

Gottfried Kiesow: Die Sonne und der Achsenknick, in: Kulturgeschichte sehen lernen. Bd. 2 Bonn 2005, S. 37–39.

www.monumente-online.de/05/02/sonderthema/sehen_lernen_ausgabe2005_02_spolien.php

DIE KREUZIGUNGSGRUPPE AUF DEM KIRCHBERG

Hermann Rieder

Im neuen Glanz erstrahlt die Kreuzigungsgruppe auf dem oberen Kirchberg, ein eindrucksvolles neoklassizistisches Werk aus Sandstein, das 2008 von dem Steinmetzbetrieb Klor aus Rohrbach restauriert wurde.

Das repräsentative Kunstwerk wurde 1813 im Auftrag der Kirchenverwaltung wahrscheinlich vom Landauer Steinmetzen Johann Baptist Clausonet geschaffen. Anlass der Errichtung war wahrscheinlich die allgemeine Notlage damals, die auch die Herxheimer bedrückte. Zwangsabgaben, die die napoleonische Herrschaft einforderte, und angeordnete Hilfsleistungen für die notleidenden Rheinanwohner belasteten die Dorfbevölkerung.

Das hohe Kreuz mit dem Gekreuzigten steht auf einem wuchtigen Tischsockel, zu dem drei Stufen führen. Die lebensgroßen Assistenzfiguren Maria sowie Johannes, der Apostel, stehen auf kannelierten Säulenstümpfen. Die Inschrift auf der Rückseite des Sockels mit der Jahreszahl 1813 kündigt von der Errichtung des Kreuzes und nennt die damaligen Kirchenverwalter: „Dieses Kreuz ist errichtet worden im Jahre 1813, den 8. September, durch den Herrn Pfarrer Heel und Kirchenrath von da als Johann Adam Schultz, Maire, Johann Matheis Seither, Adjunkt und Kirchenschaffner, Präsident, Valentin Kerner, Franz Brauner u. Joh. Joseph Rieder und Schultz Philipp Jakob, Schullehrer von da.“



*Kreuzigungsgruppe auf dem Kirchberg
(Foto: H. Rieder)*



natürlicher Geschmack

glasklare Frische

streng kontrolliert

aus der Region

täglich geliefert

Wasser & Abwasser



**VERBANDS
GEMEINDE
WERKE
HERXHEIM**

**Am Rathaus 6,
76863 Herxheim**

**Tel.: 07276/501-40
Fax : 07276/501-449**

**Rufbereitschaft:
0172/7233977**

Im Pfarrgedenkbuch steht zur Einweihung geschrieben: „Während Napoleon und seine Marschälle sich an der Katzenbach, bei Dresden, Kulm und Dennewitz mit den verbündeten Feinden herumschlagen, suchten die Herxheimer durch ein besonderes Werk den Himmel günstig zu stimmen. Acht Tage vor ihrem höchsten Feste, dem Kreuzfeste, am 8. September, auf Mariä Geburt, errichteten sie auf dem Kirchberg die große Kreuzigungsgruppe unter großer Feierlichkeit.“

Ein weiteres ortsgeschichtliches Ereignis im Jahre 1813 war die Schließung des Kirchhofes auf dem oberen Kirchberg, dem bisherigen Bestattungsort der verstorbenen Herxheimer. Sie erfolgte entsprechend einem Gesetz Napoleons aus dem Jahr 1804. Der neue Friedhof, wie er heute noch besteht, wurde unter Pfarrer Johannes Heel angelegt. Er war der erste Pfarrer, der 1814 auf dem neu angelegten Friedhof beigesetzt wurde.

Bei den Herxheimern heißt das Kreuz auf dem Kirchberg „Missionskreuz“. Dies geht auf eine Volksmission im Jahre 1884 zurück, zu deren Abschluss das „prachtvolle Kreuz“ als „Missionskreuz“ zur Erinnerung eingeweiht wurde. Die Widmung wurde vorn auf dem Kreuzesstamm eingehauen. Der genaue Wortlaut ist nicht bekannt, da die Schrift infolge der Zersandung des Steines unleserlich wurde. Auf der Rückseite des Johannes-Säulensumpfes befindet sich ein ausführlicher Text anlässlich der Restaurierung und Missionskreuz-Widmung 1884, der auch nicht mehr völlig zu erkennen ist.

Die Einweihung zum Missionsgedenken hat der bayrische Franziskaner-Pater Prior Eckert Beda aus Tölz am 30. März 1884 vorgenommen. Damals war Ludwig Severin Ziegler Pfarrer in Herxheim.

HERXHEIM VOR 100 JAHREN

Aus Zeitungsberichten von 1908

Gelesen und ausgewählt von Dr. Klaus Eichenlaub

10.1. Die Standesregister für das Jahr 1907 weisen dahier folgende Eintragungen auf: 169 Geburten (77 männlich, 92 weiblich), 117 Sterbefälle, darunter vier Totgeburten, (53 männlich, 64 weiblich). LZ

16.1. Am Sonntag, den 12. Januar hielt der hiesige Gesangverein „Edelweiß“ im Vereinslokal seine ordentliche Generalversammlung ab. Der 1. Vorstand, Herr Ludwig Ohmer, eröffnete die sehr gut besuchte Versammlung und gab einen Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr. Sodann erteilte er dem Schriftführer und Kassier das Wort zum Rechenschaftsbericht. Aus demselben war zu entnehmen, daß der Verein gut abgeschnitten hat. Aus der Neuwahl gingen hervor: Ludwig Ohmer, Werkmeister, 1. Vorstand, Josef Müller, 2. Vorstand, Pfanger J., Kassier, Ebler J., Schriftführer, Adam Georg, Archivar, Moch Jakob, Seither Kaspar, Schweizer K., Gilb G. als Beisitzer. Nach Erledigung der Tagesordnung ermunterte der 1. Vorstand die Sänger zum fleißigen Besuch der Singstunden und schloß mit einem Hoch auf den Verein. Auch dieses Jahr beteiligt sich der Verein wieder an zwei größeren Gesangswettstreiten. LZ

21.1. „Unter sich wollen sie sein.“ Auf Weisung des Wahlkomitees der Zentrums- partei in Germersheim begaben sich zwei wahlberechtigte Herxheimer in das weltberühmte Erlenbach, um zu sehen und zu hören, wie es dort in- und außer- halb dem Wahllokal zugeht. Obwohl die beiden Späher mindestens so ehrliche Gesichter hatten, als ein Erlenbacher Kassenbeamter, erregte ihr Kommen doch merkwürdiges Aufsehen. Besonders belästigt fühlten sich zwei Amtskandidaten des „Sträsel“-Kandidaten Kronauer. Auf ihr Betreiben wurde Urkunde und Sie- gel über die Wahlberechtigung der beiden Eindringlinge seitens des hiesigen Konsuls abgefordert, wobei jedoch die Hüter der bedrohten Erlenbacher Kron- rechte vergaßen, die eigenen Legitimation vorzulegen, daß sie über das Staats- verbrechen des unbefugten Einbruches in die Erlenbacher Hürde das Urteil zu sprechen befähigt sind. Unsere Leute haben leider auch ihr Konterfei und dazu- gehöriges steckbriefliches Signalement zum Erweis ihrer Identität zurückgelas- sen und verließen sich auf die vorbezeichnete Ehrlichkeit ihrer Gesichter. Die beiden Kollegen des „Sträsel“-Kandidaten ruhten aber nicht, bis der Vorsitzende des Wahlkomitees die fremden Kiebitze im Namen des Gesetzes entfernt hatte. Die lästigen Kontrolleure mussten der Gewalt weichen, indem sie unter Protest das berühmte Erlenbach verließen. – Die Kunde von der Abfuhr der Pirmasenser Weisheit im bayerischen Landtag ist demnach noch nicht in den erleuchteten Horizont Erlenbachs eingedrungen. Die weiteren Folgen aus diesem Kasus wird man sehen. LZ

28.1. Diesen Abend hielt der hiesige Krieger- und Militärverein bei vollbesetz- tem Hause seinen Jahresball in der gemütlichen Weise ab. Auf allen Gesichtern herrschte echter patriotischer Geist und wurde die Begeisterung noch größer, als der 1. Vorstand, Herr Polizeisergeant Fink, in wohlgedachten Worten eine zeitgemäße Ansprache hielt, die mit einem dreifachen Hoch auf unseren gelieb- ten Prinzregenten endete. Hieran schloß sich die Königshymne. Auch des Kai- sers Geburtstag wurde durch Herrn Trauth in beredter Weise Ausdruck verlie- hen. Mancher der Anwesenden fühlte sich wieder zurückversetzt in den aktiven Militärstand und werden die nur zu rasch verflossenen schönen Stunden allen in Erinnerung bleiben. LZ

16.4. Das hiesige Elektrizitätswerk ist seit ca. 14 Tagen in Betrieb und versieht Straßen sowohl wie Wohnhäuser zur allgemeinen Zufriedenheit vom ersten Ta- ge ab regelmäßig mit elektrischer Beleuchtung. Vornehmlich werden hier Met- allfaden-Glühlampen verwendet, welche eine strahlende Helle verbreiten und im Verhältnis zu den gewöhnlichen Glühlampen weniger Strom verbrauchen. Das Unternehmen ist für einen umfangreichen Konsum vorgesehen und ist an- zunehmen, daß nun noch viele hiesige Bewohner das Petroleum aus ihren Räu- men entfernen und sich zu den jetzigen Abnehmern des Elektrizitätswerkes rei- hen, Denn daß für eine Landbevölkerung wie die unsrige offenes Licht sehr ge- fährlich ist, da nur zu häufig in den Stallungen und Speichern hierdurch Feuer entstand, ist wohl ohne Frage. Außerdem ist der Tarif des hiesigen Werkes sehr günstig und geeignet, der Billigkeit halber schon elektrisches Licht dem Petrole- um vorzuziehen, abgesehen von der Bequemlichkeit und Reinlichkeit. Es ist also nur zu hoffen, dass die Petroleumbeleuchtung durch das elektrische Licht bald

verdrängt werde, für des Einzelnen und das allgemeine Interesse in Bezug auf Feuersicherheit. LZ

1.6. Bei dem gestern in Leimersheim stattgefundenen Gesangswettstreit errang der hiesige Gesangverein „Edelweiß“ in der 1. Landklasse den 1. Preis und einen Ehrenpreis. Wir gratulieren! LA

4.6. Am Christi Himmelfahrtstage hielt die hiesige Ortsgruppe des Kantonal-Obstbauvereins eine Generalversammlung ab, in welcher die Bildung eines Obstbauvereins Herxheim beschlossen wurde. In richtiger Erkenntnis, dass es nur dann mit dem Obstbau im Bezirke besser werden kann, wenn in den einzelnen Orten die Mitglieder zu Vereinen zusammengeschlossen werden, hat die Vorstandschaft des Kantonal-Obstbauvereins die Bildung solcher Vereine empfohlen. (...) Bis jetzt haben sich 50 angeschlossen. Demnächst wird eine weitere Versammlung stattfinden, bei welcher die Vorstandschaft des Vereins gewählt werden soll. Darum kommt herbei und hört, und wenn es euch gefällt, schließt euch an, es kann nur euer Vorteil sein! Mitglied kann jede selbstständige Person (auch weibliche) werden, sofern sie in Herxheim wohnt. LZ

11.6. Am vergangenen Montag Vormittag erhängte sich im elterlichen Anwesen der 24 Jahre alte Sohn des Ackerers Valentin Zotz von hier. Der Bedauernswerte verrichtete am fraglichen Morgen seine Arbeiten, wie gewöhnlich, war aber schwachsinnig. LZ

27.6. Zum Besten der Armen des St. Paulus-Stiftes wird am kommenden Sonntag, den 28. des Monats, nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 Uhr dort selbst ein kleines Theater veranstaltet. Es gelangen zur Aufführung: „Ewig jung und ewig schön“, Schauspiel in drei Akten; „Im Küchenzimmer“ oder „Herrisch und bäurisch“, Schwank in zwei Aufzügen; „Gespenster“, Schwank in einem Aufzug. 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz (hinterer Sitzplatz) 20 Pfg. Die hübsche neue Bühne, womit eine edle Wohltäterin die Kinder des St. Paulus-Stiftes beglückte, wird wohl nicht wenig zur Erhebung des ganzen Theaters beitragen. Möge daher der Besuch ein sehr zahlreicher sein! LZ

2.7. Am Samstag wurde das dreijährige Söhnchen des Zigarrenmachers Josef Röller durch ein Heufuhrwerk überfahren, so dass es bald darauf starb. Wie erzählt wird, soll die Aufmerksamkeit des Fuhrmannes nicht gerade übermäßig groß gewesen sein. LZ

28.7. Gestern Vormittag gegen 9 Uhr brach in dem Heustall in der Altmühle ein Schadenfeuer aus, das den Dachstuhl sowie einige Heu- und Strohvorräte vernichtete. Dem raschen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Feuer keine größere Dimensionen annahm. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Wie verlautet, sollen die Geschädigten nicht versichert haben. LZ

1.8. Der Schneider Jakob Müller von hier hat in seinem Garten einen Apfel geerntet von 308 Gramm Gewicht. Gewiß eine Seltenheit. LZ

4.8. Der Ackerer Georg Beiner, hier, hat dieser Tage auf seinem Acker Kartoffeln geerntet, wobei sich eine befindet im Gewicht von 670 Gramm. LZ

2.9. Mit dem gestrigen Tage ging die hiesige Tabaksrevision zu Ende. In hiesiger Gemeinde waren 566 Tabakspflanzer, welche ca. 800 Morgen Land bebauten. Die amtliche Schätzung beläuft sich auf 9.000 Zentner Tabak und Sandblätter, was dieses Jahr eine Mehrung von 3.000 Zentner ausmacht. Mit der Tabakernte wurde allgemein begonnen und jeder Pflanze wünscht sich jetzt auch gutes, trockenes Wetter. LZ

3.10. Heute Nachmittag $\frac{1}{2}$ 3 Uhr fand dahier die Inspektion der Feuerwehr durch Feuerwehrbezirksvorstand Neuert aus Landau statt. Die gesamte Inspektion verlief in glänzender Weise. Sowohl die Schulübungen, insbesondere die der Steigerabteilungen, als auch die Angriffsübungen legten Zeugnis von exakter Schulung ab. Besonders anerkanntenswert ist die Ruhe und Sicherheit, mit der alle Übungen ausgeführt wurden. Die Bemerkungen des Herrn Feuerwehrbezirksvorstandes am Schlusse seiner Kritik, dass er der hiesigen Wehr für die heutige Vorführung nur uneingeschränktes Lob zu Teil werden lassen könne, war völlig am Platze. RP

5.10. Gestern Abend gegen 8 Uhr brach in der Scheune des Ackerers Christoph Pfanger ein Schadenfeuer aus, das im Nu die mit Heu und Stroh angefüllte Scheune in Asche legte. Das Feuer griff auch auf das Nachbargebäude des Ackerers Nikolaus Dudenhöffer über und äscherte dessen ebenfalls reichlich angefüllte Scheune sowie den Tabakschuppen vollständig ein. Dem schnellen Eingreifen der hiesigen Feuerwehr ist es zu verdanken, dass die stark gefährdeten Wohnhäuser verschont blieben. RP

22.10. Allen Freunden und Gönnern des St. Paulus-Stiftes zur Nachricht, dass nächsten Sonntag, 25. Oktober, „Fabiola – das Leben der ersten Christen“ und verschiedene humoristische Szenen in Lichtbildern zur Vorführung gelangen. RP

10.11. In unserer großen Gemeinde hat man sich seit Jahren allgemein interessiert und gefreut auf die elektrische Beleuchtung. Nach langem Warten ist sie endlich im Frühjahr 1908 auch erschienen. Die Erfahrungen waren aber bald recht ungünstig. Das Licht, welches die Unternehmerfirma spendete, war unsicher und schwankend und manchmal war es gar nicht da, so z. B. bei einem größeren Brande, welcher hier nachts vor einigen Wochen ausgebrochen ist. Hat vielleicht das Elektrizitätswerk sich vor der Konkurrenz einer anderen Beleuchtung gefürchtet? Jedenfalls sind solche Zustände und Vorkommnisse in der Gemeinde sehr bedenklich und ernst. Das Werk liefert auch nicht ständig elektrischen Strom, sondern nur mit Unterbrechungen, nach Mitternacht bis zur Morgendämmerung geht ihm der Atem aus. Diese Weise Sparsamkeit mit dem Strom scheint nötig zu sein, damit hiervon tagsüber noch etwas übrig bleibt für die industriellen Betriebe als elektrische Kraft. Das Werk ist halt unfertig. Es fehlt auch an den erforderlichen Maschinen, an der zeitgemäßen Leistungsfähigkeit. Der Gemeinderat ist deshalb von dem 30-jährigen Vertrag mit der Firma zurückgetreten im Interesse der ganzen Gemeinde, zumal da es jetzt am Anfang des Betriebs so gründlich fehlt und mangelt. Auf den Hauptstraßen sind jetzt wieder die Quelllampen zu Ehren gekommen, als Nothelfer. RP

21.11. Zum Abwehrkampf gegen die Zigarrenbandarolesteuer. Der Verband christlicher Tabak- und Zigarrenarbeiter Deutschlands, der in einen intensiven Abwehrkampf gegen die drohende Mehrbelastung des Tabaks eingetreten ist, wird dem hohen Reichstag auch eine Petition gegen die Bandarolesteuer unterbreiten. Um dieser Petition den nötigen Nachdruck zu verleihen, hat der Verband an alle Orte, wo er Ortsgruppen oder Zahlstellen besitzt, Listen gesandt zum Sammeln von Unterschriften. Auch am hiesigen Orte, wo der Verband stark vertreten ist, sind solche Listen heute zur Verteilung gelangt. Es wäre nun sehr zu wünschen, dass dieselben reichlich mit Unterschriften bedacht werden und zwar aus allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung, denn alle habe ja ein Interesse daran, dass die Bandarole-Steuer-Vorlage nicht Gesetz wird. Sollte sie Gesetz werden, so würde dies für die hiesige Gemeinde unheilvolle Folgen nach sich ziehen. Die Tabakindustrie und der Tabakbau haben eben hier ein große volkswirtschaftliche Bedeutung erlangt. Der steigende Wohlstand hat mit der Einführung der Tabakindustrie und des Tabakbaus begonnen und mit der Aufwärtsentwicklung dieser Erwerbzweige gleichen Schritt gehalten. Nach Feststellung der Schätzungskommission wurden in diesem Jahre von den hiesigen Tabakpflanzern ca. 9.000 Zentner Tabak gebaut, die einen Verkaufswert von mehr als 70.000 Mark repräsentieren. Ferner werden in der hiesigen Tabakindustrie etwa 550 Arbeiter beschäftigt, die eine durchschnittlich Jahreslohnsumme von ungefähr 300.000 Mark verdienen. So bringt der Tabak alljährlich etwa eine halbe Million Mark in die hiesige Gemeinde. Bei richtiger Würdigung dieser Tatsache ist es leicht erklärlich, welch großen finanziellen Schaden der hiesigen Einwohnerschaft erwachsen würde, wenn durch eine starke Mehrbelastung des Tabaks die hiesige Tabakindustrie teilweise vernichtet und der Tabakbau bedeutend eingeschränkt würde. (...)

Der hiesige kath. Arbeiterverein bringt am Sonntag, den 22. November im „Bayerischen Hofe“ zur Aufführung: „Der Gemeindedieb“, Posse mit Gesang in drei Abteilungen von A. Deris. Was Humor anlangt dürfte dieses Stück wohl kaum seinesgleichen haben. Wer daher einmal einen heiteren und lustigen Abend erleben und alle Grillen vergessen will, dem kann der Besuch des Stückes nur empfohlen werden. RP

28.11. Am morgigen Sonntag führt der Arbeiterinnenverein im „Bayerischen Hof“ ein Schauspiel auf: „Die Vestalin“. Trotz des ernsten Inhaltes bietet die „Vestalin“ angenehme Unterhaltung. Dieses dramatische Spiel stellt Helden des Opfermutes vor Augen, zeigen süßen Herzensfrieden, die schöne Frucht des Opfers und weist hin auf den herrlichen Lohn des für Gott, den Nächsten und das eigene Seelenheil gebrachten Opfers in der Ewigkeit. Für die Heiterkeit sorgt das darauf folgende Lustspiel „Die Wahrheit“. Des guten Zwecks halber wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. RP

30.11. Das dahier an der Hauptstraße gelegene Wohnhaus der Witwe Ferdinand Hauer ging heute durch Kauf um den Preis von 8.000 Mark in den Besitz des Fri-seurs und Photographen, Herrn Eduard Rieder hierselbst über. RP

9.12. Bereits vor längerer Zeit hat die hiesige Gemeinde die Errichtung eines Elektrizitätswerkes beschlossen, für Beleuchtung und Gewerbszwecke. Die Ausführung wurde einer Elektrizitätsfirma in Metz übertragen, durch einen Vertrag unter besonderen Bedingungen. Nach Erstellung des Werkes und der maschinellen Einrichtung zeigte es sich, dass diese Bedingungen nicht erfüllt waren und der gewollte Zweck nur ungenügend erreicht wurde. Es entstand ein leidiger Zwist zwischen der Gemeinde Herxheim und der betreffenden Elektrizitätsgesellschaft, welche ihre eingegangenen Vertragspflichten gegenüber der Gemeinde nicht einhielt. Endlich sah sich die Gemeindeverwaltung gezwungen, diesbezüglich Klage gegen die betreffende Firma am Königlichen Gericht Landau zu erheben. Wie aus sicherer Quelle verlautet, hat die beklagte Firma durch ihren Vertreter zur gütlichen Beilegung des Streites das Anerbieten gemacht, zur Beschaffung genügender Stromstärke eine zweite Elektrizitätsmaschine innerhalb einiger Wochen aufzustellen, womit dann die Herxheimer elektrische Licht- und Kraftanlage voll leistungsfähig wäre. Über diesen Vorschlag hat sich nun die Gemeindeverwaltung schlüssig zu machen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn endlich die „elektrische Frage“ für Herxheim ihre Lösung fände, damit diese so stattliche Gemeinde bald im schönsten elektrischen Licht erstrahle! RP

15.12. Im Saale zum „Bayerischen Hofe“ fand heute Nachmittag eine imposante Versammlung des Volksvereins statt, die sehr gut besucht war. Saal und Tribüne waren bis auf den letzten Platz besetzt, so dass eine Anzahl Nachzügler sich mit Stehplätzen begnügen musste. Punkt 4 Uhr eröffnete der hochwürdige Herr Pfarrer Keßler die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Volksvereins hinwies. Nachdem er noch den Zweck der heutigen Versammlung darlegte, erteilte er dem ersten Redner des Tages, Herrn Professor Donauer aus Neustadt das Wort zu seinem Referat „Über die Bedeutung und den Einfluß der Presse und unsere Pflichten gegen diese“. Der Redner erledigte seine Aufgabe in vortrefflicher Weise und verstand es, durch seinen aufklärenden, verständlichen und fesselnden Vortrag alle Anwesenden in spannender Aufmerksamkeit zu halten, wofür ihm dann am Schlusse seiner Aufführungen stürmischer Befall gezollt wurde. (...) RP

30.12. Die Arbeiterexerziten, welche über die Weihnachtsfeiertage durch den Kapuzinerpater Firminus aus dem Kloster St. Ingbert abgehalten wurden, erfreuten sich einer ansehnlichen Teilnahme. Die Vorträge wurden gehört in der Regel von etwas über 200 Männern und Jünglingen. An der Generalkommunion selbst beteiligten sich 140 Leute. Einigen Eintrag tat es dieser heiligen Gelegenheit, dass gerade an dem in Betracht kommenden Abend der hiesige Radfahrerverein eine Weihnachtsfeier abhalten zu müssen glaubte. Die „Einigkeit“, von der der Verein den Namen trägt, führte dabei zu einer großen Keilerei bei allgemeiner, festlicher Beteiligung. Wer die nicht kleine Zeche für die zertrümmerten Gegenstände bezahlen wird, ist unseres Wissens noch nicht ausgemacht.

Für die fürsorgliche Art, mit der hier über die Weihnachtsfeiertage die Polizeistunde eingehalten werden wollte, spricht ein heiteres Vorkommnis, das viel belacht wird. Am Sonntag, also am dritten trinkbaren Tag, des Abends gegen 7 Uhr

tat sich die Tür einer nobleren hiesigen Wirtschaft in ihrer ganzen Breite auf und ein Vertreter der heiligen Hermandad bot in üblicher amtlicher Haltung die Polizeistunde. Ob die Ankündigung auf den ersten nachfolgenden Feierabend oder auf den vom vorausgegangenen Tag gemünzt war, ließ sich nicht mit Sicherheit feststellen.

Quellen:

(LZ) Landauer Zeitung (Organ der Zentrumspartei der Pfalz). Seit 1. Oktober 1908 wurde diese Zeitung als „Rheinpfälzer“ (RP) mit eigenen Ausgaben für Neustadt – Edenkoben und Landau – Gernersheim fortgeführt.

(LA) Landauer Anzeiger (Amtsblatt des Kgl. Landgerichts Landau sowie der Kgl. Amtsgerichte Landau, Annweiler, Bergzabern, Dahn und Kandel). Darin finden Ereignisse aus Herxheim kaum Erwähnung, was wahrscheinlich damit zu tun hat, dass es für diese Zeitung in Herxheim kaum Abonnenten und Leser gab. Die Herxheimer, überwiegend Wähler des Zentrums und in geringerem Maße der Bayerischen Volkspartei, hatten mit Pfarrer Keßler einen fleißigen Berichtersteller für die Landauer Zeitung.

ZUR TABAK- UND ZIGARRENGESCHICHTE IN HERXHEIM

Egon Ehmer

Kurz vor der Französischen Revolution war Herxheim mit rund 2000 Einwohnern nach der Residenzstadt Bruchsal die größte Gemeinde im Hochstift Speyer. Die Gemarkung der Gemeinde reichte bei den damaligen Ernteerträgen in guten Jahren gerade aus, um die Dorfbewohner zu ernähren. Fast ein Drittel der Gemarkung gehörte der Kirche und adeligen Herrschaften. So musste schon früh ein Gewerbe gefunden werden, um leben zu können. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts hören wir von den Herxheimer Webern, die um ihre Löhne fürchteten. Die Weberei in Herxheim war neben der Feldarbeit zum wichtigsten örtlichen Gewerbe geworden. Den Vertrieb der Webwaren nahmen die Herxheimer selbst in die Hand. Das sollte seine Bewohner weithin bekannt machen.

Zweihundert Jahre später, im Jahre 1877, zählte das „Vollständige Gewerbe- und Handelsadressbuch der bayrischen Pfalz“ in Herxheim noch 38 Leinenweber, 40 Zwillichweber und rund 30 Händler auf, welche die Herxheimer Erzeugnisse in Süddeutschland, in Frankreich und in den angrenzenden Staaten absetzten. Doch die Entwicklung der Spinnmaschine und des mechanischen Webstuhls in England gegen Ende des 18. Jahrhunderts bedeutete gut hundert Jahre später das Ende der Handweberei auch in Herxheim.

Am 20. Mai 1871 heiratete in Herxheim der 29 Jahr alte, aus Hayna kommende Kaufmann Johann Jakob Wagner die sechs Jahre jüngere Wilhelmine Knoll. Deren Vater, Ludwig Knoll, bezeichnete sich als Gutsbesitzer, hatte die Gastwirtschaft „Zum Anker“ an der Westseite des Eingangs zur Augustastraße in Besitz und war mit der aus Hayna kommenden Maria Metz verheiratet. Die Namen Knoll/Herxheim und Metz/Hayna sollten bald die Tabak-/ Zigarrengeschichte in den beiden Dörfern bestimmen.

In einem Saal des „Ankers“ nahm die Herxheimer Zigarrenindustrie ihren Anfang. Schon ein Jahr nach seiner Hochzeit bezeichnete sich Johann Jakob Wagner

als Zigarrenfabrikant. Er war für Jahre der einflussreichste Mann in Herxheim, zeitweise Direktor des Herxheimer Spar- und Darlehenskassenvereins, lange Jahre Direktor der Landauer Tabakmanufaktur mit Zweigbetrieb in Herxheim und schließlich Herxheimer Bürgermeister von 1890 bis 1894 und von 1907 bis 1910. Auch sein Sohn Adam Jakob Wagner tat sich als Zigarrenfabrikant am Nordende der Ritter-Holzapfel-Straße hervor und war zeitweise Herxheimer Feuerwehrkommandant.

Um das Jahr 1900 wurden für eine Reihe von Zigarrenfabriken eigens dafür Bauten errichtet. Beim Streik der Herxheimer Zigarrenarbeiter im Oktober/November 1906 wurden rund 650 Beschäftigte in den sechs bis sieben größeren Betrieben gezählt. In den zwanziger Jahren taten sich Zigarrenmacher und Zigarrenmacherinnen zusammen, oft waren es Verwandte, und produzierten Zigarren in eigener Regie, sodass in dieser Zeit fast 150 „Zigarrenfabriken“ in Herxheim gezählt wurden. Gearbeitet wurde in einer größeren Stube oder im Anbau des Hauses. Das hielt nur wenige Jahre, weil der Vertrieb nicht wirtschaftlich zu regeln war. Zeitweise sollen bis zu 1400 Beschäftigte in den Zigarrenfabriken in Herxheim gearbeitet haben, bis in den Zweiten Weltkrieg hinein. Danach ging es schnell zurück. 1954 waren es noch drei Fabriken mit insgesamt 156 Beschäftigten. Ab 1958 gab es nur noch die Zigarrenfabrik Flick Josef & Co. (in der Mitte der Augustastraße), die im Sommer 1960 geschlossen wurde. Hundert Meter weiter unten, am Eingang der Straße, hatte die „Herxheimer Zigarrenzeit“ vor knapp 90 Jahren ihren Anfang genommen.

Von Tabak und Zigarren in meiner Familie

Mein Vater, Jahrgang 1895, mit 14 Jahren aus der Volksschule entlassen, wurde auf eigenen Wunsch sofort in die Zigarrenfabrik geschickt. Gearbeitet wurde an jedem Wochentag. Samstagnachmittags war eine Stunde früher Arbeitsschluss. Am Sonntagmorgen hielt der Volksschullehrer nach dem Hauptgottesdienst bald eine, bald zwei Stunden Fortbildungsunterricht, Sonntagsschule genannt, zu der am Sonntagnachmittag die Christenlehre gehörte, die der Pfarrer in der Kirche hielt. Nur in der Ferienzeit gehörte der Sonntagnachmittag den jungen Leuten.

Ende 1918 war mein Vater als Soldat aus dem Ersten Weltkrieg heimgekommen. Er wurde wieder Zigarrenmacher und heiratete 1924. Meine sieben Jahre jüngere Mutter war ebenfalls Zigarrenmacherin. Mein Vater fand 1933/34 in der Ledertaschenfabrik Gauly in Herxheim eine Arbeitsstelle, wo er bald Werkmeister wurde. Mit der Geburt der Kinder musste meine Mutter im Haushalt bleiben, blieb aber bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges durch ihre Nebentätigkeit als Abripperin und Zigarrenmacherin in unserer Wohnung mit der Herxheimer Tabakindustrie verbunden.

Mithilfe der Kinder oder verbotene Kinderarbeit?

Im Spätjahr 1912 mahnte das Königliche Bezirksamt Landau den Herxheimer Bürgermeister Franz Meyer, in Herxheim würden Kinder gesetzwidrig zu Arbeiten herangezogen. Der Bürgermeister antwortete: „Die Kinder helfen nur den El-

tern, welche das Abrippen als Heimarbeit betreiben. Damit dürften die Vorschriften des Kinderschutzgesetzes § 13, Absatz I, eingehalten werden.“

Damit gab sich das Königliche Bezirksamt nicht zufrieden und antwortete am 28. November: Die Kinder würden im Hause ihrer Eltern gegen Lohn für Dritte arbeiten, und sie leisteten zudem den Hauptteil ihrer Arbeit beim Abrippen der Tabakblätter. Alle Eltern, die Kinder zwischen 10 und 12 Jahren beschäftigten, seien auf das Gesetzwidrige gegen Unterschrift hinzuweisen.

„Ich kann mich der Meinung des Bezirksamtes nicht anschließen“, entgegnete der Bürgermeister am 21. Dezember 1912, „denn die Arbeit wird von den Eltern, meistens von der Mutter, übernommen und von diesen selbst ausgeführt. Wenn die Kinder bei der Arbeit mithelfen, so macht ihre Mithilfe nur einen kleinen Bruchteil der geleisteten Arbeit aus. Die Hauptarbeit wird immer von den Eltern geleistet werden. Dass diese in der Regel anderen Beschäftigungen nachgehen und die Kinder nur beaufsichtigen, ist nicht richtig. Diejenigen Eltern, welche für eine Fabrik Tabak abrippen, gehen einer anderen Tätigkeit nicht nach und können dies auch nicht. Es könne als andere Beschäftigung nur die Hausarbeit der Mutter infrage kommen. Verrichtet die Mutter Hausarbeit, so wird der Tabak weggeräumt. In den meisten Fällen ist Tabakabrippen für die Kinder eine spielerische Tätigkeit. Die Kinder sitzen um den Tisch herum, an dem die Mutter abrippt und, um etwas zu treiben, nehmen sie die einzelnen Tabakblätter in die Hand und zupfen daran herum. Die Fabrikanten sehen das gar nicht gern, weil die Arbeit eventuell nicht ordnungsgemäß ist. Manche verpflichten sogar die Eltern, ihre Kinder nicht anzustellen.“ (Quelle: Verbandsgemeindearchiv Herxheim, A 230, fol. 17ff.)

Abrippen in meinem Elternhaus

Ein oder zwei Mal in der Woche zog meine Mutter, in den Schulferien von meiner Schwester oder von mir begleitet, mit unserem vierrädrigen Handwägelchen zur Taschen- und Zigarrenfabrik August Gauly oberhalb des „Armenhauses“. Im großen Keller der Fabrik roch es stark nach Tabak, der dort in Ballen lagerte und zum Teil schon aufgelockert worden war. Der Arbeiter Ludwig Hitschler wog ein Quantum Tabak ab und mit dreißig, vierzig Pfund Tabak im Sack ging es nach Hause.

Im Winter war die Küche der Arbeitsplatz für das Abrippen. Denn die Küche war der einzige Raum in unserem Haus, der im Winter an Werktagen beheizt wurde. Nach dem Mittagessen, wenn das Essensgeschirr gespült, die Küche mit dem Besen gekehrt oder der Stubenboden nass gewischt worden war, schüttete die Mutter einen Berg Tabak auf den Tisch, setzte sich davor und fing an abzurippen. Ich saß in der Nähe auf einem niedrigen Hocker, vor mir ein Stuhl unserer Küche, auf dem Schiefertafel, Schreib- oder Rechenheft, Lese- oder Rechenbuch, Biblische Geschichte oder Katechismus Platz finden mussten. Wenn ich mit meinen Hausaufgaben fertig war, zeigte ich meiner Mutter oder trug ihr vor, was ich zu schreiben, zu rechnen oder auswendig zu lernen hatte.

Danach entschied es sich, ob ich beim Abrippen helfen musste oder ins Freie konnte, wo Freunde warteten. War meine Mutter in Zeitnot, so musste ich ran, auch dann, wenn ich einen Bubenstreich abzubüßen hatte.

Beim Abrippen wird die Mittelrippe des Blattes entfernt. Mit den kleinen Blättern aus Brasilien in daumendicken Bündeln konnte man grob vorgehen. Man riss einfach die Blattteile rechts und links der Mittelrippe herunter. Es machte nichts, wenn sie dabei zerrissen wurden. Sie wurden in der Fabrik weiter zerkleinert, weil sie als Füllsel der Zigarren bestimmt waren. Die dünnen Mittelrippen des Brasil wurden in der Fabrik gequetscht, dann fein geschnitten und billigen Zigarren ebenfalls als Einlage zugesetzt. Die Arbeit zu Hause verlangte kein besonderes Geschick, aber, da die Blätter nur etwa 15 Zentimeter lang waren, dauerte es lange, bis der Tabakhaufen auf dem Tisch so klein war, dass ich in die Freiheit entlassen wurde.

Das Abrippen der großen Pfälzer Tabakblätter oder des Tabaks aus Sumatra, für die besten Zigarren bestimmt, verlangte mehr Sorgfalt. Bei mittelgroßen Blättern riss man etwa zehn Zentimeter der Blattspitze samt der dünnen Mittelrippe ab. Diese Blattspitze diente als Umblatt, in das später der klein geschnittene Tabak hineingelegt, zusammengerollt und in einer einfachen Presse zu je 20 oder 25 Stück zu einer vorläufigen Zigarrenform gepresst wurde. Bei großen unversehrten Blättern musste die Mittelrippe sorgfältig herausgelöst werden. Aus beiden Blatthälften, dem Deckblatt, schnitt der Zigarrenmacher dann etwa zwei Zentimeter breite Streifen, mit denen er die Zigarre kunstvoll einrollte, und gab ihr die endgültige Form.

Später stellte meine Mutter Zigarillos her

Das waren kleine, mehr gleichförmige, stumpf endende Zigarren, deshalb auch Stumpfen genannt, billiger als die größeren zeppelinförmigen Zigarren. In zwei Arbeitsgängen wurden die Zigarren wie auch die Zigarillos hergestellt. Der Wickelmacher, die Wickelmacherin, nahm ein Umblatt und legte zerkleinerten, geschnittenen Tabak darauf. Dann drückte man die gerollten Tabakwickel in die auf einem etwa 40 cm langen Brett angebrachten rund 20 Zigarrenformen aus Holz. Ein gleichartiges Brett mit dazu passenden Formen passte darüber. So entstand beim Zusammenpressen die gewünschte Zigarrenform. Vier oder fünf solcher mit Tabak gefütterter Formbretter kamen unter eine einfache Presse, die ich gern bediente.

Am nächsten Morgen wurde die Presse geöffnet, das obere Brett weggenommen. Jeder der vorgeformten Zigarrenwickel musste aus der Form herausgenommen, um neunzig Grad gedreht und dann nochmals gepresst werden, damit die ersten Pressfalten verschwanden. Was an Tabak an den Brettformen rechts und links überstand, wurde mit einem scharfen Messer abgeschnitten. Durch diese verhältnismäßig einfachen Arbeiten entstand die Grundform von Zigarre und Zigarillo. Das waren Arbeiten, die weniger Feingefühl verlangten und zu denen ich und meine Schwester von der Mutter herangezogen wurden.

Die Arbeit des Wickelmachens wurde weniger gut bezahlt als die Einhüllung des Wickels mit dem Deckblatt. Dazu schnitt meine Mutter mit einem scharfen Messer aus einer Hälfte eines langen Tabakblattes einen etwa 2 cm breiten und 20 cm langen Tabakstreifen, das Deckblatt, heraus, befeuchtete es und drehte es vom Ende des Wickels bis zur Spitze des Wickels, wo es mit einem Kleistertup-

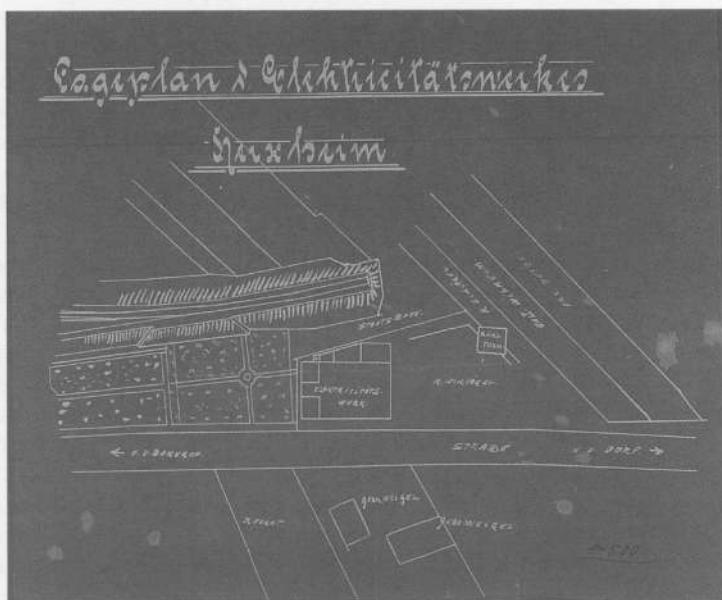
fer verklebt wurde. Im Laufe einer Woche brachte es meine Mutter auf etwa 2000 Zigarillos. Wenn mein Vater am Abend von der Taschenlederfabrik Gauly zurückkam, half er ab und zu nach dem Abendessen beim Zigarrenmachen mit. Er war nach seiner Entlassung aus der Volksschule Jahre lang ein geschickter Zigarrenmacher gewesen. In einem leichten Weidenkorb lieferte ich ab und zu in der Zigarrenfabrik am oberen Ende der Ritter-Holzapfel-Straße die Zigarillos ab. Eine Angestellte zählte die Zigarillos und gab mir eine einfache Bescheinigung mit.

Eine Erinnerung: Gegen Ende des Krieges, vielleicht 1944, lieferte die Zigarrenfabrik meiner Mutter eine große braune Rolle feinsten Papiers, die das bisherige Tabak-Umblatt ersetzte und das Wickelmachen erleichterte.

AUS DEN KINDERTAGEN DER HERXHEIMER STROMVERSORGUNG

Andreas Imhoff

Vor einhundert Jahren, im Frühjahr 1908, ging in Herxheim ein Elektrizitätswerk in Betrieb. Die Anlage bestand im wesentlichen aus einer „Wolf’schen Heißdampflokmobile“, zwei Dynamomaschinen, einer Erregermaschine, einem 2 PS starken Elektromotor und einem 16 Meter hohen Kühlturm. 121 Stromabonnenten in Herxheim, 60 in Steinweiler, 51 in Rohrbach und 48 in Billigheim bezogen aus dem Werk elektrische Energie. Darüber hinaus lieferte das Werk Strom für die Straßenlampen in den genannten Gemeinden. 1910 bestand die Straßenbeleuchtung in Herxheim jedoch gerade einmal aus 90 Lampen!



„Lageplan des Herxheimer Elektrizitätswerkes Herxheim“ (um 1910)

Wie dunkel ist es in Herxheim?

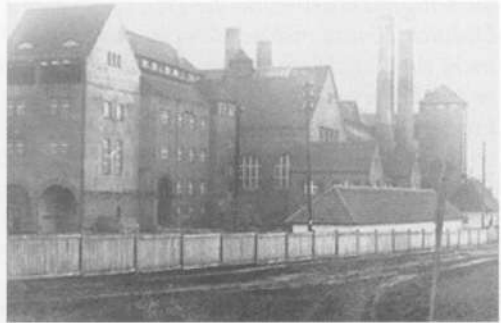
Zu jener Zeit kam es zu einer bemerkenswerten Auseinandersetzung zwischen der Gendarmeriestation Offenbach und Bürgermeister Wagner. Der Streit hatte sich an der Frage entzündet, ob die Straßenbeleuchtung in Herxheim ausreichend sei. In einem Brief an das Bezirksamt Landau (eine mit der heutigen Kreisverwaltung vergleichbare Institution) hatte Gendarmeriesergeant Huber am 19. November 1909 auf die schlechten Beleuchtungsverhältnisse im nächtlichen Herxheim und die daraus resultierende Unfallgefahr hingewiesen: „Obwohl in Herxheim in den Hauptstraßen etwa 15 elektrische Richt- bzw. Nachtlampen eingerichtet sind, erfüllen diese nur teilweise ihren Zweck, denn um 11 ¼ h nachts werden diese Lampen, überhaupt alle elektrische Straßenlampen in Herxheim ausgelöscht, sodaß von da an ganz Herxheim in dunkel gehüllt ist, und dies ist in keiner anderen Ortschaft des diesseitigen Dienstbezirks der Fall.

Dadurch könnte insbesondere bei dem regen Fuhrwerkverkehr in den Hauptstraßen leicht ein Unglück entstehen. Auch für die fremden Leute, die nachts den Arzt in Herxheim holen und in die Apotheke müssen, ist dies unangenehm, denn es weiß nicht jeder Fremde, wo der Arzt wohnt, und in der Nacht ist nicht immer jemand zu finden, der diesen Fremden und Unbekannten hierüber Aufschluß geben könnte. Weiter kommt noch in Betracht, daß solche Fremde und Unbekannte bei einer solchen Dunkelheit leicht in den durch die ganze Hauptstraße hindurch ziehenden offenen Kanal stürzen und sich dadurch mehr oder weniger verletzen könnten, zumal dieser Kanal ziemlich tief und auszementiert ist....“

Diese Kritik wollte Bürgermeister Wagner nicht für seine Gemeinde gelten lassen. In einem Schreiben vom 11. Dezember legte er dem Bezirksamt seine Sicht der Dinge dar. Seiner Meinung nach genügte die Herxheimer Straßenbeleuchtung völlig den Ansprüchen der Einwohnerschaft: „Auf den Bericht des Gendarmeriesergeanten Huber ist zu entgegnen, daß wir hier eine tadellose Straßenbeleuchtung haben, welche besser ist, als die Beleuchtung der anderen Orte in unserer Umgebung. Die Beleuchtung bis 11 ¼ Uhr genügt vollständig, da auf 11 Uhr die Polizeistunde festgesetzt ist und eine Viertelstunde länger zum Nachhausegehen vollständig genügt. An Sonntagen und Ausnahmegemelegenheiten werden die Straßenlampen ohnedies eine Stunde länger brennen gelassen. Der Herr Sergeant Huber scheint sich nicht richtig informiert zu haben, sonst hätte er erfahren müssen, daß wir nicht ca. 15 Richtlampen, sondern deren 20 haben und morgens nach 6 Uhr bis zum Tagesanbruch die Richtlampen und auch die Lampen zum Bahnhof beleuchten. Unsere Straßenbeleuchtung besteht aus 90 50kerzigen Metallfadenlampen, während in Maikammer nur 70 25kerzige Kohlenfadenlampen angebracht sind. Für den Fuhrwerkverkehr besteht keine Gefahr, da jedes Fuhrwerk bei Nachtzeit eine Lampe mitzuführen hat. Ärzte und Apotheke sind auch bei Nachtzeit hier leicht aufzufinden und wurde darüber noch nicht geklagt. Ebenso ist noch niemals ein Unfall durch den durch unseren Ort ziehenden Dorfbach vorgekommen, da den Bach entlang eine 11-12 m breite Ortsstraße zieht, und ist es daher jedem leicht, sich von dem Dorfbach ferne zu halten...“

Ein kurzes Intermezzo

Nur bis 1916 machte das E-Werk an der Eisenbahnstraße aus Kohle Strom. Danach bezog die Gemeinde elektrische Energie vom E-Werk „Centrale Vorderpfalz“ in Edenkoben, das von der Rheinischen Schuckert-Gesellschaft in Mannheim betrieben wurde. Aber auch dieser Zustand sollte nur von kurzer Dauer sein! Bereits drei Jahre später ging das Edenkobener Werk zusammen mit zahlreichen anderen pfälzischen E-Werken in den Besitz der 1912 gegründeten Pfalzwerke über und wurde danach geschlossen. Die Pfalzwerke, an denen sowohl pfälzische Städte und Gemeinden als auch die Rheinische Schuckert-Gesellschaft beteiligt waren, hatten 1914 bei Homburg ein großes Kraftwerk in Betrieb genommen, von dem aus die Elektrifizierung der Pfalz flächendeckend in Angriff genommen wurde.



Das Kraftwerk Homburg in den 1920er Jahren

Von der B-Gemeinde ...

Während der Elektrifizierung der Pfalz hatten viele Gemeinden, vor allem die größeren, auf ihrem Recht beharrt, elektrische Energie innerhalb ihres Ortsnetzes selbst zu verteilen und ein eigenes kommunales Leitungsnetz aufzubauen. Diese sogenannten A-Gemeinden traten den Pfalzwerken gegenüber als Großabnehmer auf. Sie lieferten den an der Gemeindegrenze abgenommenen Strom mittels eines eigenen Leitungsnetzes an die Verbraucher weiter. Aus der Differenz zwischen dem durch Großkonsumentenrabatte verbilligten Einkaufspreis und dem Kleinverbraucherpreis zogen sie ihren Gewinn.

Die kleineren Gemeinden hingegen übertrugen meist die gesamte Stromversorgung einschließlich Leitungsbau den Pfalzwerken. Sie wurden als B-Gemeinden bezeichnet.

1910 hatte die Rheinische Schuckert-Gesellschaft (RSG) das komplette Herxheimer Ortsnetz ersteigert und war in den folgenden Jahren für dessen Unterhaltung zuständig. In § 4 eines 1913 abgeschlossenen Stromlieferungsvertrages heißt es hierzu: „Die RSG verpflichtet sich, das vorhandene Ortsnetz dem neuesten Stand der Technik entsprechend umzubauen und auf die ganze Dauer der Konzession in gutem, betriebsfähigem Zustand zu erhalten.“ Mit der Schließung des E-Werkes im Jahr 1916 war Herxheim damit in energiewirtschaftlichem Sinn eine B-Gemeinde geworden.

... zur A-Gemeinde

Allerdings beinhaltete der Vertrag des Jahres 1913 in § 8 eine Vereinbarung, die eine Wiederinbesitznahme des Ortsnetzes durch die Gemeinde ermöglichte: „Mit Ablauf von zehn Betriebsjahren und zwar zum ersten Male am 1. Juli 1923 und von da ab alle fünf Jahre ... hat die Gemeinde auf unbeschränkte Dauer das Recht, die Ortsnetzanlagen in Herxheim zum Buchwert abzüglich 2 % jährlicher Abschreibung ... käuflich zu erwerben. Der Buchwert beträgt per 1. Juli dieses Jahres M 97.000....“

Zu Beginn der 20er Jahre hat sich die Gemeinde denn auch auf diesen Paragraphen berufen und von den Pfalzwerken als den Rechtsnachfolgern der Rheinischen Schuckert-Gesellschaft die Übergabe des Ortsnetzes gefordert. Bis es dazu kam, sollten aber noch mehrere Jahre vergehen. Die Pfalzwerke hatten nämlich kein (finanzielles) Interesse an einer Rückgabe des Ortsnetzes und versuchten die Abtretung durch überzogene Geldforderungen hinauszuzögern. Im Februar 1924 schien es aber dann so weit zu sein: Nach langen Verhandlungen erklärte sich das Unternehmen bereit, das Ortsnetz für 115.000 Goldmark, zahlbar in drei Raten, an die Gemeinde abzutreten.

Zu früh gefreut

Wer denkt, dass Herxheim nun eine A-Gemeinde geworden wäre, der irrt. Erneut kam es zu Verzögerungen, da der Rechtsabteilung der Pfalzwerke kurz vor Vertragsunterzeichnung aufgefallen war, dass der Vertrag noch gar nicht gekündigt werden konnte. Sie begründete dies damit, dass 1913 nicht die Pfalzwerke, sondern die Rheinische Schuckert-Gesellschaft den Stromlieferungsvertrag mit den darin enthaltenen Kündigungsklauseln abgeschlossen hatte und die Pfalzwerke sich deshalb nicht an die Kündigungstermine gebunden zu fühlen brauchten.

Letztendlich sollten die Pfalzwerke ihre offenkundige Hinhaltenaktik erst 1928 aufgeben. Auf seiner Sitzung am 22. Juni des genannten Jahres beschloss der Gemeinderat erneut den Ankauf des Ortsnetzes – und konnte dies auch realisieren. Der Kaufpreis betrug 115.000 Reichsmark.

Erste Erfolgsbilanz

Dass die Herxheimer mit dem Ankauf des Ortsnetzes eine weise Entscheidung getroffen hatten, sollte sich gleich bei der ersten Monatsabrechnung erweisen. Auf der Gemeinderatssitzung am 24. August 1928 konnte Herxheims 2. Bürgermeister Kuhn beim Tagesordnungspunkt „Ortsnetz“ von einem Bruttogewinn in Höhe von 1.800 Reichsmark berichten. Ärgerlich war allerdings der hohe Stromverlust, hervorgerufen durch technische Defekte und widerrechtliche Stromentnahmen. Er betrug sage und schreibe 21 %. In einer ersten Reaktion auf diesen Missstand ließ der Gemeinderat durch die Polizei sofort die an Zählern und Panzersicherungen angebrachten Plomben überprüfen. Im Januar 1929 wurde dann eine Ortspolizeivorschrift erlassen, durch die die unerlaubte Stromentnahme ein für allemal eingedämmt werden sollte. Dem eingesetzten Kontrollpersonal wur-

de dabei das Recht zugebilligt, „die angeschlossenen Anwesen zu jeder Tageszeit zu betreten, um den Stand des Zählers sowie die Beschaffenheit der Leitung festzustellen.“ Ob der Stromverlust in der Folgezeit tatsächlich zurückging, lässt sich nicht belegen.

Reparaturarbeiten am Netz

Verständlicherweise befanden sich unter den Gemeinderatsmitgliedern keine wirklichen Fachleute in Sachen Elektrizität. Sie waren somit auf die Beratung durch auswärtige Experten angewiesen. Seit Anfang 1929 arbeitete die Gemeinde deshalb mit der „Amtlich anerkannten elektrotechnischen Beratungsstelle der Pfälzischen Landesgewerbeanstalt Kaiserslautern“ zusammen. Laut Vertrag widmete sich diese Stelle allen „elektrotechnischen und wirtschaftlichen Fragen, die die technischen Ortsnetzeinrichtungen betreffen bzw. die damit zusammenhängen.“ Im Herxheimer Ortsnetz musste sie einige Mängel feststellen. Die Gemeinde reagierte prompt und ließ im Rahmen eines III. Arbeitsbeschaffungsprogrammes („Reinhardt-Programm“) das Stromnetz im Bereich der Atala-, Niederhohl-, Querhohl- und Adolf-Hitler-Straße (heute: Obere Hauptstraße) überholen. Unter anderem mussten marode Holzmasten und Dachständer, an denen die Oberleitung befestigt war, ausgewechselt werden. Die Arbeiten wurden von Februar bis Juli 1934 von der Firma Rheinelektra in Landau durchgeführt. Vertragsgemäß sollte 10 % der Arbeit von Stammarbeitern der Firma, der Rest von Arbeitern erbracht werden, die vom Arbeitsamt zugewiesen worden waren.

Ein unerfüllter Wunsch

Außer dringenden Reparaturarbeiten hatte die Kaiserslauterer Beratungsstelle noch etwas anderes anzumahnen, den Bau einer zweiten Transformatorstation. In ihrem Gutachten vom 3. Januar 1934 heißt es hierzu: *„Herxheim besitzt als einzigen Speisepunkt eine Transformatorstation in der Bahnhofstraße. Der größte Aktionskreis beträgt 1300 m. Zu verteilen sind bei der vorhandenen einseitigen Speisung 100 kW über 3 Speiseleitungen. Daraus ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit, die technische Entwicklung der Stromversorgungsanlage Herxheim von dem Gesichtspunkt aus zu betrachten, dass im Spiegelbild zur Hauptstraße eine zweite Transformatorstation in Aussicht genommen werden muß. Diese Transformatorstation wird voraussichtlich ihren Platz in der Nähe der Dreschhalle an der Speyertsstraße erhalten müssen.“* Auch wenn es also in den frühen 30er Jahren dringend erforderlich erschien, das Herxheimer Stromnetz zu stabilisieren, sollte es noch Jahre dauern, bis die Gemeinde ihre zweite Transformatorstation bekam.

Strom im Krieg

Über die Elektrizitätsverhältnisse in Herxheim im weiteren Verlauf der 30er Jahre und während des Zweiten Weltkrieges gibt es nicht allzu viele aussagekräftige Dokumente. Ortsnetzmonteur Franz Balloff (geb. 1899 in Düsseldorf) und Lichtgeldkassierer Jakob Knecht (geb. 1902 in Herxheim), beide seit 1933 bei der Gemeinde beschäftigt, dürften unter jenen Personen, die sich damals um die Stromversorgung kümmerten, sicherlich die bekanntesten gewesen sein.

Hatten noch im Jahr 1934 umfangreiche Wartungsarbeiten am Ortsnetz stattgefunden, so war in den folgenden Jahren an größere Reparaturarbeiten, geschweige denn an die Erweiterung des innerörtlichen Stromnetzes nicht zu denken. Denn das dazu nötige Metall war für die einheimische Rüstungsindustrie reserviert. Angesichts dieses Sanierungsstaus ist es deshalb nicht verwunderlich, dass Störungen bei der Stromversorgung an der Tagesordnung waren. „Am 2. März Samstagnachmittag 3 Uhr setzte plötzlich die Stromzufuhr aus“ stellte etwa Karl Stubenbord, der Inhaber des Herxheimer Lichtspieltheaters, 1940 in einem Beschwerdeschreiben an das Bürgermeisteramt fest. Ihm sei dadurch ein Schaden in Höhe von 154 Mark entstanden, den er von der Gemeinde beglichen haben wollte. Wie sich später herausstellte, war bei Fällungsarbeiten ein Baum auf einen stark angefaulten Lichtmast gefallen, wodurch die Stromversorgung mit den geschilderten Folgen unterbrochen wurde. Aber auch kriegsbedingte Schäden waren in Herxheim zu beklagen, zum Beispiel im Dezember 1942, als durch einen Fliegerangriff das Ortsnetz im Straßengeviert Lehrgasse – Scharfeneck – Holzgasse zerstört wurde.

In der Stunde Null

Am 22. März 1945 wurde Herxheim von amerikanischen Truppen besetzt. Auch in der übrigen Pfalz waren mit dem Einmarsch der Alliierten die kriegerischen Auseinandersetzungen beendet. Bis zur offiziellen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai sollten zwar noch einige Wochen vergehen, in Herxheim machte man sich aber schon Anfang April an die Instandsetzung des Ortsnetzes. Über diese Arbeiten liegt ein schriftlicher Bericht von Philipp Daum vor. Aus ihm soll hier eine längere Passage zitiert werden.

„Durch Herrn Bürgermeister Knoll erhielt ich am 11.4.45 den Auftrag, die Instandsetzungsarbeiten des durch Fernbeschuss und Jabo [= Jagdbomber; Anm. d. A.] beschädigten elektr. Ortsnetzes zu überwachen. Für diese Arbeiten standen Elektro-Meister Deutsch Albert, Elektro-Monteur Brechtel Josef, Elektro-Monteur Günther Josef, ferner die Hilfskräfte Rieder Karl und Daum Otto zur Verfügung.

Vor Beginn der Ortsnetzarbeiten wurden, einem weiteren Auftrag vom 13.4.45 des Herrn Bürgermeisters entsprechend, die durch die Baumfällung an der Haynaerstraße gefährdeten Telefonleitungen der Besatzungsbehörde von den Masten abgenommen und später wieder an den Masten befestigt. Im Zuge dieser Arbeiten konnte die zerstörte und zum Teil im Straßengraben liegende sogenannte Westwallleitung (etwa 75 kg Kupferdraht, 6 qmm) geborgen und für die Gemeinde sichergestellt werden. Am 17.4. wurden mit 4 Mann die ersten Ortsnetzarbeiten am Ring, Station Paulusstift, in Angriff genommen. Am gleichen Tag ging ich mit Elektro-Meister Deutsch nach Bellheim, um mit den Pfalzwerken wegen beschleunigter Instandsetzung der 20.000 Volt-Hochspannungsleitung zu verhandeln. Beim Ablaufen dieser Strecke war erfreulicherweise schon zu erkennen, daß nur drei Isolatoren beschädigt und einige Leitungsfelder gerissen sind.“

Des weiteren berichtete Philipp Daum, dass sich die Gemeinde bei den Pfalzwerken um eine schnelle Reparatur der Strecke Bellheim-Herxheim bemüht hatte. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Trotz der Abwesenheit von Herrn Wittemann

– der Bezirksmonteur der Pfalzwerke war von der Besatzungsbehörde verhaftet worden – wurde dem Wunsch der Gemeinde entsprochen und am 25. April erstmals wieder Strom geliefert. Folgen wir dem Bericht von Philipp Daum weiter: *„Inzwischen sind die Arbeiten am Ortsnetz selbst frisch weitergegangen. Dabei wurde dem besonderen Wunsche des Herrn Bürgermeister Knoll, zuerst die lebenswichtigen Betriebe der Gemeinde, Bäcker und Metzger mit Strom zu versorgen, Rechnung getragen. Am 26.4. früh 11 h wurden in der Station die Schalter eingelegt und Sicherungen eingesetzt. Einige Sicherungen halten nicht; der Fehler muß noch gesucht werden, doch die Ringe: Oberdorf, Lehrgasse, Holzgasse, ein Teil der Oberhohl und ein Teil der Luitpoldstraße (links) sind in Ordnung. Somit können 4 Bäcker und 1 Metzger, auch viele Handwerker und Bauern mit ihren Elektromotoren arbeiten. Schon gibt es einige Unzufriedene, weil in diesen Straßenzügen bei dem ein oder andern das Licht nicht auch schon brennt oder der Motor noch nicht läuft. Viele können nicht verstehen, daß zuerst die größeren Schäden behoben werden müssen, ehe es an die Kleinarbeit geht. Selten nur das erforderliche Verständnis.“*

Wie man lesen kann, hatten es die Männer um Elektro-Meister Deutsch – er war der Nachfolger von Ortsnetzmonteur Balloff – wahrlich nicht einfach. Der Reparaturtrupp wurde mit Arbeit überhäuft und ertete doch nur Kritik, wenn es nicht so schnell lief, wie es nach Ansicht der Bürger laufen sollte. Doch langsam machten die Arbeiten Fortschritte.

„Die Versorgung des Unterdorfes mit elektr. Energie war noch nicht möglich, weil das Kabel (4 x 50 qmm) im Pfarrgarten, an der Niederhohl, durch Ariebeschuss [=Artilleriebeschuss; Anm. d. A.] an 2 Stellen beschädigt ist. ... Um mit den Arbeiten voran zu kommen, wird an diesem Samstag (27.4.) bis abends 19 h gearbeitet. ... Das elektr. Geläut der Glocken ist am 29.4. erstmals wieder zu hören. In der darauffolgenden Woche werden zuerst die Arbeiten am Schulhaus begonnen, damit die Buchungsmaschinen der Sparkasse in Betrieb genommen werden können. Anschließend werden nun der untere Teil der Niederhohl und Kirchberg, ferner Untere Hauptstraße rechts, vom Anwesen Eichenlaub Albert – Müller August, auf- und abwärts, Apotheke, Dr. Wieser, ferner Speiertsgasse, Badstubengasse, Bruchgartengasse, am Freitag und Samstag dieser Woche, 4. u. 5.5. Luitpoldstraße rechte Seite und Offenbacherstraße bearbeitet. Das nasse und kühle Wetter in dieser Woche hat die Arbeiten stark behindert. Immer mehr ist zu erkennen, daß die durch die Feindeinwirkung am Ortsnetz entstandenen Schäden doch ganz erheblich sind. ... Gottlob gab es bei den umfangreichen Instandsetzungsarbeiten keine Unterbrechung durch Materialmangel. Das seinerzeit durch die Kupperaktion freigewordene Leitungsmaterial sowie der Kupferdraht der Westwallleitung war für die Ortsnetzarbeiten sehr wertvoll. ...Auch Unfälle oder Verlust an Werkzeugen sind gottlob nicht vorgekommen.

Daums Bericht endet mit einem Lob der Mannschaft: *„Es darf gesagt werden, daß durch die eifrige und gewissenhafte Mitarbeit der eingangs erwähnten fach- und ortskundigen Kräfte die durchgeführten Instandsetzungsarbeiten in einem Mindestmaß an Zeit erledigt wurden und somit der Gemeinde ein Minimum an Kosten entstanden sind. Ein im Großen und Ganzen gutes Wetter hat sich dabei günstig ausgewirkt.“*

Unmittelbar nach Kriegsende waren an der Herxheimer Straßenbeleuchtung noch keine Instandsetzungsarbeiten vorgenommen worden. Jegliches Material

dazu fehlte. Auch vier Jahre später waren noch weite Teile des Dorfes nachts unbeleuchtet. Auf der Gemeinderatssitzung am 4. Juni 1949 wies Bürgermeister Kuhn deshalb eindringlich auf die Notwendigkeit hin, die Straßenbeleuchtung wiederherzustellen. Dies sollte dann in den frühen 50er Jahren geschehen.

Quellen und Literatur:

Verbandsgemeindearchiv Herxheim, Bestand Herxheim, Nr. 672-679

„DER HINTERLASSENE EINDRUCK STRÖMTE FREUDE UND GENUGTUUNG AUS“ – HERXHEIM IM JAHR 1959

Andreas Imhoff

Herxheim vor 50 Jahren. Die Älteren können sich sicherlich noch daran erinnern, wie es damals im Dorf ausgesehen hat. Sie haben noch die Gerüche in der Nase, die Mensch und Tier verströmten, und die Geräusche in den Ohren, die aus Häusern, Ställen und Werkstätten drangen. Längst verstorbene Bekannte, Freunde und Verwandte tauchen vor ihrem geistigen Auge auf, Kriegsversehrte, Kriegserwitwen, „Halbstarke“, „Backfische“....



Das alte Schulhaus in den späten 50er Jahren

(Foto: VG-Archiv Herxheim)

Doch mit der Zeit verblasst die Erinnerung, werden die Bilder unscharf. Lücken tun sich im Gedächtnis auf, Fragen stellen sich. In welchem Jahr wurde das neue Rathaus am Marktplatz eingeweiht? Stimmt es, dass es in den 50er Jahren an der Neumühle einen Schuttabladeplatz gab? Seit wann hat Herxheim eine zweite Apotheke? Diese und einige andere Fragen sollen auf der nun folgenden Zeitreise in die späten 50er Jahre beantwortet werden. Eine Reise zurück in Herxheims Nachkriegsvergangenheit ist nur möglich, weil sich im Archiv der Verbandsgemeinde ein ganz besonderer Schatz befindet: Viele Jahre lang hat Eduard Rieder, von Beruf Geschäftsführender Beamter bei der Gemeinde, für die „Rheinpfalz“ Zeitungsartikel über das Geschehen in Herxheim verfasst. Kopien der Rieder'schen Beiträge aus den Jahren 1950 bis 1960 befinden sich im Verbandsgemeindearchiv. Sie erlauben Einblicke in das alltägliche Leben im Dorf, informieren über gesellschaftliche Ereignisse, schildern Freud und Leid, berichten über Wichtiges und Nebensächliches. Lassen wir anhand dieser Eintragungen noch einmal Ereignisse des Jahres 1959 Revue passieren.

Januar:

Die Arbeitszeit der Angestellten und Beamten der Gemeindeverwaltung wird der Arbeitszeit der staatlichen Bediensteten angepasst. Demzufolge sind ab sofort der zweite und der vierte Samstag im Monat dienstfrei.

Da mit der Einwohnerzahl der Gemeinde der Stromverbrauch steigt, muss das Herxheimer Ortsnetz erweitert werden. Zu Beginn des Jahres 1959 haben die Gemeindewerke drei Trafostationen im Bau: an der Speiertsgasse, am Bruchweg und an der Christophorusstraße.

Auch die medizinische Versorgung macht in Herxheim Fortschritte: Im Anwesen von Karl Roth in der Oberen Hauptstraße hat Peter Wagner die zweite Apotheke im Ort, die Marien-Apotheke eröffnet.

Große Überraschung beim Kameradschaftsabend der Freiwilligen Feuerwehr in der neuen Turn- und Festhalle: Erstmals tritt der Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr mit der neuen Landsknechts-Uniform in den Farben blau und weiß auf. „Der hinterlassene Eindruck strömte Freude und Genugtuung aus“ stellt Eduard Rieder in seinem Bericht fest.

Februar:

Nach der neuesten Erhebung gibt es in Herxheim nur noch zwei Haushalte, die nicht an das Wasserleitungsnetz angeschlossen werden wollen und das Wasser aus einem eigenen Brunnen holen.

März:

Erstmals seit rund fünf Jahrzehnten werden wieder zwei Söhne Herxheims zum Priester geweiht: Edmund Eichenlaub und Ernst Roth, der Sohn des 1. Beigeordneten Jakob Roth.

In den 50er Jahren kamen nur wenige Bewohner in den Genuss einer höheren Schulbildung. 1959 hatten in ganz Herxheim gerade einmal zwei junge Menschen das Abitur abgelegt: Erika Lutz in der Städtischen Mädchen-Oberschule (heute: Max-Slevogt-Gymnasium) und Erwin Daum, der Sohn von Eugen Daum junior. Erwin hatte eine Klosterschule im Rheinland besucht und wollte Theologie studieren.



*Herxheim im Jahr 1957: Im Vordergrund das St. Josefsheim; weiter oben das im Bau begriffene neue Rathaus
(Foto: VG-Archiv Herxheim)*

April:

Seit August 1956 produzierte die Firma Akkord Radio in eigenen Fabrikräumen an der St. Christophorusstraße. 1959 ist die Auftragslage so gut, dass nun auch Frauen in der Firma halbtags beschäftigt werden.

Damals kommt es im Ort zu Unfällen, die heute undenkbar sind. So konnte man in der Zeitung lesen: „In der Querhohlstraße machte sich ein Pferd, das schon angespannt war, selbstständig und nahm Reißaus. Dabei wurde der Pferdewagen gegen ein in der Querhohlstraße abgestelltes Kraftfahrzeug geschleudert. Das Fahrzeug wurde stark beschädigt. Bei dieser Karambolage riss sich das Pferd vom Wagen los und galoppierte gegen die Oberhohlstraße zu, wo es vor der Tankstelle wie ein Lamm stehen blieb.“

Neues vom Schützenverein: Nach über 10-jährigem Vorsitz gibt Hugo Wagner sein Amt ab. Neuer Vereinsvorsitzender wird Alois Knecht.

Maikäfer waren damals noch eine echte Plage. Rücksichtslos ging man vor, um des Getiers habhaft zu werden. Im Stil eines Kriegsberichterstatters meldete unser Rheinpfalzredakteur: „Auf vielerlei Art und Weise beginnt jetzt der Kampf gegen den Maikäfer, der stark überhand nimmt. So sind einzelne Gartenbesitzer da, die frühmorgens die Bäume abschütteln und die Maikäfer zur Vernichtung zusammenlesen. Andere sind dazu übergegangen und machen die Vernichtungsaktion zum Sport, indem sie ausgerüstet mit Schlägern die anfliegenden „Braunen Bomber“ zum Absturz bringen.“

Mai:

Auf Initiative von Dekan Geraldly wurde im Waldstadion eine Baracke errichtet, in der im Sommer Kinderferienlager durchgeführt werden sollten. Das Angebot richtete sich an die in der Siedlung wohnenden Kinder, da sie in der Regel die beiden Kindergärten im Dorf nicht besuchen konnten. Der Weg ins Dorf war einfach zu weit.

Juni:

Schon seit langem waren die Verhältnisse beim Schuttbladeplatz an der Neumühle ein öffentliches Ärgernis. Die Bewohner hatten die Abfälle dort zum Teil bis auf die Straße abgelagert. Nun reagierte endlich die Gemeinde und sperrte den Platz. Fortan mussten die Herxheimer ihren Abfall beim neu eingerichteten Schuttplatz im Bereich der Ziegelei Speth abgeben.

Ein großes Lob wurde der Freiwilligen Feuerwehr zuteil. In einem Schreiben bedankte sich die Stadtverwaltung Landau für den Einsatz der Männer beim Großbrand im Reifenlager der Firma Gummi-Mayer. Lobend wurden das schnelle Eintreffen der Wehr am Brandplatz und der unerschrockene Einsatz der Feuerwehrleute trotz Rauch und Hitze hervorgehoben.

Juli:

Die Älteren unter den Lesern werden sich sicherlich noch an Lehrer Ludwig Schultz erinnern. Am 1. Juli 1959 wurde er zum Rektor der Katholischen Volksschule Herxheim ernannt. Ludwig Schultz wurde am 3. Juni 1907 in Herxheim geboren und unterrichtete seit 1935 in seiner Heimatgemeinde.

In den 50er Jahren wurden immer mehr Herxheimer Haushalte an die Kanalisation angeschlossen. Im Sommer 1959 liefen beispielweise die Kanalbauarbeiten in der Niederhohlstraße. Gleichzeitig wurde die Milchsammelstelle an den Kanal angeschlossen. Eine funktionierende Kanalisation markierte übrigens nicht nur einen großen Fortschritt auf dem Gebiet der Hygiene: Im Winter verhinderte sie, dass sich durch das Gefrieren des oberirdischen Wasserabflusses auf den Straßen gefährliche Eisschichten bildeten.

August:

Am Montag, den 10. August 1959, wurde Herxheim von einem schweren Sturm heimgesucht, dem schlimmsten seit Menschengedenken. Überall im Dorf gab es große Schäden. Unter anderem wurde das Dach der Pfarrkirche stark in Mitleidenschaft gezogen. 20.000 Ziegeln mussten ersetzt werden.

Im Rahmen der Flurbereinigung wurden damals Zug um Zug sämtliche Zeugnisse des Zweiten Weltkriegs in der Herzheimer Gemarkung entfernt. 1959 wurden unter anderem sechs Bunker gesprengt: Ein Bunker an der Straße nach Herxheimweyher, ein Bunker am Hinterweg, zwei Bunker am Wingertsberg, einer am Langgasserweg und einer im Bereich der Ziegelei Speth. Das dadurch gewonnene Material verwendete man zum Bau von Feldwegen.

Endlich konnte die Einweihung des neuen Rathauses am Marktplatz gefeiert werden. Damit hatte die Odyssee der Gemeindeverwaltung, die von 1934 bis 1941 in Häusern in der Niederhohlstraße und von 1941 bis 1959 in der Oberen Hauptstraße untergebracht war, ein vorläufiges Ende. Im neuen Verwaltungsgebäude befindet sich auch das Standesamt sowie die Steuer- und Gemeindeeinnahmerei.



Die Untere Hauptstraße mit der Habertsgasse

(Foto: VG-Archiv Herxheim)

September:

In den späten 50er Jahren kam dem Tabakanbau in Herxheim noch eine große wirtschaftliche Bedeutung zu. Eduard Rieder weiß über das Ende der Tabakern- te Folgendes zu berichten: „Die alt überlieferte Sitte, nach Beendigung des Tabakeinlesens zusammen mit den gedungen Einlesern das sogenannte „Stock- seel“ zu feiern, wird auch in diesem Jahr fortgesetzt. Die Tabakeinleser, die in wochenlanger mühevoller Arbeit Blatt für Blatt dieses grünen Krautes eingefä- delt haben, feiern an einem Abend zusammen mit ihrem Tabakpflanzler dieses Fest in zünftiger Form. Es ist der Ausdruck echten bäuerlichen Brauchtums, das zugleich auch die Dorfgemeinschaft zum Ausdruck bringt. Allenthalben klingt aus den Häusern der fröhliche Gemeinschaftsgesang auf die Straßen, wenn man abends jetzt einen Rundgang durch's Dorf macht.“

Oktober:

Nach längerer Pause musste die Feuerwehr wieder einmal ausrücken. Im „Bruch“ war ein Moorbrand ausgebrochen. Man vermutete, dass junge Bur- schen Kartoffelkraut verbrannt hatten und der trockene Moorboden Feuer ge- fangen hatte.

Diese Zahl klingt heute unglaublich. In Herxheim und Herxheimweyher gab es im Herbst 1959 insgesamt nur sechs Arbeitslose! Der wirtschaftliche Auf- schwung in Deutschland war übrigens auch am Aussehen der Herxheimer Ge- schäfte abzulesen. So wird in der Zeitung berichtet: „In Herxheim haben wir mehrere modern eingerichtete Einzelhandelsgeschäfte aller Branchen. In den letzten Tagen haben wieder zwei Einzelhandelsgeschäfte ihre Ladengeschäfte um- bzw. neugebaut und modernisiert. Der Bäckermeister Otto Trauth hat ein modern eingerichtetes Lebensmittelgeschäft eingerichtet, das dieser Tage eröff- net wurde, während der Kaufmann Friedrich Müller sein Textilgeschäft in aller Kürze – modern eingerichtet – eröffnen wird.“

Zum zweiten Mal gastierten die Wiener Sängerknaben in Herxheim. Wie schon beim ersten Auftritt des weltberühmten Knabenchores im November 1958 wa- ren die Eintrittskarten binnen weniger Stunden vergriffen. Ein Lob verdiente auch das Publikum ob seiner „mustergültigen Haltung“ während der Veran- staltung in der Festhalle.

November:

Karl Merkle, seit März 1950 Leiter der Hauptzweigstelle Herxheim der Kreis- und Stadtparkasse Landau, wurde zum Sparkassenoberinspektor befördert. Die Gemeinde weist auf die bei Lenkern eisenbereifter Fahrzeuge zu beobach- tende Unsitte hin, die Randsteine an stark abschüssigen Straßen als Bremsklotz zu benutzen.

Dezember:

Auf seiner letzten Sitzung im Jahr 1959 beschloss der Gemeinderat einstimmig, Bürgermeister Detzel im nächsten Jahr wiederzuwählen und deshalb von der öffentlichen Ausschreibung dieser Stelle abzusehen.

Mit einem Besuch, wie man ihn bisher noch nicht erlebt hatte, fand in der Festhalle die ordentliche Generalversammlung der Raiffeisenbank Herxheim-Herxheimweyher statt. „Rund etwa 600 Besucher füllten den großen Festhallensaal bis auf den letzten Platz. In der Tat war diese Versammlung auch ein flammendes Bekenntnis zum genossenschaftlichen Gedanken des Raiffeisen.“ In den Vorstand wurden neu gewählt: Alfred Eichenlaub (Wiederwahl) sowie Hermann Doppler und Richard Hauck (beide Herxheimweyher). In den Aufsichtsrat wurden Willy Fetsch, Karl Jochim und Eugen Daum wiedergewählt. Als Geschäftsführer wurden Otto Deutsch (Geldabteilung) und Eduard Zotz (Warenabteilung) einstimmig bestätigt.

Im Alter von 82 Jahren starb Metzgermeister Franz Geißert. Im Dorf war er bekannt und geachtet: „Eine große Trauergemeinde bewegte sich zum Friedhof. Geißert war als Metzgermeister und als langjähriger Stadionwirt sehr beliebt und hat sich im Vereinsleben in Herxheim sehr verdient gemacht. Er war Ehrenvorstand im Radsportverein und Ehrenmitglied der Motorsportvereinigung Herxheim.“

Das Herxheimer Männer-Doppelquartett unter der Leitung von Rudi Ehmer ließ es sich auch in diesem Jahr nicht nehmen, kranken und alten Bürgern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Am Heiligen Abend sangen die acht im St. Josephsheim „Weihnachtslieder, alte vertraute Weisen zur Freude aller Insassen des Heimes“.

EIN BESUCH IM VERBANDSGEMEINDEARCHIV

Maria Hirsch

Unter dem Titel „Das Archiv der Verbandsgemeinde Herxheim – ein Ort mit Geschichte(n)“ nahm Archivar Dr. Andreas Imhoff am 27. Februar dieses Jahres 16 Teilnehmer des Volkshochschulkurses Herxheim mit auf die Reise. Der spannende Exkurs in die Vergangenheit, mit Schriftstücken und Archivalien aus fünf Jahrhunderten, fand erstmals für VHS-Besucher statt und bewies, dass ein Archiv „kein staubiger Ort ist, in dem nur verwahrt wird“.

Im Rathauskeller begrüßt wurden die Teilnehmer von Evi Theobald, der neuen Leiterin der Bildungsstätte Volkshochschule Herxheim. Dr. Andreas Imhoff, seit über zehn Jahren hier hauptamtlicher Archivar, zitierte zum Auftakt humorvoll Überraschendes aus einem Archivhandbuch vom Jahr 1800: *„Ein Archivarius muss Schnelligkeit, Unternehmungs- und Ausführungsvermögen, Hurtigkeit und Feuer haben. Mit schläfrigen Leuten ist überhaupt wenig, am wenigsten aber an einem solchen Posten angerichtet“*. Im anschließenden Geschichtsüberblick erfuhr man, dass im antiken Athen beispielsweise das Archiv im Tempel untergebracht war. Aufbewahrt wurden neben Gesetzestexten und Beschlüssen von Rat und Volksversammlung auch Akten großer Staatsprozesse sowie kontrollierte Rechnungen. Die Römer hatten ihre wichtigsten staatlichen Unterlagen ab 78 v. Chr. in einem monumentalen Archivbau, dem „Tabularium“ oberhalb des Forums in Rom gesichert. In beiden Zentralarchiven in Rom und Athen ging es vor allem um die Sicherung verbriefter Rechte der Allgemeinheit. Im Mittelalter hingegen umfasste das Schriftgut der Archive besondere Rechte einzelner Personengruppen und Institutionen. So etwa die Pergamenturkunden der Privilegien und Güterschenkungen von Kirchen und Klöstern. Fürsten und Grafen bewahrten ihre eigenen Rechte wie Lehensbriefe, Kauf- oder Tauschverträge in eisenbeschlagenen Truhen in Urkundenarchiven auf. Andere Schriftgutformen, wie Rechnungen, Prozessakten und Gerichtsprotokolle entstanden mit der Einführung des Papiers im 14. Jahrhundert. Sie hatten ihren Platz in neu gegründeten Kanzlei- und Aktenarchiven.

Maßgebend für die weitere Entwicklung war die Französische Revolution. „Zwei wichtige Neuerungen“, so Imhoff, „brachte das französische Archivgesetz vom 25. Juni 1794“. Neben dem rechtlichen Beweiswert von Unterlagen war ab diesem Tag auch der historische, wissenschaftliche und künstlerische Wert entscheidend. Und nicht nur Privilegierten, sondern allen interessierten Bürgern sollten die Archive frei zugänglich sein. „Diese beiden Grundsätze“, so der Archivar, „wurden später von allen europäischen Staaten übernommen“. Während die Archive in Frankreich aber einer festen Hierarchie mit Kontrolle von oben nach unten unterliegen, besitzen in Deutschland die Bundesländer Autonomie darüber. Eine staatliche Abstufung gibt es aber auch hier: vom Bundesarchiv in Koblenz (Unterlagen der obersten Bundesbehörden) über die Landesarchive (in Rheinland-Pfalz Hauptarchiv in Koblenz, Landesarchiv in Speyer) zu den Kreis-

archiven für das Schriftgut der Kreisverwaltungen bis hin zu den Stadt- und Verbandsgemeindearchiven.

Wann das heutige Verbandsgemeindearchiv eingerichtet wurde, ist unklar; Spuren verweisen auf das Jahr 1967, wo ein Bediensteter mit dem Ordnen beauftragt wurde und ein „Findmittel“ erstellte. In den 1980er Jahren sei kurzzeitig der Mundartdichter Gerd Runck hier beschäftigt gewesen, hieß es, in den 1990er Jahren war Alfred Herrmann aus Hayna zuständig, seit 1997 Dr. Imhoff selbst, seit gut sieben Jahren unterstützt von Anne Müller.

Von drei Kernaufgaben erfuhren die Teilnehmer, deren erste die Übernahme, Verwaltung, Pflege und Erschließung „archivwürdiger Informationsträger“ ist. Das heißt, alle Dokumente im VG-Bereich, die historischen oder rechtlichen Beweiswert haben, werden dauerhaft aufbewahrt. Die Inhaltsbewertung (Übernahme) ist teils vorgeschrieben, teils Ermessenssache, erschlossen wird über Findmittelherstellung (Buch, PC) mit entsprechender Klassifizierung. Die zweite Kernaufgabe des Archivars ist der Auskunftsdienst. Er umfasst Anfragen aus der eigenen Verwaltung und solche „von außen“, etwa durch Heimat- und Familienforscher, Schüleranfragen für Facharbeiten und mehr. Dritte wichtige Aufgabe ist die Dokumenten-Sammlung zur Gemeindegeschichte, wozu auch Fotos, Karten, Pläne, Zeitungsausschnitte, Vereinsunterlagen, Videofilme und CDs gehören. „Ein Archivar braucht ein Fingerspitzengefühl für das, was wichtig ist“, sagte Imhoff. Nicht alles, was alt sei, habe auch Archivwert. Als ergänzende Aufgaben nannte er die Erforschung und Darstellung der Gemeindegeschichte wie die Führung der Heimatjahrbuchchronik des Kreises oder Beiträge für den Herxheimer Heimatbrief. Weiter die Zusammenarbeit mit kulturellen, wissenschaftlichen und schulischen Einrichtungen und Gruppen. Wie bei den erfolgreichen Ausstellungen des Heimatvereins „175 Jahre Schul- und Gemeindehaus“, „Herxheim überflogen, das Dorf in den 50ern“, oder der Flyer im Gemeindeauftrag „Kapellenrundweg“.

Das praktische Beispiel Pflege und Restaurierung des Archivguts demonstrierte der gelernte Buchbinder Herbert Rung. Anhand einer Heftlade zeigte er, wie die gefalteten Bögen nach dem Vorrichten auf einer Heftlade geheftet wurden. An dieser Hilfsapparatur aus Holz mit verstellbarem Oberbalken spannte man eine Kordel entsprechend der Heftbundeinteilung, die Lagen wurden dann mit Nadel und Zwirn geheftet. „Bücher bekam man nur in Bögen“, sagte Rung, der zeigte, wie ein Lederbuckrücken entsteht. Seine Infos umfassten weiter die Klebearbeiten, das krautraubende Bücherbeschneiden am Schneidhobel sowie das Buchpressen und die Historie des Buchbindens. Beim Handwerksbuchbinder, so erfuhr man weiter, gehe es (im Gegensatz zum Industriebuchbinder) um das kostbare Ausarbeiten des Bucheinbandes, einschließlich der Reparatur und Restauration alter historischer Nachschlagewerke.

In seltenen Originalen durften die Besucher dann beim „Gang durch die Herxheimer Geschichte“ blättern. Als ältestes Schriftstück im Archiv zeigte Dr. Imhoff eine Urkunde aus Pergament von 1537 mit drei Siegeln. Darin geht es um die Klärung von Grenzstreitigkeiten zwischen Herxheim und Insheim, die Wasserrechte des Rauhbachs betreffend. Einblicke in die Entscheidungen des Herxhei-

mer Dorfgerichts zeigten die „Kleingerichtsprotokolle von 1669 bis 1996“. Mit einem einzigen Buch noch richtig überschaubar war die „Gemeinderechnung von 1752“ (Vergleich heute 16 Kartons), die allerdings weniger eine Haushaltsrechnung als eine Einnahmen- und Ausgabenübersicht der Kommune war. Aufgelistet ist da beispielsweise, wie viele Gulden ein Maulwurfänger bekam oder ein Glaser- oder Schlossermeister. In den „Gemeinderatsprotokollen von 1827 bis 36“ war das Thema „Apotheke“ ein mehrjähriges Geziehe, weil die Regierung in Speyer dafür dem Ort einen weiteren Arzt „vorschrieb“, der Herxheimer Rat das aber nicht einsah. Interessant fanden die Besucher auch den Ortsplan von 1830 sowie den Plan des Schul- und Gemeindehauses von 1825 (beide Raritäten), den Plan der Kriegsschäden von 1942, die Kartei der Kriegsteilnehmer 1939 bis 45 und Akten zum Flüchtlingswesen nach dem Krieg. „Es entspricht einer guten Integration“, sagte Imhoff, „dass von den 300 Flüchtlingen, die hierher kamen, zwei Drittel geblieben sind“.

NEUES VOM MUSEUM HERXHEIM – RÜCK- UND AUSBLICK AUF EIN EREIGNISREICHES JAHR

Ullrich Brand-Schwarz

„Museum im Werden“ – dieses Motto des Museums Herxheim hat sich gerade im Jahr 2008 bewahrheitet: Zu der im Frühjahr 2005 eröffneten Dauerausstellung zur Jungsteinzeit ist die ständige Ausstellung zur jüngeren Dorfgeschichte hinzugekommen. Mit einer feierlichen Eröffnung am 13. April 2008 wurde die neu gestaltete Ausstellung im Obergeschoss der Museumsscheune der Öffentlichkeit übergeben. Gleichzeitig eröffnete die begleitende Sonderausstellung „Über_Reste“. In dieser Begleitausstellung im Haupthaus und Stallgebäude des Museums hatten sich drei Künstler, Rosina Fritsch, Günther Gaubatz und Wolfgang Scherrieble, mit Objekten aus dem Fundus auseinandergesetzt und diese neu arrangiert.

Die neue Dauerausstellung zur jüngeren Dorfgeschichte

Die Konzeption der neuen Ausstellung zur jüngeren Ortsgeschichte lag in den Händen des freiberuflichen Volkskundlers Wolfgang Knapp vom Büro Kultur-Gut aus Mannheim, der zusammen mit dem Heimatverein Herxheim den Fundus des Heimatvereins sichtete, die Objektauswahl vornahm und die Texttafeln erstellte. Unterstützt wurde das Team durch die Innenarchitektin Regina Hauber, die zusammen mit den Vorgenannten die Gestaltung der Ausstellung mitbetreute, sowie durch zwei Grafikbüros aus Mannheim, die das Layout der Tafeln und des Ausstellungsfaltblatts übernahmen.

Die neue Dauerausstellung zeigt drei Themenschwerpunkte aus dem dörflichen Alltag des ausgehenden 18. Jahrhunderts, des 19. Jahrhunderts und der frühen Nachkriegszeit: Leinenweberei, Tabakanbau und -verarbeitung sowie Bauge-schichte in Form historischer Haustüren.

Von den Herxheimer Webern

Der Ausstellungsbereich „Weberei“ geht auf die große Bedeutung der Hausweberei in Herxheim im 18. und 19. Jahrhundert ein. Zu dieser Zeit spielte dieses Handwerk eine wichtige Rolle für die Herxheimer Wirtschaft. Das Rohmaterial Flachs wurde in Herxheim angebaut und auch weiterverarbeitet. Herxheim hatte im Verhältnis zur Gemeindegröße eine relativ kleine Gemarkung. Daher musste man für den Broterwerb sogenannte „Handelsfrüchte“ anbauen – Pflanzen, deren Ertrag sich zum Handel eignete. So wurde die zur Verfügung stehende Anbaufläche optimal genutzt. Im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde daher Flachs in großen Mengen angebaut und verarbeitet, das so gewonnene Rohleinen dann in Hauswebereien weiterverarbeitet und das Endprodukt Leinentuch dann verhandelt. Typisch für die Herxheimer Produktion waren Transportsäcke, die als „Herxheimer Ware“ weit gehandeltes Qualitätsprodukt waren.

Hergestellt wurde das Leintuch auf Horizontalwebstühlen, insgesamt gab es im 18. Jahrhundert 42 Weber in Herxheim. Die Blüte des Weberhandwerks hielt bis Ende des 19. Jahrhunderts an, allerdings kam die Weberei ab der Mitte des Jahrhunderts vermehrt unter den Einfluss von Unternehmern, die Tuche industriell herstellten. So hatte beispielsweise die Firma Engel-Wolff 200 Webstühle in Betrieb. Niedrige Löhne führten um 1900 zu starken Spannungen, die sich in einem mehrmonatigen Streik entluden. Die letzte Weberei in Herxheim war die Firma Föhist, die 1977 endgültig den Betrieb einstellte.

Die Dauerausstellung zeigt viele Exponate rund um das Weben, so einen Webstuhl aus dem 18. Jahrhundert, wie er auch in Herxheim zu finden war (Eine Dauerleihgabe des Historischen Museums der Pfalz, Speyer), Geräte zur Flachsverarbeitung und fertige Produkte.

Vom Tabak

Eine weitere wichtige Handelspflanze war der Tabak. Schon seit dem 16. Jahrhundert in der Pfalz bekannt, wurde er ab Mitte des 19. Jahrhunderts in Herxheim vermehrt angebaut und auch verarbeitet. Es gab zeitweilig über 40 Tabakfabriken in Herxheim, dazu zählten aber auch Kleinstbetriebe mit zwei bis drei Mitarbeitern. In den 1920er Jahren lebten rund 1000 Menschen vom Tabak.

Die Dauerausstellung zeigt Exponate rund um die Tabakherstellung, die Weiterverarbeitung zu Rauchwaren und besondere Stücke rund um den Tabak – so ein Brautkleid, das aus eingetauschter Fallschirmseide genäht wurde.

Und von der Hausforschung

Grundlage für diesen Ausstellungsbereich ist die Sammlung Flick, in der viele bauhistorische Stücke zusammengetragen wurden. Ein Auswahl von Türen aus dem 18. und 19. Jahrhundert spiegeln die hohe Handwerkskunst dieser Zeit wider und ermöglichen interessante „Einblicke“ (so in eine Küche um 1900). Dachziegel, Bodenfliesen, Stalldeckenziegel und Dachaufsätze runden diesen Ausstellungsbereich ab.

Zur Ergänzung steht in der neuen Abteilung zur jüngeren Dorfgeschichte dann noch eine Medienstation, an der Bild und Tondokumente abrufbar sind. Hier können sich Besucher noch weiter über die Themen Tabak, Weben und Hausforschung informieren.

Umfangreiche Umbauarbeiten im Museum

Derzeit finden im Museum Herxheim umfangreiche Umbauarbeiten statt. Daher ist die Ausstellung zur Jungsteinzeit bis voraussichtlich Ende 2008 nicht zu besichtigen. In der Museumsscheune wird eine Wendeltreppe eingebaut, die alle drei Museumsebenen (Keller, Erdgeschoss und Dachraum miteinander verbindet). So müssen Besucher nicht mehr die Scheune verlassen, wenn Sie alle Abteilungen in der Scheune besichtigen wollen. Ebenfalls wird der historische Gewölbekeller unter dem Museumshaupthaus saniert, hier entsteht ein hochwertiger Veranstaltungsraum für unterschiedliche Nutzung als Erweiterung der Museumsfläche. Nach Abschluss der Umbauarbeiten wird das Museum Herxheim noch angenehmer als bisher zu besuchen sein!

Sonderausstellung „Im Strom der Zeit – 100 Jahre Elektrizität in Herxheim“

Das E-Werk in Herxheim feiert dieses Jahr 100-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass wurde in Kooperation zwischen dem Verbandsgemeindearchiv, den Gemeindegewerken und dem Museum eine Sonderausstellung zum Thema Strom konzipiert und im Museumshaupthaus und Stallgebäude gezeigt. Bis Mitte Oktober 2008 hatten bereits weit über 1000 Gäste diese Sonderausstellung besucht und sich von „spannungsreichen“ Facetten rund um das Thema Strom informieren lassen.



Blick in die Ausstellung

Für diese Ausstellung haben viele Herxheimer Bürger private Leihgaben zur Verfügung gestellt, an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön vom Museumsteam dafür!

Eröffnung des Experidroms in Niederbronn-les-Bains

Am 13. September 2008 wurde in Niederbronn-les-Bains das Experidrom, eine Freifläche mit einem rekonstruierten jungsteinzeitlichen Haus, eröffnet. Damit ist der letzte Baustein des gemeinsamen PAMINA-Projekts vollendet.

Das Experidrom wird in Zukunft als Veranstaltungsort für gemeinsame museumspädagogische Aktionen der Museen in Niederbronn und Herxheim genutzt werden, erste gemeinsame Aktionen fanden bereits statt.



Eine Schrifttafel erinnert in Niederbronn-les-Bains an die Bedeutung des grenzüberschreitenden PAMINA-Projekts

Die feierliche Eröffnung fand im Beisein vieler geladener Gäste statt; Herr Ortsbürgermeister Elmar Weiller, der als Projektleiter die Gesamtverantwortung hatte, Herr Bürgermeister Reiss aus Niederbronn und ein Vertreter des PAMINA-Büros enthüllten eine Schrifttafel und hoben in ihren Ansprachen die Bedeutung dieses grenzübergreifenden Projektes hervor. Bei einem anschließenden Rundgang konnten sich die zahlreichen Gäste einen ersten Eindruck von der Anlage verschaffen, die im nächsten Jahr für viele Veranstaltungen genutzt werden wird.

FESTHALLE HERXHEIM VOR GRUNDLEGENDER SANIERUNG

Alois Dümmler

Am 28. September 1957 übergab der damalige Bürgermeister Albert Detzel in einem feierlichen Festakt die neu errichtete Herxheimer Turn- und Festhalle. Durch diesen Neubau wurde ein wichtiger Impuls für den Schul- und Vereinssport sowie das gesellschaftliche Leben im Dorf gesetzt. Mit der Turn- und Festhalle wurde ein Baukörper errichtet, der in seiner architektonischen Struktur, seiner Klarheit und seinen Proportionen von 42 m Länge und 18 m Breite in der näheren und weiteren Umgebung kein vergleichbares kommunales Turnhallenobjekt kannte. Damit war ein vordringliches kommunalpolitisches Ziel, sowohl dem Schul- und Vereinssport als auch dem gesellschaftlichen Leben einen adäquaten Raum für die unterschiedlichsten sportlichen und gesellschaftlichen Anforderungen zur Verfügung zu stellen, erreicht.

Der Errichtung der neuen Turn- und Festhalle war ein jahrelanges Ringen um passende Räumlichkeiten vorangegangen.

Bereits beim 60-jährigen Stiftungsfest des Turnvereins 1892 Herxheim e.V. im August 1952 wurde von Seiten der damaligen Vorstandschaft beklagt, dass kein passender Raum für die turnerischen Übungen zur Verfügung stehe.



Mit der Festhalle warb die Gemeinde Mitte der 60er Jahre auf einer Ansichtskarte

Mit Schreiben vom 27. Dezember 1952 beantragte der damalige 1. Vorstand des Turnvereins, Otto Daum, beim Gemeinderat, „eine Kommission zu bilden, in welcher von Vertretern des Turnvereins und des Gemeinderates gemeinsam eine Lösung in der so dringenden Turnhallenfrage getroffen wird.“

Als auch das Landratsamt Landau sich mit Schreiben vom 07.01.1953 an die Gemeindeverwaltungen des Kreises wandte und dabei die Frage der „Förderung der Leibesübungen in den Volksschulen“ stellte, weil „die körperliche Ausbildung in erschreckendem Maße vernachlässigt ist“, war dies für Bürgermeister Detzel Anlass, den Gemeinderat Herxheim am 21.03.1953 mit der Frage der Errichtung einer Turnhalle zu befassen.

Bürgermeister Detzel schlug bereits in dieser Sitzung vor, als Standort der neuen Turnhalle das Wiesengelände „Vorderer Hag“ zu wählen. Alternativ wurde von wenigen Ratsmitgliedern das Gelände nördlich der bestehenden Volksschule (jetziges Rathaus- und Sparkassengebäude, Obere Hauptstraße 2) in der Gewanne „Schlossgärten“ vorgeschlagen. Die Mehrheit entschied sich jedoch für den von Bürgermeister Detzel vorgeschlagenen Standort „Vorderer Hag“.

Infolge dieses Beschlusses besichtigten Vertreter des Gemeinderates und des Turnvereins mit Bürgermeister Detzel verschiedene Turnhallen in Schwetzingen, Oppau, Rheingönheim, Annweiler und Speyer.

Am 20. März 1954 stellte Bürgermeister Detzel das kommunalpolitisch drängende Vorhaben „Turnhalle“ einer Bürgerversammlung vor. Er teilte mit, dass mit Kosten von 60.000,00 DM bis 70.000,00 DM zu rechnen sei.

Danach wurde Architekt Otto Deutsch beauftragt, einen Plan für das Vorhaben zu entwerfen.

In der Gemeinderatssitzung vom 3. September 1954 informierte Bürgermeister Detzel den Gemeinderat darüber, dass für die Errichtung einer Turnhalle mit den Maßen von ca. 42 m auf 18 m Kosten in Höhe von 100.000,00 DM anfallen werden. Der Gemeinderat beauftragte daraufhin den Bürgermeister, bei der Landesregierung Zuschüsse für das Projekt zu beantragen. Die Architekten Otto Deutsch und Dipl.Ing. Adolf Knoll wurden mit der Planung beauftragt.

Am 17. Februar 1955 wurde im Bauausschuss der Beschluss zum Bau der Turnhalle nach den Plänen von Architekt Deutsch und Dipl.Ing. Knoll gefasst.

Wegen der zu erwartenden Kosten von damals 100.000,00 DM wurde im Gemeinderat auch diskutiert, die Gaststätte „Zur Sonne“ (heute Lebensmittelmarkt Penny) zu erwerben, um dort durch Umbau des bestehenden Saales eine kostengünstige Turnhalle zu errichten.

In der Gemeinderatssitzung vom 16. Juni 1956 informierte Bürgermeister Detzel, dass der Erwerb des Anwesens und der Umbau des „Sonnensaals“ zu einer Turnhalle mit 150.000,00 DM veranschlagt werden müsse. Er plädierte dafür, eine Turn- und Festhalle zu bauen, um den „Sport“ und den „dörflichen Gemeinschaftsgeist“ zu fördern und zu pflegen.

In der Sitzung vom 31.08.1956 stellten die Architekten Otto Deutsch und Adolf Knoll im Gemeinderat ihren überarbeiteten Entwurf zur Turn- und Festhalle vor, der sich durch die Galerie und das kleine Sälchen von der ursprünglichen Planung abhob. Dabei wurde hervorgehoben, dass das kleine Sälchen vor allem für die Jugendarbeit vorgesehen sei und dazu beste räumliche Möglichkeiten biete.

Die ermittelten Kosten in Höhe von 190.000,00 DM für die reine Turnhalle erhöhten sich wegen der baulichen Nutzung der Festhalle mit kleinem Saal und Bühnenteil um 40.000,00 DM auf 230.000,00 DM, was die Finanzierung jedoch

nicht in Frage stellte. Zu den angesammelten Rücklagen von 110.000,00 DM für die Turnhalle wurden im Nachtragshaushalt 1956 70.000,00 DM veranschlagt. Weiterhin war ein Landeszuschuss in Höhe von 50.000,00 DM für die Errichtung der Turnhalle zugesagt.

Bereits am 31.08.1956 konnten die Bauhauptgewerke der Maurer- und Zimmerarbeiten an örtliche Unternehmer vergeben werden. Das Gewerk „Maurerarbeiten“ erhielt die Fa. Josef Metzinger, die ein Gebot über 57.688,00 DM vor der Fa. Josef Mohr & Söhne mit 58.817,00 DM abgab. Die Zimmererarbeiten wurden an die Fa. Franz Wiebelt mit 10.826,00 DM vergeben, gefolgt von der Fa. Arno Müller, die ein Gebot über 11.007,00 DM abgab.

Bürgermeister Detzel betonte bei der Vergabe der Bauhauptgewerke im Gemeinderat, dass sich der Grundsatz des „Langen Planens und kurzen Bauens“ bei diesem Projekt bestätigen werde. Tatsächlich war nach nur 13 Monaten Bauzeit die Festhalle fertig und stand fortan dem Schul- und Vereinssport und dem gesellschaftlichen Leben für die unterschiedlichsten Veranstaltungen zur Verfügung.

Mit der Errichtung des neuen Volksschulgebäudes Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre (jetzige Grundschule) und einer dazugehörigen, 1 Übungseinheit umfassenden Schulturnhalle (am jetzigen Standort der 3 Übungseinheiten umfassenden Grundschulturnhalle) und des Neubaus der Haupt- und Realschule Ende der 60er Jahre (jetzt Pamina-Schulzentrum) mit ebenfalls einer 2 Übungseinheiten umfassenden Turnhalle hatte der Schul- und Vereinssport geeignete Räumlichkeiten, so dass ab diesem Zeitpunkt nur noch kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen in der Festhalle durchgeführt wurden.

In den letzten Jahren erwies sich jedoch immer mehr, dass bei vielen Veranstaltungen die Ansprüche an die Bühnen- und Haustechnik sowie die räumlichen Bedingungen der Versorgungs- und Sanitäreinrichtungen sowie des Foyerbereichs nicht mehr zeitgemäß waren und nicht mehr den hohen Veranstaltungsstandards entsprachen.

Im Januar 2007 unterrichtete deshalb Bürgermeister Elmar Weiller den Gemeinderat über die festgestellten baulichen und funktionalen Schwächen in der Festhalle, die in einem Sanierungsvorhaben behoben werden sollten.

Am 19. März 2007 fasste der Gemeinderat auf Vorschlag des Bürgermeisters den Beschluss, einen Architektenwettbewerb durchzuführen, in den die vorgesehenen Sanierungsarbeiten einfließen sollten.

Aus den sechs eingereichten Entwürfen der Herxheimer Architekten wurde am 5. Juli 2007 der Sanierungsentwurf des Planungsbüros ARGE Ohmer & Boxheimer/Müller-Hamann Hassenzahl Architekten ausgewählt.

Bürgermeister Elmar Weiller ist es in der Folgezeit durch intensive Gespräche mit den unteren und oberen Landesbehörden gelungen, das Projekt der Sanierung der Festhalle Herxheim, das neue kulturelle und gesellschaftliche Akzente ermögliche, durch maßgebliche Fördermittel des Landes Rheinland-Pfalz finanziell abzusichern. Mit der inzwischen erteilten Baugenehmigung für die Sanierungsmaßnahmen kann noch im Herbst 2008 im Außenbereich begonnen werden, ohne die saisonalen Veranstaltungen bis zum Aschermittwoch 2009 zu beeinträchtigen.

Nach dem 01. März 2009 werden die baulichen und technischen Sanierungsmaßnahmen keine weiteren Veranstaltungen für einen Zeitraum von ca. 13 bis 14 Monaten ermöglichen. Im Sommer 2010 wird die „neue Herxheimer Festhalle“ wieder der Bürgerschaft zur Verfügung stehen; sie wird dann - neben dem berechtigten Bürgerstolz über das zukunftsweisende Projekt - auch dem gesellschaftlichen Leben sicherlich weitere positive Impulse verleihen.

VON HERXHEIM NACH DIEPHOLZ (DAS HISTORARIUM MUTIERT ZUM STELENPARK)

Martin Metz

Am 8. Juni 2008 war ich auf Einladung des Diepholzer Heimatvereins zu Besuch in der niedersächsischen Kreisstadt. Diepholz liegt ziemlich genau mittig zwischen Bremen (65 km im Nordosten), Oldenburg (70 km im Nordwesten) und Osnabrück (50 km im Südwesten). Es befindet sich nordöstlich der Dammer Berge und nördlich des Dümmer, des zweitgrößten Sees Niedersachsens in der Diepholzer Moorniederung. Mit 16.600 Einwohnern ist Diepholz mit allen Ortsteilen die zweitgrößte Stadt nach Skye im Landkreis.

Eine der architektur-historischen Besonderheiten der Stadt bildet das alte Schloss, das aus einer ehemaligen Wasserburg hervorging. Der monumentale, 16,5 m hohe, aus Granitquadern erbaute runde Sockel des Schlossturmes geht in seinem Fundament auf die Bauzeit im 10./11. Jahrhundert zurück. Inklusiv des Backsteingeschosses, des Fachwerkaufsatzes und der mit Schiefer gedeckten Haube ist der Schlossturm mit insgesamt 34 m Höhe das höchste Gebäude und Wahrzeichen der Stadt und ihrer Umgebung. Es beherbergt das Museum zur Stadtgeschichte. Abgesehen von aktuellen Renovierungsarbeiten erhielt der Schlossturm um 1660, die Nebengebäude um 1837 und 1877 ihr heutiges Aussehen.

Das Schloss ist vollständig von einem breiten Gewässergraben umringt. Zwischen diesem und den Außenmauern der Gebäude verläuft ein zum Teil bewaldeter, parkartiger Grünstreifen mit einem erst in den letzten Jahren geschaffenen Rundweg. Entlang dieses Rundweges wurde auf Initiative des Heimatvereins Diepholz ein Stelenpfad angelegt, der seinen Ursprung unübersehbar im Herxheimer Historarium hat.

Die Idee wurde von der Diepholzer Familie Werner und Hedda Zeeb an den Diepholzer Heimatverein herangetragen. Bei einem Besuch im südpfälzischen Herxheim ist den Zeebs „der schöne Stelenpark“ aufgefallen. Man machte Fotos und ließ diese dem Heimatverein zukommen. Der war sofort überzeugt und fuhr im März 2006 mit einer „kleineren“ Abordnung nach Herxheim, um sich selber ein Bild von den Stelen zu machen.

Über das Museum Herxheim wurde ein Treffen mit dem Herxheimer Bürgermeister Herrn Weiller und mir, dem Ideengeber und Gestalter des Herxheimer Historariums, verabredet.

Nachdem die Diepholzer Delegation ihr Interesse und ihre Pläne hinsichtlich einer Adaption der Stelen dargelegt hatte, wurde nicht nur unmittelbar die Erlaubnis gegeben, die Idee kostenfrei zu kopieren, sondern auch direkt die technischen Details, Proportionen, Maße, das Wissen um die zu erwartenden Schwierigkeiten und die bisherigen Erfahrungen zur Verfügung gestellt.

Schon im Dezember 2006 wurde von der Diepholzer Seite mitgeteilt, dass ein erster Abschnitt mit 10 Stelen realisiert werden konnte. Im Mai 2007 wurde dann ein zweiter Abschnitt mit weiteren 10 Stelen der Öffentlichkeit präsentiert. Im Februar 2008 schrieb mir der 1. Vorsitzende, Herr Bode, dass der Stelenpark mit weiteren 14 Stelen im Juni 2008 abgeschlossen werden solle. Somit konnte bei der Übergabe und Eröffnung des vollständigen Stelenpfades, am 8. Juni 2008, die beachtliche Gesamtzahl von 34 Stationen zur Stadt und Geschichte von Diepholz der Öffentlichkeit präsentiert werden. Beim dabei durchgeführten Rundgang wurde noch die Errichtung einer weiteren, ergänzenden Stele angeregt.

In Diepholz war meine Idee offenbar genauso überzeugend wie in Herxheim, sodass auch die Diepholzer keine Schwierigkeiten hatten, die Finanzierung über Sponsoren und Patenschaften zu bewerkstelligen.



Auch in Diepholz gibt es nun ein Historarium

(Foto: M. Metz)

Wie in Herxheim greifen auch in Diepholz die Glaskästen jeder einzelnen Stele jeweils einen ganz speziellen Bezug zur Stadt und ihrer Geschichte auf. Exemplarisch genannt seien hier der Torfabbau, die Diepholzer Gans, Bohlenwege im Moor, die Diepholzer Bürgermeister, das Ackerbürgertum, die Hollandgänger, die Stadtentwicklung, die Zeitung in Diepholz oder die Landesherren und Grafen.

Jedoch anders als in Herxheim stellt sich die nicht chronologische Anordnung der historischen Themen dar. Und: man wollte offenbar einen natürlichen Alterungsprozess der Eichenstelen, der in Herxheim bewusst einkalkuliert wurde, um Veränderungsprozesse und Zeitspuren sichtbar werden zu lassen, vermeiden, indem man das Holz mit Klarlack behandeln ließ. Dies verleiht den Pfählen natürlich farblich eine etwas andere Optik. Dadurch heben sich jedoch die Stelen um das Schloss vor dem blatt-grünen Baum- und Buschhintergrund ausgezeichnet ab. Weitere Informationen über den Stelenpark finden sich unter www.heimatverein-diepholz.de.

Um den beachtlichen Umfang des Projektes zu meistern, gründete der Verein eine große Arbeitsgruppe, die über den Zeitraum von über zwei Jahren mit bemerkenswertem Engagement für die Auswahl, Recherche, Finanzierung und Ausgestaltung der 34 Themen aktiv wurde.

Als ich im Juni das Ergebnis besichtigen durfte, war ich aufgrund der professionellen Umsetzung meiner Konzeption und des attraktiven Ambientes durchweg positiv überrascht.

Im Rahmen einer großen, sonntäglichen Feier im Schlosshof, bei herrlichem Sonnenschein, wurde der Stelenpark vom Vorsitzenden des Heimatvereins, Herrn Burckhard Bode, von Bürgermeister Dr. Thomas Schulze und dem Landtagsabgeordneten Hans-Werner Schwarz der Öffentlichkeit übergeben. „Diepholz ist eine Attraktion reicher“ war sich Dr. Thomas Schulze sicher. „Das Schlossareal ist eine Perle an der Innenstadt und der Stelenpfad trägt in ganz besonderer Weise dazu bei“, lobte der Diepholzer Bürgermeister.

Es war unübersehbar, welchen enormen Zuspruch bei der Öffentlichkeit, den dortigen Medien und auch im Bereich Tourismus der Stelenpfad findet und wie er auch entsprechend und angemessen vermarktet wird.

Als angenehm informativ, unterhaltsam und überaus gesellig sympathisch erwies sich die Gastgeber-Familie Zeeb, die für kostenlose Unterkunft und Verpflegung sorgte und sich zu ausgiebigen Führungen in der Stadt und der Umgebung bereit fand. Ich fühlte mich dort gut aufgehoben, sehr wohl und umfassend informiert.

THEATER ÜBER SKANDALE, SCHWÄRMER UND SCHWESTERN NEUES IM 25. CHAWWERUSCH-JAHR 2008

Walter Menzlaw

Manchmal können ausgedachte Geschichten gar nicht besser sein als wirklich wahre Ereignisse, die einem per Zeitung auf dem Frühstückstisch serviert werden. So lieferten dem Chawwerusch Theater die skandalösen Ereignisse um ein monströses Erlebniszentrum in Landau 2006/2007 ebenso eine Steilvorlage, wie die Köpenickiaden um den Landauer Oberbürgermeisterkandidaten und falschen Doktor Schürholt.

Diese Realsatire konnten sich die Komödianten des Chawwerusch Theaters natürlich nicht entgehen lassen. Allerdings wurde daraus kein dokumentari-

ches Spiel, in dem die Ereignisse einfach nachgestellt wurden. Vielmehr bestand das Interesse daran, auf der realen Basis eine Geschichte zu erfinden, die für alle interessant ist, egal ob dem Zuschauer die wirklichen Ereignisse bekannt sind oder nicht.

Seifenblasenoper

erzählt vom trügerischen Schein des Geldes, von der Begehrlichkeit der Politik und von der Macht der Medien. Die auf Tatsachen beruhende und doch fiktionale Geschichte wird in Form einer Dokumentation erzählt. Das Ensemble spielt mit traumhaften Szenen, Reportagen, Musik und Puppen.

Der arbeitslose Bodo träumt so begeistert von einer eigenen kleinen Disko auf dem Land, dass der Traum tatsächlich beginnt Wirklichkeit zu werden. Freundliche Profis bieten ihre Hilfe an. Alles scheint wie im Märchen. Mit Hilfe des begeisterten Bürgermeisters wollen sie die Idee in der nahe liegenden Stadt realisieren. Aus dem Plan von der kleinen Disko wird ein gigantisches, glitzerndes Fun-Center und die Seifenblase größer und größer.

Am 9. Mai 2008 wurde „Seifenblasenoper“ im Park der Villa Wieser uraufgeführt und auch danach als Freilichtaufführung präsentiert. Ein Autor von „Merian“ beobachtete die Schlussphase der Produktion und steuerte einen dreiseitigen Beitrag für das im Herbst 2008 erschienene Merian-Heft „Pfalz“ bei.

In ihrer Premierenkritik schreibt Gabriele Weingartner für DIE RHEINPFALZ:

„Was das Chawwerusch Theater aus dieser ‚alten‘ Geschichte machte, die es ja in Varianten auch in der Weltliteratur gibt - man denke an Gottfried Keller oder Nikolai Gogol -, das war auf der Höhe der Zeit und hätte jeder größeren, in den gesamtdeutschen Feuilletons gefeierten Großstadt-Bühne Ehre gemacht.“

Und Theo Schneider äußerte sich in SWR2 - Kultur wie folgt:

„Das Besondere an dieser Produktion - neben ihrer deutlichen Politik- und Wirtschaftskritik, die das Publikum mit Begeisterung genoss - sind vor allem ihre formalen Mittel.“



Hoch hinaus will man in der Seifenblasenoper

(Foto: W. Menzlaw)

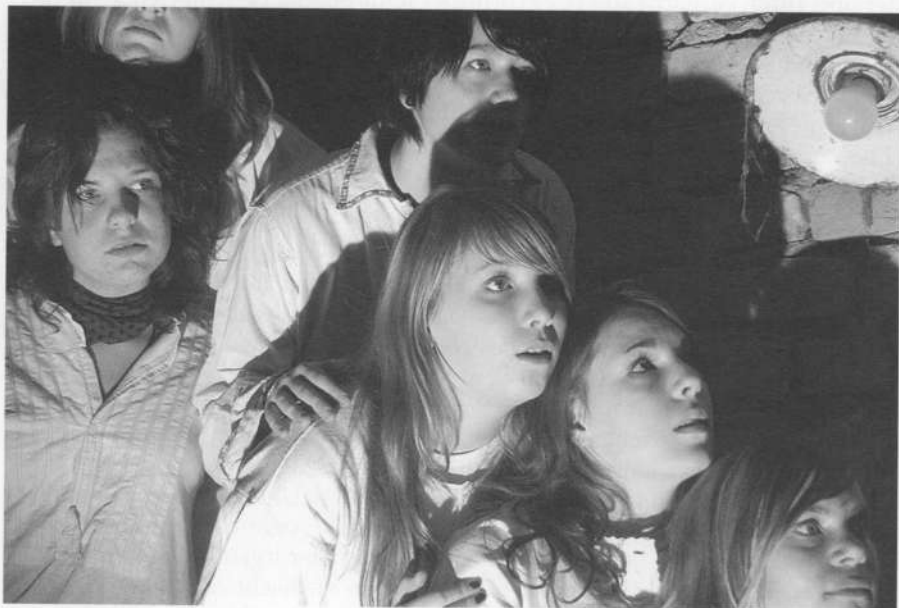
Die Kombination von Theater und Puppenspiel, Pantomime, Tanz, Musik, Gesang und Comedy, gezieltes Aus-der-Rolle-Fallen, die Rebellion gegen den Regisseur – und immer wieder: Die Parodie der Politik und Karikatur der Medien.“

Mit „Seifenblasenoper“ bestritt das Chawwerusch Theater auch die Hälfte seiner 25. Sommertournee. Außerdem wurde noch einmal das 2007 zum 175. Jahrestag des Hambacher Festes entstandene Stück „hambach2“ gespielt, in dem die Ereignisse der damaligen Zeit mit Witz und Tiefe gezeigt wurden.

Zehn Jahre Theater Szenario am Pamina Schulzentrum

Ben Hergl vom Chawwerusch Theater leitet seit Beginn das Jugendtheater Szenario.

Schon bei der ersten Ausschreibung für das Schuljahr 1998/99, fanden sich zwei Schüler und elf Schülerinnen. In den Jahren danach verließen einige die Gruppe, neue kamen hinzu. Viele blieben jedoch bis zum Abitur. Durch die langjährige Erfahrung der Akteure war es dann auch möglich, komplexere Stücke wie „Frühlings Erwachen“ auf die Bühne zu bringen. Insgesamt haben bis heute circa fünfzig Schüler/innen beim Theater Szenario mitgespielt.



„Die Nachtschwärmer“

(Foto: H. Dudenhöffer)

Ziel der Arbeitsgemeinschaft, die für alle Schultypen offen ist, ist es, innerhalb eines Schuljahres ein Theaterstück zu produzieren, das auch öffentlich gezeigt wird. Das ist in den letzten zehn Jahren auch immer gelungen. Elf Produktionen sind seither entstanden.

Die Theaterstücke werden regelmäßig im Chawwerusch Theatersaal aufgeführt. Das hat den Vorteil, dass „Szenario“ über die dort vorhandene professionelle

Technik verfügen kann. Außerdem werden die Produktionen regelmäßig bei den Kinder- und Jugendtheatertagen im Kreis SÜW gespielt. Ein Qualitätsbeweis ist, dass die Gruppe in den vergangenen fünf Jahren regelmäßig zu den Schultheatertagen des Landes Rheinland-Pfalz eingeladen wurde.

Wichtig war für Ben Hergl, die ungeheure Vielfalt des Theaters aufzuzeigen und nicht nur eine Stilrichtung zu bedienen. Außerdem wurden immer wieder Stücke oder Stoffe gesucht, die einen Platz im Leben der Jugendlichen und damit auch gesellschaftspolitische Relevanz hatten. Das macht letztlich diese ungeheure Bandbreite der Produktionen aus.

Letztlich wird die Entscheidung über das Stück gemeinsam von der Gruppe getroffen. So standen für 2008 drei Stücke zur Auswahl: Parzival, Kaspar Hauser und „Die Nachtschwärmer“. Für letzteres Stück sprach, dass die Hauptrollen weiblich sind, was bei einer aktuellen Zusammensetzung von zehn Mädchen und einem Jungen entscheidend ist.

Das Stück ist eine moderne Fassung des Grimm-Märchens „Die zertanzten Schuhe“. Nacht für Nacht verschwinden drei Schwestern aus ihrem Zimmer und liegen am nächsten Morgen mit blutigen Füßen im Bett. Der Vater hat Fenster und Türen verbarrikadiert, ein örtlicher Radiosender berichtet jeden Morgen live aus dem Schlafzimmer der Mädchen. Er setzt eine Belohnung aus für denjenigen Nacht-Wächter, der das Geheimnis der Schwestern lüftet.

Die Zweibrücker Rundschau urteilt über eine Szenario-Aufführung der „Nachtschwärmer“ anlässlich der Landes-Schultheatertage:

„Eine beängstigende Inszenierung mit intensiven Darstellern. Hervorragend war auch die Rockband, die live die Musik einspielte.“

SchwesterHerz!

ist eine Sehnsuchtskomödie, die aus Improvisationen mit Monika Kleebauer und Felix S. Felix unter Anleitung des Gastregisseurs Jürgen Flüge entstanden ist. Auf dieser Grundlage schrieb die Schriftstellerin Karina Odenthal den Theatertext. Am 18. September 2008 war Premiere.

Die beiden ganz und gar ungleichen Schwestern Greta und Franziska sehen sich plötzlich und unerwartet mit einer Erbschaft konfrontiert. Ihre Tante Myriel, die angeblich bereits vor langer Zeit im Kloster verstarb, lebte nach Auskunft ihres Notars in Wirklichkeit bis vor genau sieben Wochen. Und anhand des Nachlasses, den Greta und Franziska nun sichten, muss sie sogar ein sehr abenteuerliches und verwegenes Leben geführt haben. Liegt hier irgendwo inmitten jenes Sammelsuriums aus Koffern, Kisten und Kartons vielleicht zudem ein Geheimnis verborgen? Gemeinsam – denn keine will der anderen das Feld überlassen – versuchen die Schwestern herauszufinden, wer diese mysteriöse Myriel in Wirklichkeit war. Deren Erinnerungsstücke erzählen ihnen Geschichten von Liebe, Sehnsucht und Herzeleid. Wie in einem Puzzle setzen Greta und Franziska nach und nach das Bild einer für ihre Zeit sehr ungewöhnlichen Frau zusammen. Gleichzeitig öffnet diese Spurensuche eine Tür zu ihren eigenen Träumen, Wünschen und Sehnsüchten und zu ihrer eigenen gemeinsamen Vergangenheit. Gabriele Weingartner schreibt in ihrer Premierenkritik für „DIE RHEINPFALZ“:

„Über die üblichen herzergreifenden Ingredienzen von Liebe, Tod, Eifersucht und womöglich ja sogar Mord hinaus präsentierte sich die Geschichte der beiden Schwestern Greta und Franziska (...) als eine fast grimmige Zusammenschau der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dass das Stück hoffnungsvoll, sozusagen mit einem Aufbruch ins dritte Jahrtausend endet und zudem mit einer saftigen Überraschung, mit der nun wirklich niemand gerechnet hat, könnte „SchwesterHerz!“ zu einem neuen Hit im Chawwerusch-Programm machen.“

Der 5. Augenschmaus auf der Herxheimer Hauptstraße

wurde am Sonntag, 28. September 2008, auf der Herxheimer Hauptstraße als Chawwerusch-Theaterfest und Geburtstag der Gemeindewerke Herxheim gefeiert. Vom Chawwerusch Theater bis zum Heimatmuseum war eine riesige Festtafel für etwa 600 Gäste aufgebaut. Jeder packte zu und brachte einen Picknickkorb samt Essen, Trinken, Teller und Besteck mit. Dafür präsentierten die Veranstalter kostenlos rund um die Tafel ein abwechslungsreiches kulturelles Programm für die ganze Familie.



Auch 2008 feierten die Herxheimer ihren Augenschmaus

(Foto: W. Menzlaw)

Unter dem Motto: 365 Paar feuerrot-gelackte Schuhe durch die Pfalz nach Italien war „Tine Duffing & Cocoon“ per pedes unterwegs und hinterließ auf den Gehwegen und am Rathaus ihre Spuren. Da kam man laufend ins Plaudern über alles, „was so laaft“, was geht, wo was hinführen kann – oder wie und wann ein Weg zu Ende geht.

Chicco (Stefan Schickelgruber), der große kleine Junge rollte auf Stelzen und mit einem überdimensionalen Roller in ein staunendes Publikum. Er präsentierte

Kanonsingen für alle, Jonglieren zu dritt sowie Seilspringen zu zweit. Das war Clownerie der besonderen Art, Jonglage-Artistik und Musik, eine ganz eigene Form mit dem Publikum zu kommunizieren.

Die „Mardis Grass Band“ aus Mannheim, eine Street Band mit acht Bläsern brachte alle Besucher ordentlich zum Wippen und Schnippen. Und auch die „Diksibant“ setzte musikalische Akzente.

Die Landauer Verbonauten (Marco Geiger, Katharina Weber und Katharina Dorp) präsentierten direkt an den Tischen „Poesie a la Carte“.

„Wer wenn nicht vier“, die Improvisationsgruppe aus Ludwigshafen, spielte auf der Theaterbühne vor dem Heimatmuseum elektrifizierende Szenen auf Zuruf und das Clownstheater Zopp & Co (Christoph Heiner) zeigte nicht nur für Kinder seine Version des „Don Quichotte“.

Die sieben Tage des Simon Labrosse

eine Farce mit tragikomischen Elementen von Carole Fréchette hatte am 21. November im Theatersaal Premiere. Klaus Huhle, der schon mehrfach als Schauspieler und Regisseur bei Chawwerusch mitwirkte, inszenierte das Stück der kanadischen Autorin.



Leben im Container: Simon, Leo und Nathalie

(Foto: W. Menzlaw)

Wenn Gott die Welt in sieben Tagen erschaffen hat, dann müsste es doch möglich sein, in der gleichen Zeit den idealen Job zu erfinden.

Simon Labrosse hat die Arbeit verloren, später auch noch seine kleine Wohnung. Seither lebt er – zusammen mit Leo und Nathalie – in einem umgebauten Container am Rande der Stadt.

Das ist für ihn kein Grund in Lethargie zu verfallen, er gehört zu den dynamischen Typen mit tausend Ideen. Er bietet wildfremden Menschen originelle Dienstleistungen an: „*Ich habe ein reiches Angebot, das hängt von ihren Bedürfnissen ab. Sie zum Beispiel ...könnte ich.... ich könnte ihnen schmeicheln.*“

Sein komplettes Dienstleistungsangebot stellt er, zusammen mit Nathalie und Leo, in einem abendfüllenden Programm dem Publikum vor: Die sieben Tage des Simon Labrosse.

„*Wenn einer nichts mehr hat, bleibt ihm immer noch sein Leben. Ich meine, er kann immer noch sein Leben erzählen. Gestatten: Simon Labrosse.*“

Ob die drei Lebenskünstler Simons Geschichte zu Ende erzählen können, ist fraglich. Denn sie können die Containermiete nicht bezahlen und die Stimmung zwischen ihnen droht zu eskalieren.

AUSZUG AUS EINEM GESCHÄFTSBRIEF

... kommen wir bei erneuter *Durchsicht* unserer Unterlagen zu der *Einsicht*, dass bei weiteren Geschäften mit Ihnen größte *Vorsicht* geboten ist, da gewisse Gepflogenheiten Ihrerseits unsere *Aussicht* auf eine positive Entwicklung erheblich dämpfen, ja unsere *Zuversicht* weitestgehend schwinden lässt.

Nach sorgfältiger *Umsicht* und vorausschauender *Weitsicht* können wir nicht umhin, Ihnen die *Ansicht* unserer *Aufsicht* mitzuteilen, nämlich, dass es unsere *Absicht* ist, die Ihnen gegenüber lange geübte *Nachsicht* ohne weitere *Rücksicht* fallen zu lassen und wir somit unsere bisherige Geschäftsverbindung als beendet betrachten.

Hochachtungsvoll
gez.
I.V. G. Sicht

Gerd Runck

HERXHEIM JUBILIERT

30 JAHRE SEGENSREICHES WIRKEN DER „ÖKUMENISCHEN SOZIALSTATION EDENKOBEN-HERXHEIM-OFFENBACH“

Alois Dümmler

Am 30. August 2008 konnte die „Ökumenische Sozialstation Edenkoben-Herxheim-Offenbach“ auf der Freifläche vor dem Verwaltungsgebäude in der Käsegasse in Herxheim bei strahlend blauem Himmel ihr 30-jähriges Bestehen in einem Festakt begehen.

Nach einem ökumenischen Gottesdienst, gehalten von Pfarrer Florian Gärtner, Herxheim, und Kaplan Hermann Josef Macziol, begrüßte der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Sozialstation, Bundesminister a.D. Dr. Heiner Geißler, eine stattliche Anzahl von Ehrengästen, unter ihnen den Bundestagsabgeordneten Ralf Göbel, Landau, Bürgermeister Franz-Ludwig Trauth, Herxheim, Ortsbürgermeister Elmar Weiller, Herxheim, und seinen Vorgänger im Amt des Vorsitzenden des Verwaltungsrates der Sozialstation, Dr. Rudi Detzel, Herxheim, und hieß sie herzlich willkommen.



Das Personal der „Ökumenischen Sozialstation“ beim ersten gemeinsamen Betriebsausflug 1979

Von links nach rechts: Büroangestellte Maria Müller und Ruth Zotz, Schwester Renate Lavo, Familienpflegerin Andrea Jochim, Schwester Gundelinde, Schwester Brigitte, Krankenschwester Gerlinde Kugler, Schwester Adonia, Krankenschwester Rosemarie Klein, Krankenschwester Helga Gabriel, Diakonissenschwester Emma, Krankenschwester Helga Henschel, Schwester Edeline, Krankenschwester Anne Reisinger geb. Weber und Diakonissenschwester Hildegart

Dr. Heiner Geißler würdigte in seinem historischen Rückblick die Arbeit der katholischen und evangelischen Ordensfrauen, die sich seit Mitte des 19. Jahrhun-

derts der Krankenpflege verschrieben und ihren christlichen Dienst am Nächsten in aufopferungsvoller Arbeit bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts geleistet haben. Geißler hob hervor, dass die Politik handeln musste, als Ende der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts erkennbar war, dass diese Form von Pflege für hilfsbedürftige Mitmenschen von den Schwestern der beiden Kirchen auf Dauer nicht mehr geleistet werden könne. So habe die rheinland-pfälzische Landesregierung unter Helmut Kohl und dem damaligen Sozialminister Heiner Geißler die Weichen für die „Ökumenischen Sozialstationen“ im ganzen Land gestellt, um die häusliche Krankenpflege zu erhalten.

Ortsbürgermeister Elmar Weiller erinnerte daran, dass bei der Gründung der Sozialstation die Verwaltungsräumlichkeiten im „Alten Rathaus“ in der Richard-Flick-Straße in Herxheim zur Verfügung gestellt werden konnten und Herxheim seitdem Sitz der Sozialstation ist. Im Jahr 2000 konnte das neue Verwaltungsgebäude in der Käsgasse bezogen werden.



Schwester Renate Lavo bei der Medikamentendarreichung

Patricia Niederer, die Pflegedienstleiterin der „Ökumenischen Sozialstation“, hob in ihrem Beitrag hervor, dass ab 1970 in Rheinland-Pfalz und im Saarland aufgrund des drastischen Rückgangs des Ordensnachwuchses die gemeindliche Krankenpflege neu strukturiert werden musste und im Bereich der Diözese Speyer und der Evangelischen Kirche der Pfalz dies in ökumenischer Zusammenarbeit zwischen dem Diakonischen Werk und dem Caritasverband der Diözese Speyer geschah. Die katholischen und evangelischen Krankenpflegevereine, die bisher die Schwesternstationen getragen hatten, wurden zu Trägern der neuen „Ökumenischen Sozialstationen“ zusammen mit den betreffenden Kirchengemeinden.

Am 1. Januar 1978 nahm die „Ökumenische Sozialstation“ Edenkoben-Herxheim-Offenbach ihre Arbeit mit 14 Mitarbeiterinnen in der Richard-Flick-Straße unter dem damaligen Vorsitzenden des Verwaltungsrates der Sozialstation, Dr. Rudi Detzel aus Herxheim, ihren Dienst auf.

Mit Einführung des Pflegeversicherungsgesetzes von 1995 verloren die „Ökumenischen Sozialstationen“ ihre Monopolstellung in der gemeindlichen Krankenpflege. Frau Niederer hob jedoch hervor, dass sich die „Ökumenischen Sozialstationen“ gegenüber den anderen freien Anbietern auf dem expandierenden Markt der häuslichen Pflege und Betreuung Erkrankter gut behauptet hätten, vor allem auch wegen ihrer qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Frau Niederer schlug den Bogen ins Jahr 2008 und informierte, dass die Sozialstation Edenkoben-Herxheim-Offenbach derzeit insgesamt 90 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftige und einen Fuhrpark von 41 Fahrzeugen unterhalte, die 2007 insgesamt eine Fahrleistung von 450.000 km zurückgelegt hatten. Sie hob hervor, dass neu in der Angebotspalette der „Ökumenischen Sozialstation“ die Zweige der „Stundenweisen Betreuung“ an Demenz erkrankter Patienten im häuslichen Umfeld und das Angebot von „Essen auf Rädern“ in Herxheim, Herxheimweyher und Offenbach seien, das Interessierten an die Haustüre geliefert wird.

Zusammen mit der Sozialstation Landau trägt die Sozialstation Edenkoben-Herxheim-Offenbach als Kooperationspartner auch das Tagesbegegnungszentrum in Landau/Pfalz als eine teilstationäre Einrichtung.

Frau Niederer hob in ihrer Ansprache auch auf das gute Arbeitsklima in der Sozialstation ab, das trotz der körperlich und psychisch oftmals sehr belastenden pflegerischen Tätigkeiten von Anfang an bestehe. In diesem Zusammenhang dankte sie besonders Schwester Renate Lavo, die seit dem 1. Januar 1978 bei der hiesigen Sozialstation tätig ist, und weiteren Kolleginnen, die zum Teil ebenfalls weit über 20 Jahre ihren Dienst am Nächsten bei der Sozialstation Edenkoben-Herxheim-Offenbach verrichten.

Frau Niederer versicherte, dass trotz der immer umfangreicher und zeitaufwändiger werdenden Patientendokumentationen das Leitbild der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der hiesigen Sozialstation sich an der christlich-tätigen Nächstenliebe orientiere und auch in Zukunft uneingeschränkt gelten werde.

40 JAHRE SCHÖNSTATT-ZENTRUM MARIENPFALZ HERXHEIM

Hermann Rieder

Das Schönstatt-Zentrum „Marienpfalz“, Schönstatt-Heiligtum der Schönstatt-Bewegung der Diözese Speyer in Herxheim, beging 2008 Jahr sein 40-jähriges Bestehen. Am 16. Juni 1968 hatte die Marienpfalz die kirchliche Weihe erhalten. Die Einrichtung entwickelte sich zu einem religiös-geistlichen Zentrum, das für alle offen stehe zur Einkehr, Besinnung, Schulung, Begegnung und Feier, wie der in Herxheim gebürtige Diözesanpräses, Pfarrer Michael Hergl, in seinem Grußwort feststellte. Zur Jubiläumsfeier waren Anhänger der Schönstatt-Bewe-

gung aus nah und fern, Gläubige auch aus dem Elsass, aus Luxemburg und dem Saarland nach Herxheim gekommen. Bürgermeister Weiller erfreute die Jubiläumsgemeinschaft mit einer Überraschung: Er überreichte dem Vorsitzenden des Schönstattwerkes e.V. der Diözese Speyer, Walter Dejon, und Diözesanpräses Pfarrer Hergl als Geschenk zum 40-jährigen Bestehen der Marienpfalz das Straßenschild „Josef-Kentenich-Weg“. So wird jetzt der Zuweg zur Marienpfalz benannt zur Erinnerung an den Gründer der internationalen Marianischen Schönstattbewegung, Pater Josef Kentenich, der vor 40 Jahren gestorben ist. Die Schönstattkapelle in Herxheim ist ein Filial-Heiligtum, eine originalgetreue Nachbildung in Größe, Ausführung und Ausstattung des Urheiligtums Schönstatt in Vallendar als anerkannte Wallfahrtsstätte.



Das Schönstatt-Zentrum Marienpfalz Herxheim

(Foto: H. Rieder)

Die Errichtung des Heiligtums war eine vorbildliche Gemeinschaftsarbeit des Diözesan-Schönstattwerkes und ihres dynamischen Präses Pfarrer Emil Leuthner. Lange hat die Schönstattfamilie in der Diözese Speyer nach einem Standort für ein Pfälzer Schönstatt-Heiligtum Ausschau gehalten. Nach verschiedenen erfolglosen Anläufen bei der Suche nach einem geeigneten Objekt brachte Inge Kölsch, Mitglied der Herxheimer Schönstatt-Mädchen-Gruppe, durch ihre vertrauliche Initiative Herxheim ins Gespräch und letztlich den Stein ins Rollen. Sie hat beim damaligen Herxheimer Pfarrer Hans Gerald vorgeschlagen, der der Sache nicht abgeneigt war und seine Unterstützung signalisierte. Frau Kölsch berichtete dem damaligen Diözesanpräses der Schönstattfamilie, Pfarrer Emil Leuthner, von ihrer Eigeninitiative und dem Ergebnis. Schließlich konnte sich der Präses nach anfänglicher Skepsis für diesen Vorschlag doch erwärmen und zeigte für Herxheim Interesse. So reiste er am 27. April 1964 mit seinen Confratres der Priestergruppe der Schönstattfamilie, mit den Pfarrern Philipp Burkhart

und Josef Philipp sowie mit Oberstudienrat Rudolf Nether nach Herxheim zu Dekan Gerald, um Möglichkeiten in Herxheim zu erkunden.

An diesem Tag fiel auch gleich die Entscheidung, das Schönstattzentrum in Herxheim zu errichten – dank der Unterstützung von Dekan Gerald und der Mithilfe von Bürgermeister Albert Detzel. Bauland wurde 1965 erworben, fürs erste zwei Äcker von der Gemeinde Herxheim als „Herzstück“ des Projekts in der Gewanne „Auf der Lack“ und ein angrenzendes privates „Baumstück“. Nach und nach wurden drei weitere Äcker hinzugekauft. Das Bauland wurde am 25. September 1966 an die MTA (Mater Ter Admirabilis = Dreimal wunderbare Mutter) übereignet.

Baubeginn und erster Spatenstich zur Errichtung einer Pilgerstätte mit Schulungsheim war der 11. Juni 1967. Bereits ein Jahr zuvor, am 22. Mai 1966, wurde bei einer Prozession anlässlich eines Diözesantages der Schönstattbewegung von dem erworbenen Gelände Besitz ergriffen und es gesegnet. Auf Initiative der Schönstatt-Mannesjugend wurde ein MTA-Bildstock errichtet, der von Pater Josef Kentenich gesegnet war.

Zur Grundsteinlegung für die im Rohbau fertiggestellte Kapelle am 24. September 1967 hatten sich mehr als 1000 Gläubige versammelt. Den Grundstein setzte und segnete im Auftrag von Bischof Dr. Isidor Markus Emanuel Prälat Nikolaus Lauer, der „Erste Schönstätter“ in der Pfalz. Der Grundstein stammt vom Mariendom in Speyer. Er ist an der linken Ecke der Vorderfront des Kapellchens eingelassen und trägt die Inschrift: „Dreimal Wunderbare Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt, steige hernieder. Schönstatt 1914 – Herxheim 1967“ mit einer stilisierten Krone in der Mitte.

Auf der linken Seite des Grundsteines ist der Speyerer Dom mit stilisierter, integrierter Schönstattkapelle zu sehen. Der 18. Oktober 1914 war der Gründungstag der Schönstattbewegung. Auf diesen Gründungstag weist der Grundstein neben dem von Herxheim hin.

Höhepunkt der Grundsteinlegung war die Grußbotschaft des Gründers der Schönstattfamilie, Pater Kentenich. Wegen seines hohen Alters konnte er selbst nicht kommen. In seiner Grußbotschaft schrieb der Gründer unter anderem dies: „Mit diesem Heiligtum soll in der Pfalz, wo man Freude, Sonne und Frohsinn liebt, noch eine neue Freudenquelle aufbrechen, eine Freudenquelle tieferer Art, die aus dem Herzen unserer lieben Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt strömt. Wo Freude, da Liebe und umgekehrt. Freude, tiefe echte Freude sollen alle finden, die künftig hierher kommen, die hier, in dieser Marienpfalz, die Königin, die Ursache unserer Freude finden.“

Das Schönstattheiligtum „Marienpfalz“ mitsamt der Bildungsstätte Pilgerheim als Schönstattzentrum der Diözese erhielt seine kirchliche Weihe am 16. Juni 1968. 2000 Teilnehmer waren zur Einweihung des 70. weltweiten Schönstattzentrums gekommen. Die Weihe nahm Domdekan Prälat Wilhelm Bullacher vor. Im Rahmen der Eucharistiefeier unter freiem Himmel sagte der damalige Ortspfarrer Hans Gerald: „Ihr habt hier uraltes Marienland gefunden. Aus altem Land könnt ihr nun die Bewegung in die neue Zeit hineinragen.“

Das Gnadenbild der „Dreimal Wunderbaren Mutter“ von Schönstatt ist das Erinnerungszeichen Schönstatts, das in allen Schönstattkapellen der Welt verehrt wird. Die Verehrung der Gnadenmutter von Schönstatt hat eine Vorgeschichte. Der Ursprung des Gnadenbildes ist Ingolstadt. Dort wurde seit 1604 Maria als „Dreimal Wunderbare Mutter“ verehrt. Pallottiner-Pater Kentenich übernahm 1915 mit dem Marienbild von Ingolstadt auch den Namen. Das heutige Gnadenbild von Schönstatt ist die Kopie eines Gemäldes von Luigi Crosio (1835-1915).

Auf dem erworbenen Areal entstand in drei Bauabschnitten das Schönstattzentrum „Marienpfalz“. In den bestehenden 40 Jahren war es ein gutbesuchtes Zentrum des Gebetes und der inneren Sammlung. 1971/72 wurde der 2. Bauabschnitt (Küchentrakt und Speisesaal) in Angriff genommen und am 26. März 1972 durch Prälat Bruno Thiebes eingeweiht. 1981 folgte ein 3. Bauabschnitt – Baubeginn 1. Juni 1981 -, um den wachsenden Bedarf der Pilger- und Bildungsstätte erfüllen zu können. Grundsteinlegung für diesen Bauabschnitt mit zusätzlichen Tagungsräumen, einem Bettenhaus und einem erweiterten Kirchenraum erfolgte am 4. Oktober 1981, dem Geburtstag Josef Englings, des Patrons der „Marienpfalz“. Zu dessen Gedenken hat die Männerliga den Englingstein an der Nordwestseite des Heiligtums errichtet.

Den Erweiterungs- und Kirchenbau des 3. Bauabschnitts, bei dem an der östlichen Außenseite des Kirchenraumes an der Einfahrt zum Marienpfalz-Gelände das Wahrzeichen der „Marienpfalz“ angebracht wurde, hat Bischof Dr. Friedrich Wetter am 19. September 1982 eingeweiht. Der Grundstein zu diesem Erweiterungsbau war von Papst Johannes Paul II. bei einer Generalaudienz in Rom gesegnet worden.

Das Betonrelief an der Außenwand des Gottesdienstraumes ist ein besonderes Schmuckstück, gestaltet von den Marienbrüdern von Schönstatt/Vallendar nach einer Idee von Oberstudienrat Rudolf Nether aus Böllenborn. Die Darstellung erinnert an die reiche marianische Tradition in der Pfalz. Optischer Mittelpunkt ist das Bild der „Dreimal Wunderbaren Mutter“. Über ihrem Haupt schwebt die Kaiserkrone, die einst auf dem Trifels aufbewahrt wurde. Damit wird Maria als Patronin der Pfalz symbolisiert.

In der Festschrift zur Einweihung verdeutlicht Pfarrer Martin Nieder die Darstellung des Reliefs so:

“Der Namen Marienpfalz bezeichnet das ganze Zentrum. Dessen Wahrzeichen, das Betonrelief an der Ostseite des Kirchenraumes, stellt im Mittelpunkt die Dreimal Wunderbare Mutter auf einem Thron und mit der Reichskrone über dem Haupt dar. Um sie herum ist in markanten regionalen Bezügen die Diözese symbolisiert: Der Speyerer Dom, die „Burgdreifaltigkeit“ Trifels-Anebos-Münz, Zahnräder als Zeichen der Industrie, Trauben und Ähren, Sonnenblumen und Rosen für die Früchte der Pfalz. Aus allen Teilen strömen die Menschen zum Thron – Erwachsene, Jugendliche und Kinder, Gesunde und Kranke.“

Der damalige Diözesanpräses Pfarrer Alfons Kaufhold versinnbildlichte: „Dieses Relief wurde realisiert, weil darauf die Besucher der Marienpfalz in Zukunft gleich auf die Aufgaben dieses Zentrums aufmerksam gemacht werden.“

Seit dem 17. November 1985 steht im Foyer der Marienpfalz die Büste des Schönstattgründers Pater Kentenich. Eine Verschönerung erhielt der Kirchenraum der Marienpfalz am 23. Mai 1994 durch den Einbau farbig gestalteter Fenster des chilenischen Marienbruders Christian Pizzarro, entworfen vom Schönstatt-Offizium.

Bei einem Fest der Begegnung wurde das modernisierte Bettenhaus von Bischof Dr. Anton Schlembach am 20. Juni 1999 eingeweiht.

Im Zuge des 4. Bauabschnittes 2003 wurden Jugend- und Seminarräume sowie ein Aufzug eingebaut. Die Einweihung nahm am 21. September 2003 Domkapitular Hubert Schuler vor.

All das war dank der Spendenfreudigkeit der Diözesan-Schönstattfamilie und der Förderung durch die Diözese Speyer sowie nicht zuletzt durch die Herxheimer Kommune und Kirchengemeinde möglich geworden.

80 JAHRE BUSREISEN EISINGER

Anne Müller

Sommer - Sonne – Urlaub – Gemeinschaft

Unter diesem Motto stehen die Reisen der Firma Eisinger und stand der Tag des Firmenjubiläums im August 2008 bei der Firma Eisinger Reisen. Eingeladen hatte Firmeninhaber Petro Eisinger und seine Familie. Hunderte von Gästen erlebten einen bunten Tag mit vielerlei Überraschungen auf dem Gelände des Betriebshofes der Firma in der Bussereaustraße. Reisetombola, Drehorgelspieler, Tanzgruppen, Dorfführung und Führung in die Kapelle des St. Paulusstiftes, Busziehen und nicht zuletzt die riesige Kuchentafel lockten die zahlreichen Gäste nach Herxheim.

Schaut man auf die Geschichte der Bustouristik, so findet man die Anfänge 1826 im westfranzösischen Nantes. Hier waren aber noch Pferde im Einsatz. Es waren anfänglich nur Kutschen, die zum Personentransport eingesetzt wurden. Aus ihnen entwickelte sich dann der Omnibus. Das Wort Omnibus kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „für alle“. Dies bezieht sich auf die Bauart. Ein Bus hatte einen über den Wagenachsen liegenden durchgehenden Boden und einen geschlossenen Wagenkasten. Der Einstieg war hinten. Diese Beschreibung wurde später mit der Entwicklung des Automobils hinfällig. Ein Bus war fortan ein Straßenfahrzeug zum Transport von acht und mehr Personen. Verwendung fand der Bus vorwiegend im innerstädtischen Linienverkehr.

Die Anfänge des organisierten Reisens lagen in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts. Vorreiter waren England, Frankreich und USA. 1846 erhielt mit der „Concessionierten Berliner Omnibus-Companie“ die erste deutsche Firma die Genehmigung zum Betrieb von fünf innerstädtischen Pferdebuslinien. 1864 gab es bereits 36 Busbetriebe. 1866 tauchte mit der Pferdestraßenbahn ein erster echter Konkurrent auf. Er brachte das vorläufige Ende des Busverkehrs, bis zu Beginn der 20. Jahrhunderts wieder Busreisen eine wenn auch geringe Bedeutung erlangten.

In Herxheim angefangen hatte alles 1928. Eugen und Barbara Detzel, die Firmengründer und Großeltern des heutigen Inhabers, wagten den Einstieg in das Busreisegeschäft. Sie waren Pioniere auf diesem Sektor, denn das sauer Ersparte in eine Reise zu stecken, das war in diesen Zeiten noch nicht in den Köpfen der Menschen. So waren es zu Beginn Ausflugsfahrten in die nähere Umgebung, in sehenswerte deutsche Städte, in die direkten Nachbarländer und Vereinsfahrten, die angeboten wurden. Doch bereits 1934 starteten die Busse, damals noch „Detzel-Reisen“, mit 100 Personen der „Pfälzer Sturmshar“ unter Leitung des späteren Pfarrers Fritz Dinse zu einer Pilgerfahrt nach Rom. Gerade die Reisen zu den großen Wallfahrtsorten wie Lourdes, Fatima, Montserrat und natürlich Rom zogen und ziehen noch immer Scharen von Reisegästen an. Gelobt werden hier die gute Organisation, gute Unterbringung und auch die hohe Qualität der Stadtführungen. Man versuchte hohe Reisetandards zu möglichst günstigen Preisen anzubieten. Firmengründer Eugen Detzel war wesentlich an der Mitbegründung des Familienwerkes der Diözese Speyer beteiligt. Faire Fahrpreise und familienfreundliche günstige Unterkünfte zu suchen und auch ärmeren Familien einen Zeiteitaaufenthalt zu ermöglichen, das war ein Teil seiner Firmenphilosophie.



Selbst Schiffsreisen kann man per Bus machen

In den 50er Jahren setzte der eigentliche Reiseboom ein. Die Menschen hatten Nachholbedarf nach dem Krieg, das Wirtschaftswunder zeichnete sich ab, die Straßennetze wurden immer besser ausgebaut, und nicht zuletzt weckten Radio und Kino mit viel Werbung das Fernweh. „Detzel-Reisen“ erweiterten ihre Angebotspalette: Ganz Europa wurde bereist, der komplette Alpenraum bis zum italienischen Stiefel, vom Gardasee bis nach Sizilien gingen die Touren. Über-

haupt allerliebstes Reiseziel war auch in Herxheim das „Dolce Vita“ Italiens. Italienische Schlager und Kinofilme weckten Sehnsüchte nach Sonne, Strand und ungezwungene Tage. Nicht selten kam es vor, dass in den „Detzel-Bussen“ neben zahlreichen Gästen und Koffern auch Herxheimer Kartoffeln, Gemüse und Kraut gen Süden mittransportiert wurden. Sie waren dann die Währung, mit der manches Hotel bezahlt wurde.

1965 übernahmen Ernst und Thea Eisinger geb. Detzel den Betrieb. Ernst Eisinger, aus Oppau stammend, war in der Buchhaltung der Pfalzwerke beschäftigt gewesen. Er war mit diesem Beruf gut geschult für den bürokratischen Arbeitsauftrag eines Reiseunternehmens, musste sich aber einer harten Lehrzeit im Busunternehmertum stellen. Mit den neuen Inhabern wurde das Unternehmen zu „Detzel-Eisinger-Reisen“ umbenannt. Zum 50-jährigen Gründungsjubiläum 1978 organisierte man eine spektakuläre Reise nach Israel. 28 Tage ging es mit 40 Gästen per Schiff und Bus quer durch aufregende unbekannte Landschaften hin zu berühmten biblischen Orten. Geistlicher Leiter war damals Pfarrer Hermann Mathes.



Mit dem Bus im Gelobten Land

In der Zwischenzeit wurde die Angebotspalette immer breiter. Man musste sich den Wünschen der Gäste stellen, neue Trends rechtzeitig erkennen und entsprechend ins Firmenkonzept einfließen lassen. Die Angebote reichten nun von Rund- und Erlebnisreisen, Betriebs- und Schulausflügen, zu Städte-, Erlebnis-, Rad- und Wanderreisen. Der Betrieb wuchs und benötigte größere Räumlichkeiten und mehr Personal. So wurde Petro Eisinger, der älteste der drei Eisingerjungs, gleich nach seiner Ausbildung zum Reiseverkehrskaufmann im elterlichen Betrieb in der Organisation und Leitung des Unternehmens geschult. Überhaupt, als Kinder eines Busunternehmers gab es so manch verpasste Party, so

manches nicht gespielte Fußballspiel zu verschmerzen, wenn es hieß: Jungs, gleich kommt ein Bus zurück, der muss geputzt, Aschenbecher geleert, Garage gewischt werden. Und dass alle drei, so schnell es möglich war, den Busführerschein machen durften (mussten), braucht eigentlich nicht erwähnt zu werden. Den Festtag im August nahmen die „Eisingers“ zum Anlass, Dankesworte an die Eltern von Petro Eisinger zu richten. Ein besonderer Dank ging auch an ihre ehemaligen und gegenwärtigen Busfahrer. Dass bis auf wenige Lackkratzer an den Bussen in all den Jahren nie ein Mensch bei einem Unfall zu Schaden gekommen ist, sei ein ganz besonderes Verdienst der Fahrer und zeugt von deren verantwortungsvollem und umsichtigem Umgang mit der ihnen übertragenen Aufgabe.

Heute steht Petro Eisinger an der Spitze des noch immer familiengeführten Unternehmens. Zusammen mit seiner Frau Christine, drei Büroangestellten und vier Busfahrern werden die verschiedensten Reiseangebote ausgearbeitet und organisiert. Dass die Angebotspalette immer größer wird, die einzelnen Touren immer ausgefeilter und vielschichtiger, ist eine Reaktion auf das sich verändernde Urlaubsverständnis der Menschen gewesen. Bildungsreisen, Abenteuer, Exotik – die reisewilligen Kunden wollen heute vieles in die wenigen freien Tage packen – und man will alles gut organisiert und vorbereitet bekommen. Ein Anspruch, dem „Eisinger Reisen“ nun schon seit Jahrzehnten gerecht wird.

EIN HAUS FEIERT GEBURTSTAG

Maria Hirsch

Großer Bahnhof war zum 100-jährigen Bestehen des Stammhauses von Valentin und Katharina Ehmer am 15. Juni in der Herzheimer Speiertsgasse 19 angesagt. Das Gebäude, das 1908 „vum Velde un de Kaddel“ erbaut wurde, ging in den 1950er Jahren an Sohn Franz, eines der elf Kinder des Paares, über und wird seit 1981 in dritter Generation von dessen Sohn Michael Ehmer geführt. Zu der großen Fete mit historischem Rückblick kamen nicht weniger als 120 Verwandte aus dem In- und Ausland, unter ihnen 38 Enkel und 30 Urenkel.

Ein schmuck renoviertes Haus mit Sandsteingravur und festlichen Kugel-Rosenbäumchen hielt die Tore für den Familienclan offen, bei dem gleich zum Auftakt am Sonntagmittag große Wiedersehensfreude und wuseliges Treiben auszumachen war. Gefeiert wurde in der stattlichen Scheune hinterm lauschigen Hofgarten von Besitzer und Landschaftsgärtner Michael Ehmer und seiner Frau Inge. Der älteste Verwandte in der großen Schar war mit 88 Jahren Franz Adam, der jüngste Spross, Noah Ehmer, zählte sieben Monate. Initiiert hatte das Treffen Inge Ehmer, organisiert und moderiert wurde es von Alfons Roth und Ursula Hesselschwerdt. Die Eröffnungsrede hielt Thomas M. Adam aus Eisenberg, einer der Söhne der 82-jährigen Rosel Adam, geborene Ehmer, der einzig Überlebenden der elf Kinder des Stamms. Adam hob vor allem „die Verbundenheit und gegenseitige Hilfsbereitschaft der Familien“ hervor und streifte die Geschichte des Hauses, das Großvater Valentin, der Baumeister und Landwirt war, erbaute.

Dieses für viele Ehmers beschützte Zuhause sei lange Zeit ein landwirtschaftlich geprägtes Anwesen mit Tabakscheune, Pferde-, Schweine- und Hühnerstall, Gemüse- und Obstgarten gewesen, hieß es. In der Kriegszeit grenzte es im Wiesengebiet östlich an einen Bunker an, dort, wo sich heute das Materiallager des jetzigen Besitzers befindet und sich das Neubaugebiet „Zwischen den Bächen“ ausbreitet. Adam ging weiter auf den „regen Unternehmergeist“ beider Familienzweige ein, sprach von aktiven, temperamentvollen und vielen ehrenamtlich und politisch engagierten Familienmitgliedern. Mit Alfons Ehmer (SPD) und Schultz Edmund (CDU) waren früher zwei, heute sind mit Alfons Roth sowie Michael und Andreas Ehmer (alle SPD) drei Familienmitglieder im Gemeinderat aktiv. Ganze 16 Jahre lang war gar Max Seither, der mit seiner Frau Magdalena (Lenchen), geborene Ehmer, neun Kinder hat, für die SPD im Bundestag, bevor er 1969 Bürgermeister von Lustadt wurde. Dem vor fünf Jahren Verstorbenen war im Hof nahe der Ahnentafel eine extra Infowand gewidmet, die ihn auch auf seltenen Bilddokumenten zusammen mit seinem „Ziehsohn“ Klaus von Dohnanyi und Freund Willy Brandt zeigte. Dass die Ehmers von einem „demokratischen Grundverständnis“ geprägt seien, das zeige sich auch bei den jährlichen Familientreffen in kleinerem Rahmen, so Adam, wo stets lebendig diskutiert, oft auch trefflich gestritten werde, man aber immer „im Guten“ auseinander gehe. Wohl ein Erbe der Großeltern, die hoffnungsfrohe und glaubensfreudige Menschen gewesen seien. Ihrer und auch der anderen Toten wurde bei der Feier in einer kleinen Andacht von Pater Alwin Ehmer, gebürtig im Nachbarhaus Nr. 21, gedacht.

Zu einem besonderen fotografischen Ausflug in die Familiengeschichte hatte Ursula Hesselschwerdt per Powerpointpräsentation eingeladen. Das zuvor mit Hilfe ihrer Familie akribisch zusammengetragene Bildmaterial, das auch als ansprechendes „Foto-Stammbuch der Ehmer-Familien“ als Jubiläumsgeschenk verteilt wurde, weckte neben vielen Erinnerungen auch spontane Anekdoten bei den Gästen. Etwa die, dass Oma Kaddel stets nach dem Hunger „suchte“, den die spielenden Kinder hatten, bevor sie schließlich überglücklich die begehrte Scheibe „Safdebrod“ bekamen. Die Hausnummer 19 sei überhaupt ein beliebter Treffpunkt auch für willkommene Nachbarskinder gewesen, erinnerte sich Alfons Roth, der 1942 „bei minus 18 Grad als letzte Hausgeburt in dem Stammhaus zur Welt kam“. Und von einer regelrechten „Ehmer-Meile“ in der Speiertsgasse könne man sprechen, in der auf 200 Metern allein acht Häuser von Familien des Clans bewohnt waren. „Alles unser“ protzten da früher die Buben mit stolz geschwellter Brust, musste Roth lachen.

Weiter war vom großen Herzen der Tante Lenchen die Rede, die, bei aller gebotenen Sparsamkeit, beim Griebenwurstbrotverteilen darauf bestand, dass das begehrte Stück Wurst bei jedem Bissen ein Stück mehr ans Brotende geschoben werden musste und erst zum Schluss verschlungen werden durfte. Humorige Geschichten rankten sich auch um Anna Schultz, die „Seele der Verwandtschaft“, sowie um das von Inge Eck vorgetragene Gedicht rund ums „Tabakeinlesen“. Bei dem genüsslichen Hausfest fehlten freilich auch Lieder nicht, wie etwa „Ein schöner Tag“, an der Gitarre begleitet von Lena Hesselschwerdt und

Maria Franze. Für Karin Gilcher, die seit drei Jahrzehnten mit ihrer Familie südlich von Rom lebt, sind „diese Verwandten die wichtigsten“, bekannte sie. Kein einziges Herxe-Treffen mit ihnen möchte sie missen. Und spricht dabei auch für Valentin Ehmer aus London. Diesmal nicht dabei sein konnte Marianne Dann, die seit 20 Jahren im kanadischen Victoria zuhause ist. Sichtlich bewegt waren vor allem die beiden ältesten Tanten, die 83-jährige Elfriede Ehmer aus Herxheim und die 82-jährige Rosel Adam aus Ludwigshafen, die von dem so liebevoll gestalteten Stammhaus-Geburtstag schwärmten und das Bad in der Großfamilie sehr genossen.



Das Anwesen Speiertsgasse 19

UFF HERXEMERISCH

MEJ MUDDERSPROCH

Regina Pfanger

Oder: Von einer, die auszog, ihren Dialekt zu verlernen. Betrachtungen über ein sowohl erfolg- als auch sinn- und würdeloses Unterfangen

Es gibt ein paar Fragen, die mich immer zum Grübeln und gleichzeitig ins Staunen bringen – manche sind hochphilosophisch und andere arg banal. Zu den philosophischen gehört die Unendlichkeit des Universums und wie man sich die vorzustellen hat, wo doch eigentlich hinter allem, was wir uns denken können, immer noch etwas anderes kommt. Zu den banalen gehört die nach dem Verbleib der Socken, deren verwitwete Partner eine traurige Existenz im Bodensatz des Wäschekorbes bilden und deren Anzahl auch langsam ins Unermessliche wuchert. Die dritte Frage liegt irgendwo dazwischen und beschäftigt mich immer, wenn ich irgendjemand aus meiner Kindheit treffe, der mir auf Nachfrage in tagesschaufähigem Hochdeutsch und ohne Spuren eines Akzentes versichert, nein, also Pfälzisch spreche er längst nicht mehr, verstehe es aber mit etwas Mühe doch recht gut

Und das verstehe ich nicht. Selbst Siebs'sche Ausspracheübungen im Germanistikstudium und fünfzehn Jahre im englisch- und französischsprachigen Ausland konnten die Pfälzer Imprägnierung meines Redens und vermutlich auch meines Denkens nicht auswaschen. *Denke du ich souwiesou Pälzisch, und sogar wann ich mer d'Zung verknippel, weil ich halt Ricksicht nämme muss uff Leid, wu mich halt schunsch nit verschtäin: De Pälzer Singsang bleibt dren und verrot mich wie de Petrus damals sej Galiläisch...*

Als ich ein Kind war, gab es in meinem kleinen Universum sowieso nur Pälzisch. Natürlich sprachen es manche sehr komisch aus – das konnte ich feststellen, wenn ich mal nach Eschbach oder Deidesheim kam, *wu mejn Vater de Wej kääft hot*. Aber ich verstand bald, dass sie nichts dafür konnten und trotzdem gute Menschen waren, die einem *roj* oder *raj* in die gute Stube baten und meinem Vater *Woi* oder *Wai* und mir *Kischelscher* oder *Gudsjer* anboten. Sie wussten es halt nicht besser, hielten ihre Aussprache offenbar für *rischdisch*, und man musste es ihnen nachsehen. Aber mit ihnen konnte man sich immerhin unterhalten. So richtig kaltes und unpersönliches Hochdeutsch, fand ich bei meinen frühen Dialektstudien heraus, sprachen außer den Leuten im Fernsehen nur die Protestanten. Sie hatten nicht Religion bei der Schwester Flavia, wurden weniger geschlagen, durften als Mädchen Hosen anziehen und ihre Väter arbeiteten bei Akkord-Radio – und meistens waren sie blond.

Natürlich wurde mein Horizont weiter, als ich in Landau in die Schule ging und merkte, dass es auch Protestanten gab, die Pfälzisch konnten, und andererseits Katholiken mit furchteinflößend korrektem Hochdeutsch. Allerdings konnten die nicht verhindern, dass Pfälzisch nicht nur auf dem Schulhof die lingua franca war, sondern sich auch im Klassenzimmer durchsetzte, sobald sich das Ge-

schehen in Richtung freies Unterrichtsgespräch entwickelte. *Iwwer de Fauscht kammer ach pälzisch babble*, und Senecas Ideen über das Wesen der Freundschaft dringen nur dann in tiefere Gemütsschichten durch, *wemma se ach ins Pälzische iwwersetzt hot un wäß, was er eichtlich saache will ...*. Die paar norddeutsche Lehrer rauften sich zwar die Haare, ertrugen aber nach anfänglichem Protest dann doch lieber resignierend unseren für den Unterrichtsgebrauch etwas gesäuberten Dialekt als hochdeutsches Schweigen und kapitulierten meist irgendwann, indem sie mit einem seufzenden „Allahopp“ sowohl ihre Anpassungsfähigkeit als auch ihre stoische Gelassenheit unter Beweis stellten. Mein Englischlehrer allerdings rächte sich, als er mir nach dem mündlichen Abitur zwar inhaltlich sehr gute Leistungen bescheinigte, dann aber meinte, bei einem so fürchterlichen „palatinate accent“ könne ich aber mit einer Zwei doch mehr als zufrieden sein. Mit dem Bewusstsein im Hinterkopf, dass Dialekt bestraft werden kann, gab ich mir als Studentin große Mühe, richtiges Schriftdeutsch zu sprechen und erinnere mich bis heute an mein erstes Referat an der Uni, wo ich nach einem schweißtreibenden Ringen um korrekt artikulierte harte Konsonanten und saubere Vokale als erstes den Kommentar „Ach Gott, hast du aber ‘nen drolligen Dialekt“ zu hören bekam. Das war in Mainz, das zwar formal beanspruchen mag, die Hauptstadt von Rheinland-Pfalz zu sein, wo man aber aus pseudomondänem Dünkel Dialekt mehr oder weniger als Unterschichtsmerkmal betrachtet und ihn allenfalls in Büttreden als Folklorebeiwerk duldet. In Mainz hab’ ich es mir aufgrund hochgezogener Brauen zwar abgewöhnt, auf Behörden *nooch ämme Formular zu frooche odder en Pass zu beantraache*, aber es gab auch unter den Studenten Exilpälzer genug, *um iwwer d’zwät Lautverschiewung zu diskutiere un rauszufinne, was aufgrund vun däre de Unnerschid zwische Pälzisch und Badisch esch, zum Beispiel ...*

Mit meinem „palatinate accent“ habe ich dann später in Malawi Kindern die Grundrechenarten auf Englisch beigebracht – was ich meinen Ex-Lehrern bei späteren Klassentreffen wohlweislich verschwiegen habe, da ich sonst eventuell eine neue Theorie zur Erklärung von Entwicklungsproblemen geliefert hätte. Für Senegalesen, denen ich in Dakar Deutsch beibringen durfte, klang mein Französisch, wenn ich ab und zu mal eine Sternstunde hatte und ein paar fehlerfreie Sätze über die Lippen brachte, ein wenig wie Elsässerfranzösisch – das war ganz nett. Dass man eine Fremdsprache mit Akzent spricht, das ist nicht schlimm und gilt meist als charmant.

Zum Erröten brachte mich allerdings, wenn meine afrikanischen Deutschlehrerkollegen nach meiner genauen Herkunft fragten, weil ihnen auffiel, dass ich das *s* in Sonne und Reise stimmlos aussprach und nicht stimmhaft summend, wie sie es im Sprachlabor gelernt hatten. Mit meiner österreichischen und einer kamerun-schweizerischen Kollegin bildete ich als einzige Deutsche im Goethe-Institut Dakar eine Einheits-Süd-Front gegen die nord-ostdeutsch geprägte Übermacht und verteidigte die Richtigkeit des Gebrauchs des Hilfsverbs sein vor den Verben sitzen, liegen und stehen, nachdem behauptet worden war, es sei falsch, Ich bin gestanden oder ich bin gelegen zu sagen. Der Streit wurde mit Hilfe von Wahrig und Duden geschlichtet und die Norddeutschen mussten die Kröte

schlucken, dass Deutsch eine „plurizentrische Sprache mit mehreren Standardvarietäten“ sei und die pauschale Ablehnung süddeutscher Gepflogenheiten Ausdruck einer nicht akzeptablen Arroganz. Ich durfte also mit wissenschaftlicher Legitimation weiter reden, wie mir der Schnabel gewachsen war, und es kann gut sein, dass ein paar meiner ehemaligen Studenten vom Goethe-Institut jetzt ein Deutsch mit Pfälzer Akzent sprechen – wer weiß, vielleicht erleichtert es ihnen ja die Integration, falls sie ihre Studien im süddeutschen Raum fortgeführt haben.

Auch wenn ich manchmal ein bisschen gelitten habe unter den gönnerhaften Kommentaren der akzentfreien Hochdeutsch-Sprecher, der Satz „*Regina, awwer dej Sproch hoscht nit verlernt*“ kam mir immer wie ein Kompliment vor, wenn ich bei den Heimaturlauben in *Herxe war un de Leit e bissel ebbes verzejlt häb vun dem, was mer sou erlebt, wamma selwer mol Ausländer esch in eme fremme Land...*

Un des stimmt ach: Ich häb's nit verlernt, un ich will's ach schun lang nimmi verlerne. Obwohl ich mit meinen Kindern im Ausland Schriftdeutsch gesprochen habe (was bringt man nicht alles für Opfer für seine Nachkommen!), um sie zu wappnen gegen die Übermacht der Hochdeutschsprecher, denen man eben als ethnische Minderheit so ausgesetzt ist: Trösten und Schimpfen konnte ich immer nur *uf Pälzisch*. Trockene Sachzusammenhänge kann man ja auf Schriftdeutsch erklären, *awwer wenn Träne fließen oder emme aus sunscht emme Grund s'Herz iwwerleeft, do basst des nit, do hett ich mer ehnder in d'Zung gebesse odder gar nix gsaacht*. Es lebe das Vaterland und all seine Dichter und Denker! *Awwer fer Herzensangelegenheiten brauch ich mej Muddersproch*.

Auch wenn es arg pathetisch klingen sollte – ich habe erlebt, dass Heimat sehr viel mit Sprache zu tun hat. Je weiter ich von daheim weg war, desto weitherziger hab' ich natürlich die Dialektgrenzen gezogen: bei Schwäbischsprechern hab' ich mich schon fast *dehoim* gefühlt, bei Exil-Schwarzwäldern war auf Anhieb klar, dass sie *sim-badisch* waren, wenn jemand aus Mannheim kam, dann war mein Wohlgefühl tatsächlich kur-pfalz-mäßig, und bei richtigen Pfälzern war es nicht mal schlimm, wenn sie aus Pirmasens kamen oder gar aus Kusel. Saumagen hatte ich zuvor nur unter Strafandrohung bei akuter Lebensgefahr hinuntergewürgt: bei einer Einladung *bei ämme aus Ludwigshaffe* wurde er sprichwörtlich zu einem exotischen Leckerbissen: unter Palmen und beim fernen Rauschen des Ozeans, moskitoumschwärmt. *Nadierlich hot's ach Wej gäwwe, aus Forschd odder Gimmeldinge ...*

Aber die Krönung war immer, wenn ich Besuch aus *Herxe ghatt häb, un ma esch iwwer de Markt geloffe un hot so sej Betrachtunge agschteilt, iwwer die Leid, wu ma do beobachte kinne hott*: Die Ruhe und Gelassenheit bewahrten in der größten Hektik, weil sie trotz unverschämter Autofahrer in aller Gemütsruhe die Straße überquerten, dass *mer ehne d'Schuch besoule kinne hett beim Lääfe*. Die Einheimischen, die inmitten unpassend und oft scham- und geschmacklos gekleideter Touristenhorden mit ihrem lärmigen „was kostet die Welt“-Auftreten mit ihrem natürlichen Charme, nachsichtigem Lächeln und anmutigen Gesten bewiesen, dass menschliche Würde ganz sicher nichts mit Kaufkraft zu tun hat. „*Do wäiß ma, was gemänt esch, wann gsacht wird stolz wie en nackiche Neecher*“, *hot mol mejn Bsuch*

gsacht – und es war klar, dass es nicht verächtlich gemeint war, sondern im Gegenteil: allen Maßgaben von political correctness zum Trotz. *Un dodriwver hot ma ach nit diskutiere misse, weil mer mer verstanne hän, ohne veel Drumrumm. Weil mer halt ä Sproch geredd hän, un weil mer quasi ausm gleiche Stall kumme esch.*

Ich weiß, dass es notwendig ist, Hochdeutsch zu sprechen, heute, in den Zeiten der Globalisierung, sowieso und auf jeden Fall. Jawoll! Schließlich müssen es die Kinder ja lernen, die Pfälzer Kinder und vor allem die Migrantenkinder sollten natürlich irgendwo einen Raum haben, wo sie zuverlässig erfahren, was im babylonischen Gewirre zwischen Dialekt, Denglisch und Kannakdeutsch die verbindliche Standardsprache ist. Das weiß ich alles und deshalb hab ich, als ich nach all den Jahren in der Fremde nach Deutschland zurückkam und hier als Lehrerin zu arbeiten begann, besonders viel Wert darauf gelegt – so gut ich es eben kann – mich der hochdeutschen Standardlautung zu befleißigen. Offenbar hab' ich meine Sache halbwegs gut gemacht und die Kinder entsprechend streng zur Ordnung gerufen, wenn sie – *un in Kannel machen se des noch veel unschenierter wie in Landaach* – in ihren Dialekt verfielen und plötzlich – mitten im Referat – *geredd hänn vun dere Frä, wu de Goethe dann gheirat hott, fer die wu er des schejne Gedicht gemacht hot.* Wenigstens ein Vierteljahr hab' ich eisern durchgehalten, meine Konsonanten gehärtet, meine Vokale prononciert und brav die stimmhaften s-Laute gesummt, aber dann geschah es doch: Vor Weihnachten war's, ich weiß es bis heute, da hat mich eine Schülerin erwischt und eiskalt vor der ganzen Klasse gestellt: „Frau Pfanger, Si kinn jo Pälzisch!!! Ewe hämmer ghert, wie se mid'm Herr Haug gebabbelt hän.“ Abstreiten war zwecklos, ich hab' alles gestanden. Und gemerkt, dass ich angekommen bin.

Ich red' immer noch Hochdeutsch im Unterricht. *Außer wenn ich jemand treeschde muss, was awwer seltener passiert. Odder wann's was zu schelte gibt. Odder wann Eldere kummen und sich schämnen, weil ehr Kinner sou schlechde Node odder sie selwer Minderwerdichkeitskomplexe hänn, weil nid gescheid Hochdeitsch kinn... Und die fräen sich dann, dass ma ganz normal mit mer babble kann ...*

Widder dehäm. Redde derfe, wie ma will. Des esch bissel, wie wamma zu dem leddiche Socke, wu ma johrelang uffghoowe hot, de anner findt un se zammelcht.

EICH SELL'S GEDENGGE!

Walter Eichenlaub

Erinnerung an en Ausfluuch un e Wannerung mit de Frl. Lutz vun 1949 in de vierde Schulclass

Schun sou oft häwwich's verzeht, doch kân's will sou recht gläwe, dass mer en de vierde Klass von Landach aus iwwer die klä Kalmid uff de Lindelbrunn gefolge sinn!

En de Heimatkunde hot uns 's Fräulein Lutz verzäild (mit Fräulein mussten alle Lehrerinnen angesprochen werden), dass des Schlessel, wu en Landach steht, vorher en Herxe gschdanne hed, um mer des bal emol besichdiche deeden, und bei der Gelechenheit kennden mer jo gleich uf'd klää Kalmid lääfe, schnell noch niwwer zu de Burchruin Lindelbrunn maschiere, um die ach ämol zu sähne.

Ä paar Woche schbeeder wars sou weit. Morchens en aller Herrgottsfrieh um sechse sinn mer middem Milichauo uff Landach gfare. Alle fufzich Schiler hän sich nabsetze misse, henner'd Milichkanne.

Wie der gfare esch, hot's a'gfange zu ziehe, dass ich en de karze Hosse Bobble griecht häb, dass g'mänd hoschd, ich wer en'd Sengnessle gfall! Zu dem grouse Maleer sinn ach zwä Kabbe un än Broutbeidel fard gloche.

Vorm Vinzenz-Kranggehaus hot der uns dann runner gelosst und dann waren's jo blous ä paar Meder bis zum Schlessel.

E verdel Stunn schbeeder esch's abgange iwwer Arzem nuff, uff die klä Kalmid, wu dann e kläni Paus war. Die Meischde hän ehr Fieß schun nimmi gschbehrt! Während ich bei mäim zwädde Stick Brout war, em Schnid häwwich 10-12 Stick debeikad, sachd unser Lutzen ganz munder: „So, Ihr Kinder, die Burg, die Ihr südwestlich da drüben seht, ist die Burgruine „Madenburg“ und gleich dahinter finden wir die Burgruine „Lindelbrunn“!“

Dass hod jo ach gschdimmd, unn die Himmelsrichtung, blous iwwer die Entfernung muss die nid sou rechd Bscheid gewissd hawwe. Es sinn jo blous 17 cm uff de Kard, vun de Klää Kalmid uff de Lindelbrunn unn vun dard 25 cm uff Isem. Macht zusamme 42 cm Luftlinie. Unn bei äme Maßschdab vun 1 zu 75 Dausend sind des gleich 31,5 km.

Unn gleich druff esch's abgange mit unsere siwe Sache in Richtung Lindelbrunn.

Mit leichde Blessure, unn mansche schun mit grouße Bloose an de Fieß, sinn mer meddaggs unne am Forschhaus Lindelbrunn akumme, wu sich jeder doudmied uff'd Wiss g'setzt hot.

De Ledschd war noch nid rechd gsesse, sachd se doch: „So, Ihr Kinder, ihr seid genug ausgeruht, nun gehen wir gleich noch zur Burgruine hoch.“ De Kalwarie-Berch war en Maulemberhaufe geche dess, was mer däre alles gewinschd hän, des geht beschdimmd uff kä Kuhhaut!

Zurick em Forschthaus unn nooch enner halb Stunn Paus esch's iwwer Silz-Münchweiler-Klingeminschder-Impflinge-Isem widder häm gange. Was awwer uffem Hämwäch noch alles bassierd esch, des kann blous der verzehle, wu do debei war.

Kä 6 km vum Lindelbrunn hot de Lorenze Dieder sejn Wamschd verlore. Mit dämm ben ich dann zurick gerennt, unn hänner ach widder gfunne, blous wie mer die Klass g'suchd hänn, war die wie vum Erdbodde verschwunne. Do sachd de Dieder: „Kam, mer rennen do de Berch nunner, kerzen ab unn dann hämmer se widder!“

Uffem Daalwäch ware'mer gschdanne, awwer allä. Häw'ich gsachd: „Do warde-mer, di kummen beschdimmd do vorbei.“ Noch nid ausgsacht kat, hämmer'se vun weidem schun g'heerd. Wie die Lutzen uns g'sähne hod, esch die wie ä Furie uff uns zu, jedem änni gschmeerd, mid dem Kommentar: Alles hat hinter mir zu bleiben!“

Mid hängendem Kopp esch's weidergange, veel hän ehr Schuuch ausgezoche, weil die Fies gebrännnd hän. De Allendorfer Rudi, der hod Bloose an de Fies kad, sou grouss wie ä Fünfmark-Stick, unn zu allem Elend verliert der ach noch än Schuuch vor Klingeminschder. Zwä Kinner sinn zurick gerennd unn hän den Schuuch gsuchd.

Mit mer escher langsam widder gange, do greisch'd er bletzlich: „Alleweil ben ich en än Ichel gedabd“, unn hod sich falle losse. Häw'ich zum g'sachd: „Wu soll dann do en Ichel herkomme? Do män'der: „Gug emol, do unne häng'der am Fuß!“ Es war ä aldi gedriggeldi Keschdeschaal mit grouss Stachle!“

Beim Sitze häw'ichem alles aus'em Fuß gedrickt. Un weil di mit dem Schuuch noch nid do waren unn mich de Hunger gebloochd hod, war ä Stick Brout ganz gut.

De Rudi, der hot g'heilt näwe dra, do esch dess Fralein Lutz zurick kumme, frochd den Rudi, was los wär. Do hod der ehre säi Leid geglaachd. Do druff hod'sen ganz barsch a'gfahre: „Wenn du so wehleidig bist, bleibst du das nächste Mal zu Hause!“ Dann hod'se ausg'hould, hot mer eni gschmerd mit dem Kommentar: „Gegessen wird nur, wenn ich es anordne!“

Mit hängende Kepp, veel Blessure unn Schmerze an de Fieß häm'mer owends um achde de Isemer Bahniwwergang erreichd. Do kummd em Römer Walter säin Unggel g'fahre, de Keesel Karl (Trauth's Karl) mid'm Laschdwache, der hod g'halde, hod uns all uffglade unn häm esch's gange.

Ich kann mich bis zum heidiche Daach nid erinnere, dass ich mich sou iwwer's Autofahre g'fräd häb, wie damals.

Dehäm die Deer nei, do hot's badsch gemachd, unn schunn häw'ich die drid g'hatt an dem Daach. „Sou, Freind, sachd mäi Mudder, „wenn du mänschd, du gehschd morchens um halwer sechse ford un kummsch'd owends um näine vom Ausfluuch, dann bleibschd s'negschde mol grad dehäm!“

Do druff häw'ich er kä Widderred gäwe un sou bei mir gedenggt: „Sou weid mechd ich em ganze Läwe nimme lääfe!“

Un des Fazit aus der G'schicht: *Mer unn eich sell's gedengge!“*

ZUR PERSON

PAULUSSCHWESTER M. EDITHA (HETZLER) ZUM GEDENKEN

Hermann Rieder

Mit ihrem Tod am 11. September 2008 hat eine hervorragende Schwesternpersönlichkeit, die Paulusschwester M. Editha, ihr erfülltes Ordensleben beendet – 14 Tage vor ihrem 95. Geburtstag. Beigesetzt wurde sie auf dem Klosterfriedhof nach dem Sterbegottesdienst, zelebriert vom Hausspiritual Kaplan Steffen Roth und von dem in Herxheim gebürtigen Pfarrer i.R. Monsignore Ernst Roth.

Die verstorbene Ordensfrau war ein Herxheimer Kind. Am 25. September 1913 erblickte sie als siebtes Kind der Landwirtheleute Franz Peter Hetzler und Barbara Kerner das Licht der Welt. Sie wurde auf den Namen Thekla getauft. Ihr Elternhaus war das Anwesen Burggasse 6.

Mit elf Jahren hatte das Herxheimer Mädchen nur noch ein Ziel,

nämlich Ordensfrau zu werden. Mit 20 Jahren trat sie in die Kongregation der Schwestern vom Hl. Paulus ein und erhielt den Ordensnamen Maria Editha. Zwei ihrer leiblichen Schwestern waren ebenfalls Paulusschwestern geworden. Ihr erstes heiliges Ordensgelübde legte Schw. Editha 1935 ab, die ewige Profess 1938. Die Filiale St. Paulusstift Neuötting war ihre erste Station, wo sie in der Pflege Behinderter und Kranker tätig war. Die Anstalt war 1942-1945 Kriegslazarett, in dem sie als Stations- und Röntgenschwester eingesetzt war. Ab 1950 war Schw. Editha Postulanten-Meisterin in Neuötting, bis sie 1956 als Novizenmeisterin ins Mutterhaus nach Herxheim berufen wurde. In dieser verantwortlichen Funktion als Leiterin des Noviziates für die Heran- und Ausbildung des Schwesternnachwuchses wirkte sie 13 Jahre lang (1956-1969) für ihren Orden.

Eine neue Aufgabe erwartete Schw. Editha als Oberin an der Paulusstifts-Niederlassung Kirchmohr, die 1985 wegen mangelnden Schwesternnachwuchses geschlossen wurde. Ins Mutterhaus zurückgekehrt, war sie kurzfristig zur Pflege alter und kranker Mitschwestern eingesetzt. Anschließend verrichtete sie Dienst an der Klosterpforte, den sie 1999 aus gesundheitlichen Gründen aufgeben mus-



*Im Jahr 2006 konnte Schw. Editha ihr 70-jähriges Professjubiläum feiern
(Foto: H. Rieder)*

ste. Nach einer Sturzverletzung kam sie auf die Krankenstation der Schwestern, wo sie den Abend ihres Ordenslebens beschloss.

Doch untätig war sie immer noch nicht. Sie arbeitete an ihrer Ordenschronik weiter, angereichert mit gesammelten Schrift- und Fotodokumenten anderer Autoren, mit der sie als Leiterin des Noviziates begonnen hatte. Mit 91 Jahren hatte sie ihre langjährige Schreib- und Sammeltätigkeit über Prälat Bussereau und über das Wirken seines Ordens abgeschlossen. In dieser Arbeit sah sie ihre verantwortungsvolle Lebensaufgabe; es war ihr Lebensinhalt und Herzensanliegen.

PROFESSOR DR. AUGUST SEITHER – EINE HERAUSRAGENDE PRIESTERPERSÖNLICHKEIT

Hermann Rieder

Der älteren Generation der Herxheimer Dorfgemeinschaft sind Name und Persönlichkeit von Pfarrer August Seither noch in bester Erinnerung. Die jüngeren Generationen mögen vom Lebensbild dieser exzellenten Herxheimer Priestergestalt erfahren. Pfarrer Seither ist eine außergewöhnliche Priesterpersönlichkeit, fromm und hochgebildet, die aus Herxheim hervorgegangen ist.

Der einstige Jesuitenpater Professor Dr. August Seither entstammte einer angesehenen, alteingesessenen Familie. Vor 140 Jahren hat er als jüngstes von fünf Kindern der Landwirtseheleute Wilhelm Seither und Barbara Mitzenbühler in Herxheim am 4.1.1868 das Licht der Welt erblickt. Er starb am 23.4.1947 als

Priester i.R., vier Monate vor seinem goldenen Priesterjubiläum, in seinem geliebten Heimatort. Hier hatte er seinen Ruhestand verbracht und fand auch seine letzte Ruhestätte.

August Seither darf zu Herxheims großen Söhnen gezählt werden. Er war eine geistvolle Persönlichkeit, reich an Gelehrsamkeit, menschlicher Güte und Wärme. Als eifriger Seelsorger und als verständnisvoller, einfühlsamer Kinderfreund war er allseits geachtet und beliebt. Er freute sich, wenn er Kinder erfreuen konnte, wenn Kinderherzen glücklich waren. Die Herxheimer Kinder liebten



Pfarrer Seithers „Adoptivkinder“ Johnny und Sheila Gorman

Pfarrer Seither. Die älteren Herxheimer wissen von der liebevollen Zuneigung des Pfarrers aus Erlebnissen in ihren Kindertagen zu erzählen. Auch jede zufällige Begegnung mit Pfarrer Seither im Ort wurde für Kinder zu einem freudigen Erlebnis. Wenn die Kinder ihn erblickten, sprangen und riefen sie ihm entgegen: „Pfarrer Seither! Pfarrer Seither!“ Er hatte für jedes Kind immer eine Kleinigkeit parat. An Kerwe- und Maimarkttagen, gewöhnlich montagnachmittags, drückten sich die Kinder an der Reitschule herum in der Erwartung auf Pfarrer Seither, der da stets auftauchte und Fahrkarten an Kinder verteilte.

Stark ausgeprägt war auch seine Liebe zur Heimat. Mit Herxheim blieb er auch in der Fremde fest verbunden. Wie mit „goldenen Seilen“ zog es ihn nach seiner kirchlichen Dienstzeit an seinen Heimatort zurück. Herxheim und seinen Menschen, seinen Verwandten, besonders den Kindern, galt seine Liebe.

In jungen Jahren verließ August Seither Herxheim und besuchte als Konviktschüler das Gymnasium in Speyer. Dort legte er 1887 das Abitur ab. Ein späterer geistlicher Mitbruder, Dr. Hermann Heilweck, erinnerte sich, was sein Lehrer im Wahlfach Englisch den Schülern im Konvikt empfahl: „Auch die Schüler vom Konvikt sollen fleißig Englisch lernen. Fremde Sprachen können in allen Berufen nützen. Ich hatte einmal einen Schüler aus Herxheim namens Seither, der war mein bester Schüler im Englischen und ist heute Professor für englische Literatur an der Universität von Bombay in Indien.“

Sein Theologiestudium begann August Seither in Innsbruck. Es zog ihn zu den Jesuiten, obwohl der Orden „Gesellschaft Jesu“ in der Schusslinie der Reichsregierung stand und durch die Kulturkampfgesetze Bismarcks seit 1872 verboten war. 1888 trat er in die Erziehungsanstalt der deutschen Jesuiten ins zweijährige Noviziat der Gesellschaft Jesu zu Blyenbeck (Holland) ein.

Rund zehn Jahre (1888-1898) dauerte sein Theologiestudium an vier verschiedenen Orten, in Wyanderade (Scholastika), in Feldkirch/Österreich (Exegese), in Ditton Hall/England und zuletzt drei Jahre in Valdenburg/Holland, wo er am 28.8.1897 im Jesuitenkloster zum Priester geweiht wurde. Am nächsten Tag feierte der Primiziant am selben Ort sein erstes heiliges Messopfer. In der „Landauer Zeitung“, die dem katholischen Zentrum nahestand, stand darüber u.a. zu lesen: „Wir gratulieren dem hochwürdigen Herrn, der nach zwanzigjährigem Studium sein hohes Ziel erreicht hat. Wenn auch die ganze katholische Gemeinde mit Freude darüber erfüllt ist, so beschleicht sie doch bittere Wehmut, dass der hochwürdige Herr Primiziant infolge des Jesuitengesetzes von dem Boden seiner Heimat ausgeschlossen ist. Möge bald der Tag kommen, wo man den edelsten unserer Söhne die Rückkehr in ihr Vaterland wieder gestattet.“

Bevor Jesuitenpater Seither als Missionar nach Indien gehen durfte, wurde ihm von seinem künftigen Oberen, Erzbischof Theodor Dalhoff (Bombay), eine Studienverpflichtung auferlegt. Er musste drei Jahre englische Literatur in Oxford studieren, um dadurch einmal „ein guter Engländer“ zu werden. Denn nur so könne er in Bombay einen besseren Dienst leisten. Pater Seither schien die Begründung dieser Weisung offensichtlich wenig plausibel. Seinen Angehörigen schrieb er nämlich nach Hause, dass dies für ihn „trübe Gedanken seien.“ Doch er gehorchte seinem Ordensoberen. Der „Umweg“, den er zu seinem Dienstan-

tritt in die Jesuitenmission gehen musste, führte ihn zu einem hohen Wissensstand und Bildungsgrad. Er studierte die englische und italienische Sprache und Literatur. Gleichzeitig setzte er seine Studien der Philosophie an den Universitäten Oxford und Edinburgh fort. In Oxford erwarb Pater Seither den Dokortitel in englischer Literatur.

Er begnügte sich nie allein mit seinen Studien und später nicht nur mit seiner akademischen Lehrtätigkeit, er betätigte sich daneben jeweils auch in der Pastorale. Missionarisch als Seelsorger zu wirken, sah er als seine hohe Berufung, die er allerdings in Bombay nicht erfüllen konnte. Die geringe seelsorgerische Tätigkeit in Indien konnte ihn nicht befriedigen, ein Mangel, der ihn in seinem missionarischem Streben auf die Dauer enttäuschte.

Von 1903 bis 1910 wirkte August Seither am Jesuitenkolleg (= Universität) in Bombay als Professor für englische Literatur. Er war besonders den Schriften des berühmten Kardinals und Schriftstellers John Henry Newman (1801-1890) zugehan. Deutsche Gedichte übertrug er meisterhaft ins Englische. Daneben lehrte er Deutsch und Italienisch. In seinen Pensionsjahren befasste er sich auch mit der spanischen Sprache. Insgesamt soll er sieben Sprachen beherrscht haben.

Anlässlich der Bischofsweihe seines geistlichen Mitbruders Hermann Jürgens im Jahr 1907 hat Pater Seither für die Katholiken von Bombay eine große, denkwürdige Zusammenkunft arrangiert. In einer zeitgenössischen missionarischen Zeitschrift des Ordens hieß es: „Der rührige Pater Augustin Seither (S.J.), ein Rheinpfälzer und mehrjähriger Lehrer der englischen Literatur am St. Xavier's Kolleg, hatte mit Beihilfe einiger hervorragender Männer geistlichen und weltlichen Standes einen „Katholikentag“ oder - wie man hier zu sagen pflegt - ein „Monstremeeting“ (Riesenversammlung) veranstaltet ... Drei Erzbischöfe und ebenso viele Bischöfe, umgeben von wenigstens 500 Katholiken aus allen einheimischen Rassen und Ständen – dies war ein Schauspiel, das für Indien ebenso selten wie erfreulich und erhebend war.“

Aus „durchaus ehrbaren Gründen“, wie es in einem kirchlichen Dokument heißt, trat August Seither Ende 1910 aus dem Jesuitenorden aus. Als Deutscher hatte er es in Indien offenbar schwer. Das antideutsche, auch antipäpstliche Meinungsklima in Indien gefiel ihm auf Dauer nicht. Mit dem englischen Herrschaftsgebaren konnte er sich nicht anfreunden und mit den Engländern nicht identifizieren. Er beklagte missionarische Defizite. Enttäuscht war er, dass er seinen geistlichen und missionarischen Vorstellungen nicht genügen konnte und sein Verlangen nach einem intensiv seelsorgerischen Wirken nicht erfüllt wurde. Er gewann die Überzeugung, dass er die begehrte tiefe pastorale Arbeit nur in der geliebten Heimat finden würde. Der Pater wurde weltlicher Priester und kehrte zum Jahresbeginn 1911 in die deutsche Heimat zurück. In der Erzdiözese Bamberg übte er sechs Jahre lang sein Amt als Kurat in Bamberg und Nürnberg aus. In Bamberg hatte er seine beiden Schwestern Katharina und Margareta dabei. Sein Bruder, Landwirt Ludwig Seither (1859-1938), der seit 1885 mit Margareta Gauly verheiratet war, war derzeit von 1915 bis 1919 in Herxheim 1. Bürgermeister und zuvor (1910-1915) 2. Adjunkt.

1917 wechselte August Seither in seine Heimatdiözese Speyer und wirkte drei Jahre als Pfarrer in Annweiler. Die Pfarrei Rockenhausen in der nordpfälzischen Diaspora übernahm er 1920. 1923 nahm Pfarrer Seither die zwei Halbweisen-Kinder Johnny und Sheila Gorman einer irisch-stämmigen englischen Offiziersfamilie, die er während seines Indien-Aufenthaltes kennen lernte, in sein Pfarrhaus auf. Der Vater der Kinder war auf der Heimreise der Familie von Indien nach England in Deutschland tödlich verunglückt. Während die Witwe mit ihrer ältesten Tochter nach England zurückkehrte, verblieben die beiden jüngeren Geschwister, die noch nicht schulpflichtig waren, in der Erziehung von Pfarrer Seither. Im Pfarrhaus wuchsen sie in familiärer Fürsorglichkeit und Geborgenheit auf. Beide erlernten später handwerkliche Berufe.

Von Verfolgung und schwerer Prüfung blieb Pfarrer Seither nicht verschont. Rockenhausen war eine Hochburg der NSDAP und ihrer Sympathisanten. Nach der NS-Machtübernahme kam es 1933 zu Übergriffen und zu gewaltsamen Unrechtstaten gegen katholische Geistliche in der Pfalz. Zu einem der ersten Opfer des nationalsozialistischen Priester- und Kirchenhasses wurde Pfarrer Seither. Das Pfarrhaus war Zielscheibe des Nazi-Terrors. Da die SA Pfarrer Seither an Leib und Seele bedrohte, verließ dieser auf Weisung der Bistumsleitung sein Pfarrhaus und hielt sich verborgen. Bereits in der folgenden Nacht verübte die SA einen schweren Anschlag mit wildem Beschuss auf das Pfarrhaus. Dies geschah in der Nacht zum 19. Juni 1933.

Nachdem sich die Lage entspannt hatte, heckte die SA ein Jahr später ein übles Komplott gegen den verhassten Pfarrer aus mit dem Ziel, gegen ihn vorgehen und ihn beseitigen zu können. Eine SA-Kolonnie sollte am Pfarrhaus vorbeimarschieren, währenddessen ein SA-Mann aus einem Baumversteck heraus auf sie schießen sollte. Ein anonymes Telefonanrufer offenbarte das Vorhaben der Haushälterin, die Pfarrer Max Veitl in der Nachbarpfarre Obermoschel, den späteren Pfarrer von Herxheim, informierte. Pfarrer Veitl wurde umgehend aktiv und besorgte seinem gefährdeten Amtsbruder zu dessen persönlichen Sicherheit vorübergehend Aufenthalt im Saarland.

Krankheitshalber trat Pfarrer Seither nach 36 Dienstjahren in den Ruhestand, den er im St. Paulusstift Herxheim zubrachte. In seinem Pfarrhaushalt in Herxheim, den seine Nichte Katharina Seither mit der Haushaltsgehilfin Marie Krumm führte, lebten seine irisch-stämmigen „Adoptiv-Kinder“ Sheila und Johnny Gorman. Die Verschärfung der politischen Lage im Nazi-Deutschland mit drohender Kriegsgefahr bereitete Pfarrer Seither Sorgen. Er fürchtete, dass seine Ziehkinder, die englische Staatsangehörige waren, interniert werden könnten. Sheila war während des Krieges freiwillig DRK-Schwesternhelferin und heiratete 1942 den Herxheimer Kaufmann Fritz Müller. Das Ehepaar betrieb in der Holzgasse ein Textilwaren- und Gardinengeschäft und hatte vier Söhne. Sheila Müller, allseits als stets frohgelaunte, humorvolle Frau bekannt, war eine echte, kontaktfreudige Herxheimerin geworden.

Aus Angst vor Internierung verließ vor Kriegsausbruch Johnny seinen Ziehvater in Herxheim und setzte sich nach England ab. Für Pfarrer Seither war dies ein wehmütiger Abschied. Als Pilot der Royal Air Force überlebte er den Krieg nicht.

Bei einem Flugzeugabsturz fand er 1944 in Nordfrankreich den Tod. Auf einem Soldatenfriedhof westlich von Paris fand er seine letzte Ruhestätte. Johnnys Fortgehen kränkte den Pfarrer, doch schmerzlicher traf ihn die Todesnachricht nach dem Krieg.

Es ist hauptsächlich Pfarrer Seithers Verdienst, dass sein geistlicher Mitbruder Max Veitl 1935 Pfarrer in Herxheim wurde. Als Pfarrer Karl Neuberger Herxheim verließ, setzte Pfarrer Seither alle Hebel in Bewegung, dass Max Veitl sich um die Pfarrei bewarb und dass sie ihm auch verliehen wurde. „Du bist der richtige Pfarrer für Herxheim!“ So hatte er seinen Amtsbruder für die Pfarrstelle der Großgemeinde animiert und ihm jegliche Kompetenz zugesprochen. Wie sehr sollte Pfarrer Seither Recht behalten.

Noch einmal musste Pfarrer Seither, mittlerweile 77-jährig, sein Pfarrhaus gegen Ende des Krieges verlassen; diesmal unter anderen Umständen. Auf Anordnung der französischen Militär-Besatzungsmacht musste das Paulusstift von Pflegenden und Ordensschwestern geräumt werden. Auch das gesamte Pfarrhauspersonal mit Pfarrer Seither und Spiritual Heilweck hatte das Haus zu verlassen.

Pfarrer Seither verstarb nach monatelanger Krankheit am 24. April 1947. Trotz furchtbarer Schmerzen kam nie ein klagendes Wort über seine Lippen. So erlebte Spiritual Dr. Heilweck das Hinscheiden seines geistlichen Mitbruders. Was in diesen leidvollen Wochen zum Wahlspruch des Sterbenden wurde, war auch das Bekenntnis seines Lebens: „Der am Kreuz ist meine Liebe“. Bei seiner Beisetzung auf dem Ortsfriedhof Herxheim gaben eine große Anzahl seiner geistlichen Mitbrüder und außergewöhnlich viele Gläubige dem Verstorbenen das letzte Geleit. Seinem Wunsch entsprechend wurde Pfarrer August Seither in der Grabstätte seiner Mutter beigesetzt.

GERD RUNCK

Klaus Eichenlaub

Gerd Runck hat dem Herxheimer Heimatbrief immer wieder Gedichte und Texte aus seiner Feder zur Verfügung gestellt. Dafür ist ihm die Redaktion des Herxheimer Heimatbriefes dankbar. Gerd Runcks Werke dokumentieren in vorbildlicher Weise die sprachlichen Eigenheiten des südpfälzischen Sprachraumes, besonders die Mundart seines Geburtsortes Godramstein. „Doch nicht nur seine originäre Mundart, sondern vor allem seine formale und thematische Vielfalt, der Reichtum seiner Ideen und die ihm eigene sprachliche Treffsicherheit machen ihn zu einem der herausragendsten zeitgenössischen Mundartautoren des pfälzischen Raumes.“ (Rudolf Post, *Pfälzisch – Einführung in eine Sprachlandschaft*, Pfälzische Verlagsanstalt Landau, 1992).

Gerd Runck, geboren 1929, ist noch immer produktiv. Im Sommer dieses Jahres erschienen von ihm: *DE STRUWWLPEDER AUS DE PALZ* und *DE MAX UN DE MORITZ*, im Selbstverlag; zu beziehen durch den Autor (Zweibrücker Straße 11, 76829 Landau, Tel.: 06341-33 98 4).

STANDESAMTLICHE NACHRICHTEN

BEERDIGUNGSREGISTER OKTOBER 2007 – OKTOBER 2008

Andreas Imhoff

Quelle: Standesamt Herxheim

Name	geborene	zuletzt wohnhaft	Alter	Beerdigung
Erwin Arnold		Litzelhorststraße 30	83	15.10.2007
Theresia Johs	Hauser	Kettelerstraße 18	85	16.10.2007
Walter Schmitt		Judengasse 6	71	18.10.2007
Cäcilia Müller	Deutsch	Ziegeleistraße 9	75	19.10.2007
Hildegard Kosizen	Riekehr	Kettelerstraße 41	84	02.11.2007
Ludwig Wingerter		Hauptstraße 68b	79	05.11.2007
Ivonne Sickinger	Kirste	Bochum	29	12.11.2007
Elisabeth Schäfer	Gödtel	Richard-Flick-Straße 2	93	16.11.2007
Eugen Winstel		Zum Bruchweg 10	95	28.11.2007
Maria Mennesclou	Vollmann	St.-Christophorus-Str. 13	89	26.11.2007
Cäcilia Dumser		Richard-Flick-Straße 2	81	13.12.2007
Margaretha Redelhammer	Moch	Rülzheim	75	18.12.2007
August Koch		Habertsgasse 38	70	20.12.2007
Katharina Klunk	Böhr	Eisenbahnstraße 31	85	28.12.2007
Werner Trauth		Marktstraße 16	73	31.12.2007
Otto Weiller		Badstubenweg 2	98	02.01.2008
Hilde Olbrich	Steiner	Peter-Betz-Straße 15	85	03.01.2008
Helmut Beiner		Richard-Flick-Straße 2	79	04.01.2008
Willibald Knecht		Obere Hauptstraße 98	79	10.01.2008
Tommaso Demitri		Habertsgasse 18	52	11.01.2008
Helene Dettmer	Fischer	Rülzheim	95	29.01.2008
Gertrud Rieder		Richard-Flick-Straße 2	88	01.02.2008
Martina Mittenbühler		Insheim	55	04.02.2008
Barbara Adam	Adam	Scharfeneck 10	93	07.02.2008
Rosa Ehmer	Trauthwein	Richard-Flick-Straße 2	89	08.02.2008
Michael Meyer		Landau	54	12.02.2008
Wilma Werling		Pirminiusstraße 11	82	15.02.2008
Tilla Rieder	Detzel	Untere Hauptstraße 79	86	20.02.2008
Maria Häussel	Trauth	Hagstraße 11	93	22.02.2008
Maria Strauß	Flick	Kettelerstraße 45	72	25.05.2008
Elisabeth Payarolla		Richard-Flick-Straße	96	26.02.2008
Teresia Brod	Wesner	Schillerstraße 18	79	04.03.2008
Werner Gräbner		Gartenstraße 2	60	05.03.2008
Horst Linicus		Untere Hauptstraße 30	43	05.03.2008
Edmund Mahr		Am Bildstöckel 41	76	10.03.2008
Jenny Herrig		Schulstraße 4	80	11.03.2008

Name	geborene	zuletzt wohnhaft	Alter	Beerdigung
Eduard Adam		Lehrgasse 16	69	12.03.2008
Herbert Hetzler		Siedlungsstraße 5	80	19.03.2008
Klara Hetzler	Beiner	Siedlungsstraße 5	78	19.03.2008
Maria Therese Geilert Gleich		Am Woog 1	89	25.03.2008
Bernhard Weidemann		Bickenbach	60	28.03.2008
Rita Vogel	Eberle	Südring 27	78	28.03.2008
Amalia Trauth		Obere Hauptstraße 140	83	01.04.2008
Werner Koch		Am Herrenweg 13	77	08.04.2008
Heinz Rassenfoß		Herxheimweyher	77	12.04.2008
Hugo Trauth		Richard-Flick-Straße 2	83	14.04.2008
Annel Tipolt	Gaab	Obere Hauptstraße 129	81	17.04.2008
Oskar Theobald		Richard-Flick-Straße 2	87	07.05.2008
Reinhard Mohr		Hagstraße 28	71	13.05.2008
Norbert Müller		Richard-Flick-Straße 2	81	14.05.2008
Elfriede Lauer	Blesinger	Richard-Flick-Straße 2	88	15.05.2008
Elisabeth Malthaner	Payarolla	Am Weißen Kreuz 25	74	17.05.2008
Alfons Ring		Kettelerstraße 68	85	19.05.2008
Maria Stübinger	Winstel	Richard-Flick-Straße 2	95	23.05.2008
Selina Müller		Sebastiansring 25	17	10.06.2008
Otto Winstel		Hagstraße 3	75	13.06.2008
Eduard Anton		Obere Hauptstraße 50	87	16.06.2008
Ingeborg Schlor	Oberheide	Albert-Detzel-Straße 9	69	17.06.2008
Hannelore Braun	Wambsganß	Lehrgasse 29	73	17.06.2008
Emma Litty		Bussereaustraße 18	91	18.06.2008
Karl Becker		Albert-Detzel-Straße 38	82	18.06.2008
Zita Linzmaier	Forster	Kettelerstraße 42	85	19.06.2008
Helga Knecht	Detzel	Obere Hauptstraße 98	78	24.06.2008
Joachim Wingerter		Südring 3	66	27.06.2008
Irma Wünschel	Ohmer	Richard-Flick-Straße 2	79	28.06.2008
Armin Herbel		Untere Hauptstraße 90	74	30.06.2008
Magdalena Trauthwein	Detzel	Luitpoldstraße 37	83	30.06.2008
Magdalena Stegh	Born	Richard-Flick-Straße 2	99	01.07.2008
Rita Kirschthaler	Ehrstein	Litzelhorststraße 27	71	09.07.2008
Diethard Karl Trauth		Richard-Flick-Straße 2	72	15.07.2008
Josef Rieder		Kettelerstraße 56	93	23.07.2008
Matthias Dollt		Hatzenbühler Straße 1 b	50	24.07.2008
Elfriede Schultz	Boltz	Richard-Flick-Straße 2	85	25.07.2008
Anna Dudenhöffer	Scherrer	Karl-Neuberger-Straße 3	84	29.07.2008
Hugo Dietrich		Robert-Schuman-Str. 11	71	30.07.2008
Maria Pinter	Weber	Kettelerstraße 22	95	01.09.2008
Werner Nist		Südring 35	75	02.09.2008
Liesel Gauly		Richard-Flick-Straße 2	81	05.09.2008
Rosa Dudenhöffer		Marktstraße 9	82	11.09.2008

Name	geborene	zuletzt wohnhaft	Alter	Beerdigung
Maria Schöndorf	Pulver	Leonhard-Peters-Straße 5	87	17.09.2008
Thekla Gilb	Müller	Schillerstraße 15	92	18.09.2008
Maria Franzé	Sigillo	Löwensteinerstraße 2	49	22.09.2008
Anna Seither	Brenner	Luitpoldstraße 48	94	24.09.2008
Werner Steiner		Untere Hauptstraße 163	81	25.09.2008
Pirmin Trauth		Am Hinterweg 15	76	27.09.2008
Ludwig Schultz		Luitpoldstraße 41	91	01.10.2008
Gertrud Baumstark	Kuhn	Richard-Flick-Straße 2	89	02.10.2008

Ortsteil Hayna

Name	geborene	zuletzt wohnhaft	Alter	Beerdigung
Alwin Hirsch			79	25.10.2007
Monika Baron			85	25.10.2007
Dietrich Teriet			76	31.10.2007
Helene Dettmer			95	26.01.2008
Alois Deus			86	08.01.2008
Hermann Henecka			80	04.03.2008
Josepha Stephan			89	05.03.2008
Hans Weinrich			70	09.05.2008
Luise Trauth			83	20.06.2008
Jakob Herrmann			95	14.07.2008
Ludwig Herrmann			87	31.08.2008